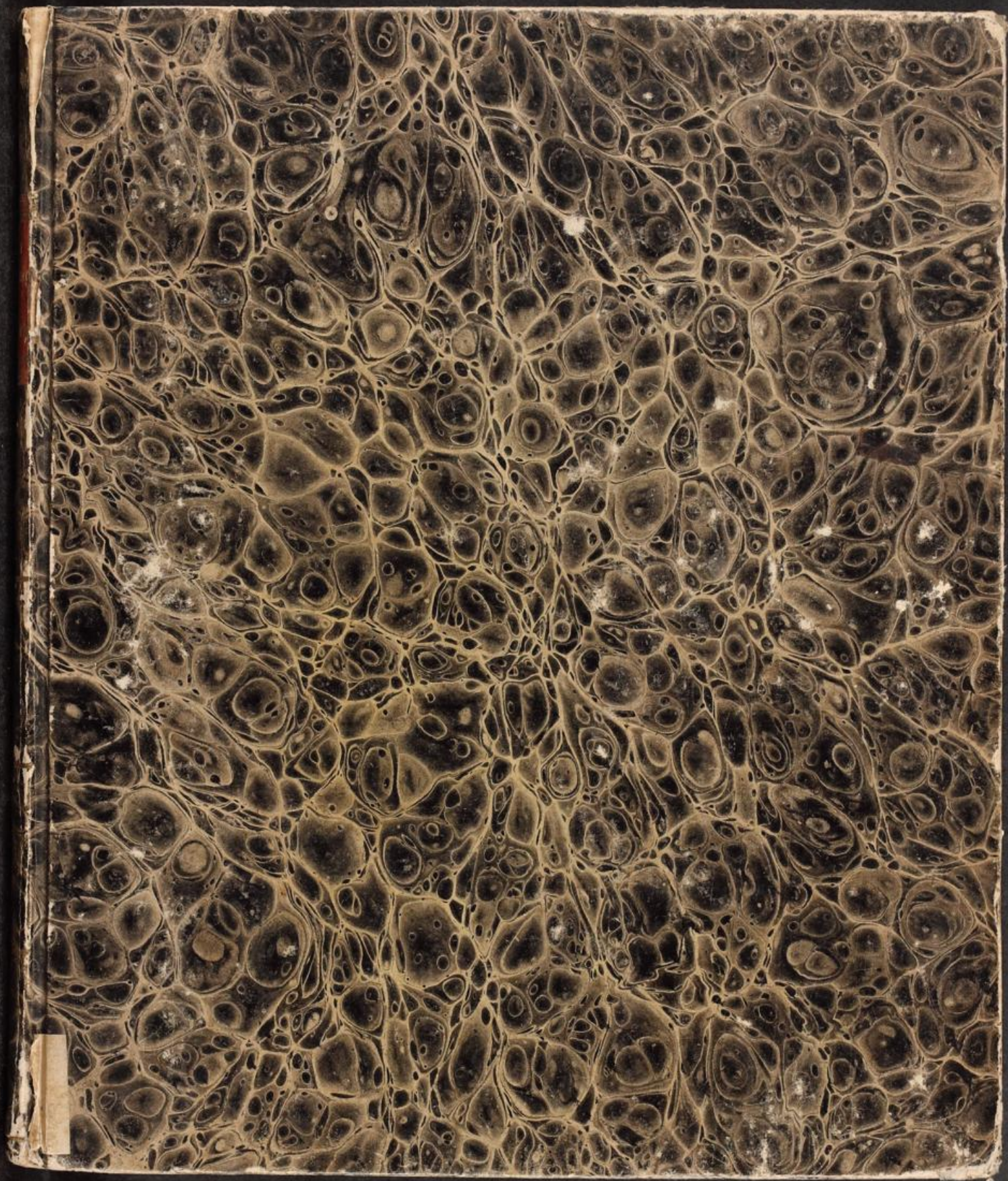




A Thaer

Thaer 25



25

A. 22.

25.

HL 16

A n l e i t u n g

z u r

Veredlung des Schafviehs.

Nach Grundsätzen,

die sich auf Natur und Erfahrung stützen.

Mit mehreren Tabellen.

V e r f a ß t

v o n

R u d o l p h A n d r é ,

W. Verwalter und Mitglied der Kaiserl. Königl. Mährisch = Schlesiſchen Geſellſchaft des
Ackerbaues, der Natur = und Landeskunde.



P r a g 1816,

in der J. G. Calve'schen Buchhandlung.

Beitrag zur Geschichte

der Stadt

von



von

Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

In der Druckerei von J. Neumann, Neudamm, 1874.

8
Ehre
tisch
der S

Dem Hoch und Wohlgeborenen

Herrn Herrn

Ferdinand Freyherrn von Geißlern,

Ehren-Mitgliede der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der K. K. Patrio-
tisch-Deconomischen Gesellschaft zu Prag, dann außerordentlichem Ehren-Mitgliede
der K. K. Mährisch-schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu
Brünn, Besitzer des Gutes Hoschtitz etc.

meinem

gnädigen Gönner

aus

inniger Verehrung

gewidmet.

Das Jahr mit 20. April

Sein Herr

Erleuchteter Herr

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass ich die
Ehre habe, Ihnen zu schreiben, dass ich die

Hochwohlgeborener

Gnädigster Herr Baron!

Wem Anderen, als Euer Hochwohlgeboren, darf ich diese Blätter widmen? Sie behandeln einen Gegenstand, der vorzüglich nur durch Ihre rastlosen Bemühungen, nur durch Ihr Nachahmungserweckendes Beispiel, verehrungswürdigster Herr Baron, ein so allgemeines Interesse fast in jedem Theile unseres glücklichen Staates gewann. Oesterreich, Ungarn Böhmen, Mähren weisen reiche Früchte davon auf. Das verwilderte Hofsitz schufen Euer Hochwohlgeboren zum Wallfahrtsorte unserer Landwirths um; hier sprach die That, von hieraus verbreitete sich für Unzählige, gleich einem elektrischen Feuer, das Bessere, das Wahre mit Schnelligkeit. —

Doch warum zähle ich Verdienste auf, die im Herzen jedes Vaterlandsfreundes unauslöschlich aufgezeichnet sind?

Auch mich entzückte, was ich in Hoshitz gesehen, aber vor allem die herrlichen Heerden! Seit jener Zeit, als ich das erstemal Hoshitz zu besuchen das Glück hatte, betrieb ich die Schafzucht mit leidenschaftlicher Liebhaberey.

Nehmen daher Euer Hochwohlgeboren die Zueignung dieser Arbeit gnädigst an; mir steht weiter kein Mittel zu Gebot, Euer Hochwohlgeboren einen Beweis der innigen Verehrung an den Tag zu legen, die ich schon so lange gegen Hochdieselben hege.

Raiz im July 1815.

Euer Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener
Rudolph André.

V o r r e d e.

Mit rühmlichem Eifer und ziemlich glücklichem Erfolg haben die Landwirthe des Inn- und Auslandes in den neueren Zeiten die Schafzucht zu heben gesucht. Besonders auffallende Fortschritte hat Mähren in der Vervollkommnung seiner Schafheerden gemacht. Der in diesem Lande einmal rege gewordene Wett-eifer und der augenscheinlich große Gewinn, den dieser mit Liebhaberey betriebene Oekonomie-zweig abwarf, mußte nothwendig zu diesem Erfolge führen.

Als aber die Schafzucht auf etwas höhere Stufen der Vollkommenheit gebracht war, als man sich über das Gemeine erhoben hatte und das Ziel, nach dem man strebte, Vollendung der Veredlung, zu erreichen

V o r r e d e.

reichen suchte: — da schien mit einem Male eine Art Stillstand einzutreten; die Resultate entsprachen den Erwartungen der meisten Schafzüchter nicht mehr, — man verließ also die bisherige Verfahungsart und befolgte eine andere, die glücklichere Folgen zu versprechen schien. Indessen fand man sich auch durch diesen neu eingeschlagenen Weg getäuscht, man kam bey ollen verwendeten Kosten und Bemühungen doch nicht viel weiter. Es zeigte sich, daß es den meisten Schafzüchtern (die rühmlichen Ausnahmen verstehen sich von selbst) an richtigen Grundsätzen und deren fester Befolgung bey der Züchtung des Schafviehs fehle; — daher die verschiedenen Wege, die man zu Erreichung eines Zieles einschlug, zu dem doch nur einer führen kann; daher bey so Vielen das beständige vor- und rückwärts gehen, also Stillstand, ja Rückschritt bey dem eifrigsten Bestreben nach weiterer Verbesserung; daher endlich kommt es, daß bisher eine solid veredelte Heerde, von permanent bleibenden und sie der Generation sicher wieder mitzutheilen fähigen Vollkommenheiten, eine der größten Seltenheiten ist.

Als nun die klügern Landwirthe nach und nach einsahen, daß all' ihr Ehn- und Bestreben fruchtlos sey, bevor sie nicht mit jenen Grundsätzen im Reinen wären: siengen sie an diesen nachzuforschen. Der Eine stellte diese, der An-
dere

V o r r e d e.

dere jene, aber meistentheils bloß für sich, auf; höchst selten fand hier gegenseitige Mittheilung und Prüfung, die doch so nützlich, so heilsam gewesen wäre, Statt. Die meisten Schafzüchter machten aus der Art, wie sie bey Veredlung ihrer Heerden verfahren, ein Geheimniß und theilten Niemand ihre Beobachtungen, ihre Ansichten und Grundsätze mit. Alle die kostbaren einzelnen Erfahrungen, die, gehörig verbunden, zu den schönsten, nützlichsten Resultaten geführt hätten, giengen daher für das Allgemeine wie für den Einzelnen verloren, und nützten wenig. Und so blieben dann die Meisten nach so vielen Jahren, seit man sich allgemeiner auf die Bervollkommnung der Schafheerden verlegte, noch bis heute über die richtigen, allgemein annehmbaren, unwidersprechlichen, Grundsätze, durch deren Anwendung bey der Veredlung des Schafviehs man eines glücklichen Erfolgs versichert seyn kann, — im Dunkeln oder doch in Zweifel

Besonders fühlte das hier geschilderte Bedürfniß die hochpreiße-
liche Kais. Königl. Märkisch-Schles. Gesellschaft zur Beför-
derung des Ackerbaues ac. und faßte daher die herrliche Idee zu des-
sen Abhülfe einen Verein *) unserer Kenner und Liebhaber der
Schaf-

*) Am Ende dieses Buches wird das Nähere über diesen Verein zu finden seyn, so wie auch dort die Zeitschrift angezeigt ist, in welcher man sich vollständig über denselben belehren kann.
D. Wf.

V o r r e d e.

Schafzucht zu bilden. Nur auf diese Art kann und wird es möglich werden, endlich einmal mit diesem wichtigen Theile der Landwirtschaft in's Reine zu kommen. Bloß gegenseitige, offene Mittheilung, Besprechung, Belehrung kann hier schnell und sicher zum Ziele führen. Durch diese vortreffliche, einzige Anstalt wird die Oesterreichische Schafzucht in kurzer Zeit einen so mächtigen Vorsprung vor der ausländischen erhalten, daß Oesterreich in dieser Hinsicht bald das, und noch mehr seyn wird, was Spanien noch vor wenig Jahren war, ohne dadurch auf einer andern Seite, wie es in Spanien der Fall ist (ich erinnere nur an die Mesta) nur im geringsten zu leiden. Was nur schon in den igtigen durch diesen kaum erst entstandenen Verein, veranlaßten Verhandlungen zur Sprache gekommen, ist äußerst wichtig und lehrreich *).

Trage doch Jeder zur Erreichung dieses schönen Zweckes redlich bey was er beizutragen vermag! Lasse sich Keiner durch das, was etwa Einfalt Eitelkeit und Eigennuß dagegen vorbringen möchten, abhalten, die Sache selbst in ihren offen liegenden Akten *) zu prüfen. Es ist ja ein bekannter Beweis für das Gute einer Unternehmung, wenn jene natürlichen Feinde des Guten als ihre Gegner auftreten.

Auch

*) Man sehe die vorhergehende Anmerkung.

V o r r e d e .

Auch ich habe durch gegenwärtige Schrift mein Eherflein zur Beförderung des vorliegenden Zweckes beytragen wollen, die ursprünglich aus einer Instruktion für Schafzüchter entstanden ist, die mir mein Vater zu verfassen aufgetragen. Die Schafzucht ward, beynabe seit dem ersten Augenblicke, da ich mich der praktischen Landwirthschaft widmete, mein Lieblingsstudium, dem ich nicht allein mit Ernst und Eifer oblag, sondern woben mir auch das Glück wohlwollte, in die besten Schulen zu kommen, die edelsten Heerden und ihre Behandlung nicht nur selbst kennen zu lernen, sondern auch daran sehr wesentlichen Antheil zu nehmen. Ich schmeichle mir daher, weder etwas ganz Gemeines, noch bloß schon gesagte und anerkannte Dinge hier zu sagen.

Wie höchstwichtig es ist, daß endlich einmal dieser specielle Theil der Schafzucht, da er gerade der wichtigste und schwierigste ist, insbesondere und möglichst vollständig zur Sprache komme, dieß bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Und eben darum, weil keiner der mir bekannten Schriftsteller (selbst ein Petri nicht) über die Schafzucht, das Veredlungsgeschäft gründlich und überzeugend in seinem ganzen Umfange abgehandelt hat, weil alle bisher entweder dasselbe gänzlich mit Stillschweigen übergiengen, oder sich begnügten das längstbekannte zu wiederholen: so entschloß ich mich, bloß das Veredlungsgeschäft ausführlich zu beschreiben, und

Vorrede.

meine darüber gesammelten Grundsätze und Erfahrungen, zu einem Ganzen geordnet, mitzutheilen, — alle andere einzelnen Theile der Schafzucht aber insofern sie hier keinen Einfluß haben, unberührt zu lassen, weil sich da nach einem Petri wenig Neues mehr sagen läßt.

Glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich durch meine Arbeit reell nützen sollte; noch glücklicher, wenn mich Kenner gründlich belehren und mir das noch Bessere überzeugend nachweisen werden.

Der Verfasser.

Druckfehler.

Seite 7. Zeile 2. Die ganze Parenthese: (Man sehe hierüber weiter unten §. 4.) bleibt weg.

S. 9. unten, statt III. Abtheilung, lies: II. Abtheilung.

S. 20. B. 4 statt $1 \frac{1}{4}$ Zoll dick, lies: $\frac{1}{4}$ Zoll dick.

S. 20. B. 6 statt $1 \frac{1}{4}$ Zoll vom Rand, lies: $\frac{1}{4}$ Zoll vom Rande.

S. 30. B. 10 statt Vieh lies: Blicß.

S. 31. B. 3 statt gefunden werden, lies: gefunden werden,

S. 34. B. 4 statt 8 Pfund, lies: 10 Pfund.

S. 35. B. 4 von unten, statt 9 Pfund lies: 10 Pfund.

S. 36. B. 5 statt S. 37 lies: S. 28.

S. 67. §. 58 Zeile 1. statt Tabelle E. lies: Tabelle D.

Im Abtheilungsschema. S. 6 Stufe XLIII, hinten statt $301 \frac{1}{2}$ fl. lies: $314 \frac{1}{2}$ fl.

Eben daselbst, S. 6 Stufe XLV. c, statt 4 fach Sort. des Blicßes, lies: 3 fach.

Eben da, S. 7, Stufe LI. c, in der ersten Rubrik statt 43 lies: $3 \frac{1}{2}$.

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

be
Wo
fo
ch
zen
derh
Grund
te mar
grafen
die Bo
höferrun
legen
Erwart

E i n l e i t u n g

ü b e r

S c h a f = B e r e d l u n g ,

besonders in Rücksicht auf die Oesterreichischen Staaten.

I.

Warum geht es mit der wahren Beredlung des Schafviehs bei uns im Allgemeinen noch immer langsam von Statten?

Es ist nicht zu läugnen, daß, Spanien etwa ausgenommen, kaum irgend ein Land so mächtige Stützen zur Beredlung des Schafviehes hat, als unsere schönen Oesterreichischen Erbländer.

Es wäre überflüssig, die edlen Heerden alle aufzuzählen, welche diese Provinzen bereits in nicht geringer Anzahl besitzen, sie sind in unsern ökonomischen Blättern wiederholt genannt, ihre Vortreflichkeit hinlänglich dargethan und bekannt.

Bei dieser schon vorhandenen reichen Ausdehnung der ersten und wichtigsten Grundlage des Geschäfts, welche so viele andere Staaten gänzlich entbehren müssen, sollte man glauben, müsse die Beredlung der gemeinern Schafracen mächtig bei uns um sich greifen, um so mehr, da es wohl nicht leicht mehr einen Gutsbesitzer geben wird, dem die Vortheile derselben unbekannt wären, im Gegentheil die meisten vielmehr die Verbesserung ihrer Heerden nicht nur eifrig wünschen, sondern auch kräftig Hand ans Werk legen.

Aber dennoch entsprechen die Fortschritte selbst nicht so ganz diesen gerechten Erwartungen.

Die Ursachen davon auseinander zu sehen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Mir sind vornehmlich folgende Hindernisse bekannt, welche der allgemeinen Veredlung unserer Schafheerden im Wege stehen :

1) Auf gar vielen Herrschaften wird Schafvieh gehalten, wo es seiner Natur nach, gar nicht gehalten werden sollte, und Rindvieh viel größern Vortheil bringen würde.

Ich meine hier alle tiefliegenden Güter mit feuchten Triften, denen es entweder an allen, oder doch an hinlänglichen Bergweiden fehlt. Höchstens taugen solche Gegenden für Massschäfereien. Entstanden auch nicht hier unter den Schafen wegen der fast immer feuchten, mit unreinen Dünsten erfüllten, und ihnen deshalb schädlichen Luft, öfters Seuchen, so wird doch bei solcher Localität die Veredlung auch bei aller Sorgfalt nie die Fortschritte machen können, wie in bergigten, trockenen Gegenden, weil selbst Original-Racevieh hier nach und nach ausartet; seine kernige, elastische, gekräuselte, feine Wolle wird nach wenig Jahren lang, schlapp, ohne alle Krümpfraft und Elasticität, jedes einzelne Haar ist, so lange es auf dem Leib des Viehs sitzt, gleichsam aufgebläht, und nach der Schur wird eine solche Wolle Berg-ähnlich und wolk.

Die kraftlosere, wässrige Nahrung und die feuchte Luft sind die Ursachen dieser Ausartung.

Das Rindvieh, welches der Lungenfäule bei weitem nicht so leicht ausgesetzt ist, als das Schafvieh, wird hier bei Stallfütterung und sorgfamer Wartung immer sehr gut gedeihen; Schafvieh fast nie.

Aber auch in solchen Gegenden, welche ganz zur Schafzucht geeignet sind, gedeiht diese überhaupt, und insbesondere die Veredlung derselben, nicht immer, weil

2) dieser Oekonomiezwig sehr oft Beamten anvertraut wird, die durchaus keine Freunde, geschweige Liebhaber desselben sind, und denen man auch auf keine Weise einiges Interesse für ein so einträgliches und zugleich so angenehmes Geschäft, als die höhere Schafzucht ist, einflößen kann. Sie überlassen alles ihren Schafmeistern, sehen ihnen nicht nach, und wissen von den Heerden nur so viel, als diese ihnen sagen.

Das sind aber auch keine wahren Oekonomen; denn ein Oekonom, wie er seyn soll, muß jeden ihm anvertrauten, reinen Nutzen schaffenden, Oekonomiezwig, wenn

wenn auch nicht mit Liebhaberei, doch mit Ernst und Thätigkeit betreiben, und nicht aus Laune oder Gemächlichkeit den einen begünstigen, und den andern vernachlässigen.

Aber warum haben so manche Beamte Abneigung gegen die Schafzucht, und besonders gegen die höhere?

- a) Weil sie den Nutzen derselben nicht gründlich einsehen, und weil die wenigsten noch in der Lage waren, selbst, mit eigenen Augen sich von ihren großen Vortheilen überzeugen zu können; die meisten halten gewöhnlich alles, was sie darüber hören, für Erdichtung oder doch für Uebertreibung.
- b) Weil sie mit Behandlung, Pflege, Wartung dieser Thiere, kurz mit der Schafzucht nicht vertraut sind, und weil gar viele noch der Meinung sind, unser Klima lasse durchaus keine nachhaltige Züchtung zu, obgleich so vielfältige, vieljährige Erfahrungen diese grundlose Meinung widerlegen.
- c) Dieser Mangel an Kenntniß in einem so wichtigen Oekonomiezweige, findet sich aber auch häufig bei solchen Personen, denen die oberste Leitung von Landgütern anvertraut ist, deshalb auch die, an die untern Beamten erlassen werdenden Instruktionen darnach ausfallen. Ich kannte eine dergleichen, von einem seyn wollenden ökonomischen Buchhalter, wo fünf Schafe den Winter über mit einem Pfund Heu nebst etwas Kornstroh täglich sich begnügen mußten!

Eine solche Instruktion allein ist hinlänglich, diesen Oekonomiezweig auf einer Herrschaft zu Grunde zu richten.

- d) Da nun überhaupt die Schafzucht, und insbesondere die Schafzucht erst in neueren Zeiten einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist, und deshalb meistens nur die jüngeren Oekonomen gründliche Kenntnisse in diesem Fache besitzen, weil ihnen die Erwerbung derselben weit eher möglich war, als den älteren, so geschieht es nicht selten, daß letztere aus Vorurtheilen den Unternehmungen der sie übersehenden jüngern Landwirthe entgegen arbeiten, und sie zu hindern suchen.

Was nützen einem Gutsbesitzer alle auf die Züchtung seiner Schafe verwandte Mühen, wenn Beamte solcher Art manipuliren? Er wäre gezwungen, selbst den Schafmeister zu machen, um seinen Zweck zu erreichen.

3) Aber nicht immer liegt die Schuld an den Beamten, sondern oft auch an den Schafmeistern, und die ersteren würden dann nur darin fehlen, daß sie lüderliche und schlechte Diener nicht des Dienstes entlassen — wenn es nicht so schwer wäre, tüchtige und gutwillige Schafmeister zu bekommen, und dieß wird so lang der Fall seyn, bis man allgemein anfangen wird, sich auf jeder Herrschaft selbst seine Schafmeister zu ziehen und zu bilden, oder bis eigene Institute zur Bildung der Schafmeister errichtet werden. Ohne Mitwirkung eines tüchtigen Schafmeisters, sind fast alle Bemühungen zur Veredlung umsonst. Daß aber die meisten derselben so wenig taugen, ist bloß die Folge der sonst so allgemeinen Geringschätzung der Schafzucht. So wie diese Leute sehen, daß man letztere schätzt, thun sie gewöhnlich auch ihre Pflicht und werden braver.

4) Nicht selten aber sind Beamte und Schafmeister so, wie sie seyn sollen, und die Veredlung geht nur aus unzeitiger Sparsamkeit des Gutsbesizers nicht so von Statten, wie es mit etwas größerem Geldaufwand möglich wäre.

Der Eine begnügt sich damit, von Zeit zu Zeit bessere Böcke, als die seinigen sind, aus fremden Heerden um den möglichst niedrigsten Preis zu erkaufen. Seine Wahl fällt deshalb meistens auf die gewöhnlich wohlfeilen Mestiz- oder Bastard-Böcke, durch die er nie das gewünschte Ziel der vollkommensten Veredlung erreichen wird. —

Ein Anderer thut mehr, und kauft nur solche Widder ein, die zuverlässig Originalthiere sind. Dieser kann zwar, wenn sonst alles gut geht, weit eher als der erste seinen Zweck erreichen, berechnet er aber, wenn er endlich dahin gelangt ist, die gehaltenen Auslagen, so wird er finden, daß er, besonders wenn der Schafdiebstand sehr groß ist, weit wohlfeiler dazu hätte kommen können, wenn er gleich zu Anfang eine zwar etwas bedeutende, aber wahrscheinlich auch die einzige Auslage gemacht und eine kleine edle Stammheerde von Widdern und Mutterschafen, die im constanten Besitze jener vorzüglichen Eigenschaften sind, die er seinen gemeinen Schafen anzueignen wünscht, — angeschafft, und sich aus derselben die, zur Veredlung der gemeinen Heerde nöthigen Zuchtstöhre selbst gezogen hätte. Dabei vermehrt sich auch zugleich die Stammheerde jährlich an Mutterschafen.

Dieß ist das sicherste, einfachste und wohlfeilste Mittel, ordinäres Schafvieh in der kürzesten Zeit vollkommen zu veredeln;

Das

Das sicherste, indem man dann nicht mehr der Gefahr ausgesetzt ist, Racestöhre von verschiedener Abstammung, oder gar statt Race-Vieh nur Bastarde und Blendlinge beim Einkauf der künftigen Zuchtstöhre zu erhalten, und weil überhaupt der jährliche Bedarf an Sprungwidbern durch den Zuwachs gedeckt wird; das einfachste aus eben der letzten Ursache; das wohlfeilste aber, weil man sich mittelst einer Stammheerde alle in Zukunft nöthigen Sprungstöhre selbst zieht, dadurch aber, und durch die jährliche Vergrößerung der Stammheerde an Muttervieh, durch den Nachwachs, schon in den ersten Jahren das zu Anschaffung der Stammheerde verwandte Capital sammt reichlichen Zinsen wieder bezahlt wird; außerdem aber auch noch die Auslagen auf Sprungwidder, die man sonst haben würde, nun für die Zukunft wegfallen. Jedoch wird vorausgesetzt, daß der Beamte, dem das Veredlungsgeschäft zur Leitung anvertraut wird, dasselbe auch seinem ganzen Umfange nach, gründlich versteht.

Beschließt nun ein Gutsbesitzer die Anschaffung einer solchen Stammheerde, um dadurch das übrige Schafvieh zu veredeln, so kommt es hier auf eine besonders kluge, richtige Auswahl des anzukaufenden Viehes an.

II.

Worauf hat man beim Ankauf einer edlen Stammheerde, oder auch nur einzelner edler Stöhre, mittelst welcher man eine gemeine Schafheerde in ihrer Nachkommenschaft solid veredeln will, — vor allem zu sehen?

Auf zweyerley:

1) Daß man reines, edles Racevieh bekommt. Dieß ist eine nothwendigere Bedingung als manche glauben, um sichere, bleibende Fortschritte in der Veredlung zu machen.

Es giebt viel edles Schafvieh, das wirklich seltene, excellirende Eigenschaften des Körperbaus und der Wolle in sich vereinigt; daraus folgt aber noch nicht, daß es Racevieh ist. Der Unterschied zwischen dem edlen Race-Schafvieh, und den bloß edlen Schafen, ist der, daß man in den Eigenschaften des ersteren in der Nachkommenschaft eine gewisse Beständigkeit findet; sie bleiben sehr lange Zeit
auch

auch selbst dann constant, wenn die äußeren Umstände der Erhaltung derselben fortgesetzt nicht günstig seyn sollten; die Degeneration geht hier nur sehr langsam vor sich, und nach vielen Jahren noch, in denen solches Racevieh fortgesetzt vernachlässigt, oder doch nicht angemessen behandelt wurde, wird man an demselben noch gewisse beinahe unauslöschliche Eigenschaften auffinden können, die die Raceabstammung bezeugen.

Ferner zeichnet sich das Racevieh durch eine besondere Ausdauer, Lebenskraft und lange Tauglichkeit zur Zucht und sonstigen Benutzung, als Folge seines harmonischen, festbegründeten Organismus aus.

Reines edles Racevieh kann daher nur jenes genannt werden, welches seit vielen, vielen Jahren, ohne nur im geringsten auszuarten oder etwas von seinen edlen Eigenschaften zu verlieren (vorausgesetzt, daß es nicht widernatürlich behandelt wurde) sich bloß in und durch sich selbst, also stets nur in der Blutsverwandtschaft, fortpflanzte und von aller Vermischung mit anderem Race- oder Nichtrace-Vieh, frey erhalten wurde (in der II. Abtheilung hierüber mehr).

Bei dem bloß edlen (nicht Race-) Schafvieh ist dieß nicht so; seine edlen Eigenschaften sind nicht so constant in der Nachkommenschaft, und diese artet daher schnell aus, wenn die Behandlung und sonstige äußere Umstände der Erhaltung jener auszeichnenden Eigenschaften ungünstig oder gar zuwider sind. Dieß kommt daher— weil diese Eigenschaften bei solchem Vieh noch nicht im Organismus begründet sind.

Eben so steht es, als Folge seines schwankenden, nicht befestigten Organismus, dem Racevieh an Ausdauer und Lebenskraft nach, und wird gewöhnlich um mehrere Jahre früher, als dieses, zur Zucht untauglich.

Dieses bloß edle Schafvieh, ohne bestimmten, eigenthümlichen Organismus entsteht, wenn einzelne an sich reine Racen, mit einander gepaart, also vermischt werden, oder wenn man gemeine Racen durch Stöbre von verschiedener edler Raceabstammung veredelt.

Ein solches bisher bloß edles Vieh kann sich aber durch die Pflege und Sorgfalt des Menschen mit der Zeit zur Race erheben, wenn man mit Einmischung des fremden Blutes aufhört, und durch zweckmäßige Leitung der Paarungen gewisse Eigenthümlichkeiten in Rücksicht auf Körperbau und Wolle diesem Vieh aneignet, welche dann erhalten und immer im nämlichen Grade dergestalt auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt werden müssen, daß dadurch Etwas constant originelles, oder im Organismus dieser Thiere fest begründetes, die

ganze, einzig und allein nur aus lauter Bluts verwandten hergeleitet, Abstammung charakterisirendes, entsteht. (Man sehe hierüber weiter unten §. 4.)

Hat man nun dieses charakteristische richtig aufgefaßt, und findet man nach vieljähriger, genauer Beobachtung und Prüfung die Beständigkeit desselben und daher entstehende Originalität im vollen Maße bei der Nachkommenschaft, — dann erst kann man ein solches Vieh *Racevieh* nennen.

Sind dann die charakteristischen Eigenheiten eines solchen zur *Race* erhobenen Schafstammes zugleich von der Art, daß sie uns bedeutende Vortheile im Vergleich anderer Racen (die wir gemeine Racen nennen) gewähren: so nennen wir sie *edle Schaf-Racen*.

Aus dem gesagten wird man leicht den großen Unterschied erkennen, der bei einer Veredlung des gemeinen Viehes durch *edle Racestöhre* und bei einer mit bloß *edlen*, aber nicht *Racestöhren*, in Rücksicht auf baldige, gründliche und besonders dauernde Vervollkommenung statt findet.

Bedient man sich bei der Veredlung *edler Racestöhre*, so wird dieselbe sicher, bald und gründlich von statten gehen, und was Hauptsache ist: die vorzüglichen Eigenschaften, die man durch diese Bastardirung auf die Abstammung der gemeinen Schafmütter verpflanzen will, werden hier weit dauernder bleiben, und durch widrige äußere Einflüsse nicht so leicht wieder vertilgt werden können, als wenn man zur Veredlung zwar *edle*, aber *Nicht-Original- oder Racestöhre* wählte, die also von einem Stamme herrühren, dessen Eigenschaften noch nicht gehörig in sich begründet sind, und der also selbst der Ausartung beim geringsten Anlaße noch sehr unterworfen ist.

Meines Erachtens verdient daher *edles Racevieh* bei der Wahl einer Stammheerde den Vorzug vor jedem andern, selbst wenn dieses auch glänzendere Eigenschaften als jenes besäßen sollte, sobald es nicht *Racevieh* ist.

Wer sich zur Veredlung zwar *edles*, aber kein *Racevieh* zur Stammheerde anschafft, muß, wenn er sich einen glücklichen Erfolg versprechen will, vor allem erst diese angekaufte Stammheerde gleichsam veredeln, und ihr die Eigenheit des *Raceviehs*, das ist: dauernde, im Organismus fest begründete Originalität, verschaffen. Er kann zwar indessen mit den Abkömmlingen dieser, erst selbst noch zur *Race* zu erhebenden Schafe die Veredlung bei einer gemeinen Herde zu gleicher Zeit beginnen:

nen: es wird aber nach dem, was ich früher sagte, Jedermann einsehen, wie langsam er sich auf diese Art dem Ziele nähern wird, denn nicht allein die Vollkommenheit an sich, sondern auch die Begründung, Fortdauer und Forterbung derselben bei der spätesten Nachkommenschaft sind die Zwecke einer soliden Veredlung. Wird der letztere vom ersten getrennt, was hilft uns dann unsere verwandte Mühe, Arbeit und Kosten? Bei dem geringsten Anlasse beginnt die Ausartung der Nachzucht und die Heerde wird, ehe man es sich versieht, wieder da seyn, wo sie ursprünglich vor begonnener Vervollkommnung war. Und welcher Werth ist dann auf eine solche, im Grunde nur scheinbare Veredlung zu legen?

Anmerkung Wir haben, wie gesagt, edle und gemeine Schafracen. Die letztern sind bei uns seit undenklichen Zeiten einheimisch, erstere aber kamen ursprünglich meistens aus Spanien zu uns, wo sie von der Natur durch den günstigen Einfluß äußerer, vereint wirkender Umstände, besonders des Klima's in ihrer ganzen Bildung eine gewisse Originalität erhielten, wozu die Menschen wenig oder nichts thaten. Diese gemeinsame Originalität finden wir an allen den verschiedenen spanischen edlen Schafracen (deren jede wieder ihre besondere Eigenthümlichkeiten hat), mehr oder weniger, aber ganz wird man sie nie vermissen. Sie unterscheiden sich dadurch von jenen andern edlen Schafracen oder Schaffstämmen, die wir in Ländern finden, wo Natur oder Klima auf die Bildung des Schafgeschlechts bei weitem nicht so günstig als in Spanien oder dem nördlichen Afrika, wo die Merinos eigentlich, soviel wir wissen, herkommen, einwirkten, und die ihre Bildung vornehmlich dem Raffinement des Menschen und seinem Veredlungstriebe verdanken, — die also im Grunde ursprünglich durch Bastardirung der gemeinen einheimischen Race mit fremdem, edlem (gewöhnlich spanischem) Racevieh, entstanden, indem der Mensch nach seinem vorgesehten Zwecke die Paarung fortgesetzt leitete, bis er durch Mühe und Beharrlichkeit dieses Bastardvieh zu Stamm- oder Racevieh erhob. Mit solchem Vieh ist es bei alle dem dennoch selten soweit gekommen, daß der Unterschied zwischen ihm und dem, wenn nicht ganz, doch größtentheils von der Natur gebildeten edlen Original-spanischen Racevieh, (besonders hinsichtlich des Körperbaues) nicht aufzufinden wäre. Die äußeren Kennzeichen des letzteren werden gleich weiter unten angegeben werden.

2) Worauf

2) Worauf man zweitens zu sehen hat, ergibt sich eigentlich schon aus dem ad I. gesagten. Da die Sache aber zu wichtig ist und so häufig dagegen gefehlt wird, so glaube ich diesen Punkt hier noch besonders herausheben zu müssen.

Die gewählten Zuchtstöhre müssen nämlich während der ganzen Veredelungsperiode, und für die ganze Zukunft, alle aus einer und der nämlichen Race-Abstammung seyn.

Ohne diese Vorsichtsmaaßregel kann keine gemeine Heerde bald und solid veredelt werden. Denn wenn man sich auch lauter ächter und edler Racestöhre, aber von verschiedener Race und Abstammung zur Veredelung bedient, — wird da die Nachkommenschaft der zu veredelnden Heerde einen festen, dauernden, bestimmten Organismus annehmen können? Und solange bei derselben dieser nicht begründet ist, sind auch die durch die bisherige Veredelung angeeigneten schätzbaren Eigenschaften nicht konstant, mithin die Veredelung nicht solid.

Die meisten Schäferbesitzer, welche die Veredelung ihrer Heerden vornahmen, haben aus Mangel richtiger Grundsätze gegen diesen Punkt gefehlt, daher auch bis jetzt eine solid veredelte Heerde eine große Seltenheit ist. Ja, selbst Besitzer von ursprünglich reinem Racevieh haben aus eben der Ursache, und in der Meinung ihr Vieh zu vervollkommen, die Reinheit desselben aufgeopfert, fremdes Blut und fremden Organismus in ihre Heerden gemischt und so, weil die wenigsten von ihnen verstanden diese Vervollkommenung richtig zu leiten und solid durchzuführen und zu beenden, meistens nur die Verschlechterung und Degeneration ihrer ehemals so kostbaren Heerden herbeigeführt, oder ihnen doch das sicherste Vorbaumungsmittel dagegen geraubt.

Es taugt also gar nichts, und ist der soliden Veredelung höchst hinderlich, wenn man seine Zuchtstöhre bald von dort, bald von da nimmt, und hier bewahren sich abermals die nicht zu berechnenden Vortheile der Anschaffung einer edlen Stammheerde, durch die man sich seine Stöhre selbst zieht und gesichert ist, daß sie von der nämlichen Abstammung sind, einerley Organismus haben und alle zu ein und demselben Resultat führen.

Aus dem, was in der III. Abtheilung gesagt werden wird, wird alles hier ad II. gesagte noch deutlicher werden.

III.

Äußere Körperliche Kennzeichen des edlen Original-spanischen Race-Schafviehs.

Dieses Vieh zeichnet sich vorzüglich durch seinen besonders kraftvollen, schönen Körperbau und den eigenthümlichen Kern und üppigen Wuchs seiner Wolle, als Folge desselben, aus. In dem Bau des edlen spanischen Widder's herrscht eine gewisse Leppigkeit mit Kernhaftigkeit verbunden; das erstere gilt auch vorzüglich von der Haut. Der Kopf ist kurz und dick, Stirn und Backen stark mit Wolle bewachsen; die Nase schön gebogen und die Haut bildet auf derselben meistens einige Falten; die Nasenlöcher sind groß, die Augen eben so, und zeichnen sich durch ein besonderes Feuer aus. Die Hörner sind dick, breit, dicht am Kopfe und laufen in eng aneinander schließender, meist doppelter Windung, an beiden Seiten desselben, sie haben etwas beinartiges und man vermist daran das grobblättrige, das man an den Hörnern andrer Schafe findet. Der Kopf ist überhaupt üppig mit Wolle bewachsen. Der Hals ist nicht sowohl lang, als breit und von beträchtlichem Umfange, eben so auch die Brust. Der Rumpf dagegen ist gedehnt und der Bauch von tonnenähnlicher Rundung, als Folge eines besonders breiten Rückens und Kreuzes und durchaus mit Wolle stark bewachsen. Die Füße sind kurz und stark, besonders in den Gelenken, und unten, wo die Klauen angewachsen sind, daher der feste Tritt und das phlegmatische in der Bewegung, bei sonst vielem Feuer; sie sind bis hinunter mit Wolle gut bewachsen und gerade, nicht einwärts gebogen. Der Schwanz ist dick, der Hodensack groß, bewachsen und stark herabhängend. Der üppige Wuchs der Haut bringt am Hals, an der Brust, zu beiden Seiten des Schwanzes und an den Vorder- und Hinter-Schenkeln mehr oder weniger Falten oder Krägen hervor. Je feiner die Wolle ist, desto feinere Falten finden sich gewöhnlich. Besonders bemerkt man fast bei allen spanischen Originalstößen einen starken Brustlappen oder Koder (den man auch bei den ausgezeichnetesten Hindoviehracen findet), der stark mit Wolle bewachsen ist, in welcher sich außerordentlich viel Fett findet.

Ein Mutterschaf von edler spanischer Race ist im Ganzen bis auf die Geschlechtsunterschiede und die Hörner, dem Stöhr im Körperbau ziemlich ähnlich, nur findet sich alles nach einem etwas feineren Maasstabe. Die Biegung der Nase ist nicht so auffallend, der Kopf nicht so dick, dagegen ist der Hals dünner und die Rundung des Bauches etwas auffallender als beim Bock. Den breiten langen Rücken und den Bau der Füße hat es aber mit ihm gemein. Sehr häufig bemerkt man bei diesen Thieren am Bauche einen starken Hautlappen, der sich vom Euter bis zum Nabel erstreckt, und der Ruthe des Stöhrs gleicht. Auf solche Schafmütter habe ich jederzeit viel gehalten; es sind meistens die vorzüglichsten einer Heerde.

Das kernhafte, kräftige des Körperbaues findet sich auch in der Wolle wieder. Das Woll ist meistens dicht, die Wolle fein, sehr fett, also auch sehr elastisch, kernig, und giebt daher bei gehöriger Verarbeitung das festeste Tuch.

Dieß sind die charakteristischen äußeren Eigenschaften des edlen Raceviehs, welche weiter unten noch umständlich erklärt und abgehandelt werden sollen. Man hat auf dieselben bei Anschaffung einer edlen Stammheerde vorzüglich zu sehen, so wie auch besonders und vor allem auf Rechtheit und Reinheit der Race. Nicht alles aus Spanien kommende Vieh ist von edler und reiner Abstammung, hat auch nicht immer die genannten edlen Eigenschaften. Eben so wenig ist aber auch unter unserm einheimischen Vieh alles edles Racevieh von reiner, unvermischter Abstammung, was dafür ausgegeben wird. Ich habe mich darüber bereits S. 5. und 9. erklärt.

I. A b t h e i l u n g.
Veredlung
g e m e i n e r S c h a f = R a c e n ,
nebst vielen Bemerkungen über unser sogenanntes veredeltes Schafvieh.

I. Den Schafstall betreffend.

§. 1.

Der Schafstall, der womöglich auf einer Anhöhe gelegen seyn soll, muß hinlänglich große, mit eisernen Gittern versehene Fenster haben, so daß es in demselben nie um vieles eher, als draußen im Freyen, dunkel wird; denn es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß das Licht zur Bildung der Wolle und zum Wohlbefinden des Viehes viel beiträgt. Die Glasfenster müssen den Sommer über auf dem Boden gut aufgehoben und nur im Winter eingehängt, aber auch zu dieser Jahreszeit in den warmen Mittagsstunden geöffnet werden, denn die Gesundheit der Schafe wird durch reine, frische, besonders Gebirgs-Luft sehr befördert.

§. 2.

Die Thüren müssen stets in gutem Stand gehalten und dafür gesorgt werden, daß ihrer nicht zu wenig sind. Viele Thore und Thüren sind besonders bey Feuerzgefahr ein großer Vortheil, auch kann man dann die verschiedenen Abtheilungen im Stall für die Heerden mit mehr Bequemlichkeit einrichten.

§. 3.

Der Fußboden muß möglichst eben seyn, die Decke gut verwahrt und auf Reinlichkeit in jeder Hinsicht vorzüglich gesehen werden. Ist der Fußboden nicht eben, so zieht die

die Feuchtigkeit sich in einzelne tiefere Stellen, was manchen Nachtheil bringt. Ist die Decke schlecht verwahrt, so fällt allerley Staub und Schmutz auf das Vieh herab und verunreinigt die Wolle.

S. 4.

Inwendig im Stall wird eine zweite Wand von Bretern, die bis an die Fenster reicht, angebracht. Zu dem Ende werden längs den gemauerten Stallwänden 4 Zoll dicke Pfosten in gehöriger Entfernung eingeschlagen, und befestigt an welche gehobelte Breter genagelt werden und durch diese also eine zweite, vier Zoll von der gemauerten abstehende, Wand gebildet wird. Diese Spalirung der meistens feuchten Mauern ist deshalb sehr zu empfehlen, weil dadurch das Vieh von denselben entfernt bleibt und das Gemäuer besser conservirt wird.

Ist der Schafstall breit, so bringt man auch in der Mitte desselben eine solche Bretterwand an, die jedoch den Stall nicht gänzlich theilt, sondern nur bis auf eine gewisse Länge aufwärts dergestalt fortgeführt wird, daß oben noch so viel Platz offen bleibt, als die Breite einer Hälfte des, durch diese Bretterwand getheilt werdenben Stalles beträgt, so daß also das Vieh bequem von einer Seite auf die andere gehen kann. Man kann auf diese Art nicht nur mehr Futterraufen mit Ordnung anbringen, sondern hat den Vortheil, während der Lämmerung im Winter sehr leicht die nöthigen Abtheilungen machen zu können.

S. 5.

Längs allen diesen Wänden (an der mittleren zu beiden Seiten) werden die Futterraufen angebracht. Diese müssen so eingerichtet seyn, daß sie Raufen und Tröge miteinander vereinigen, und das Vieh sich beim Fressen die Wolle nicht verunreinigen kann.

Die besten Futterraufen, die ich kenne, sind die, welche ein Baron Geißler n, Graf Lamberg und andere Besitzer berühmter Schäfereyen in Mähren, in ihren Schafställen eingeführt haben. Sie werden ringsherum an den Wänden angebracht und bestehen aus 2 Haupttheilen, einem Troge und einer Raufe, von gleicher Länge. Ersterer wird auf der Erde, und letztere darauf gesetzt. Jede Raufe bildet einen langen viereckigen Kasten. Ihre Länge beträgt meistens $1\frac{1}{2}$ bis 2 Klafter, die Höhe und Breite innwendig einen Schuh. Die Seite dieses Kastens, die auf dem $\frac{1}{2}$ Schuh hohen und 1 Schuh breiten, gleichlangen Trog zu sehen kommt, hat Sproßen, $1\frac{1}{2}$ Zoll von einander, eben so auch die vordere Seite, woran das Vieh frist. Die hintere Seite ist

of.

offen, da sie an der Breterwand anliegt; die oberste, vierte Seite macht der Deckel, der aus einem Bret besteht, das den innern Raum der Kaufe bedeckt; durch diesen Deckel legt man das Heu und Stroh in die Kaufe und verschließt sie dann.

Die Kaufen sind nur mit Ketten dergestalt an den Breterwänden befestigt, daß sie nach Belieben gehoben und herabgelassen werden können. Das Heben der Kaufen geschieht nach jedem Futtergeben, indem durch die unteren Sprossen alles kurze Heu, Heusamen, Getreidekörner, Mehren u. d. gl. in die unterstehenden Tröge fällt, welches dann die Schafe aus denselben fressen. Eben so dienen die letztern auch dazu, wenn man Wurzelgewächse, Haber, Hexel &c. füttern will.

§. 6.

Der Stall muß die nöthigen Abtheilungen für die verschiedenen Schafvieh-Gattungen oder Sorten, nach verhältnißmäßiger Größe haben. Hierbey muß besonders darauf Rücksicht genommen werden, daß die Stöhere von den Mutterschafen gehörig entfernt stehen und ihr Stand so verwahrt ist, daß sie die Einfassung weder überspringen, noch einstossen können.

§. 7.

In den leeren Räumen oder Gängen des Stalls befinden sich die Schlafstätten der Schafknechte, welche hier die Nächte das ganze Jahr hindurch bei ihrem Vieh zuzubringen haben.

Diese Maaßregel ist unumgänglich nothwendig; ich brauche die Vortheile derselben nicht erst auseinander zu setzen. Nur ist den Knechten das Tabakrauchen überhaupt, besonders aber in den Ställen auf das Schärfste zu untersagen.

§. 8.

Alle zur Schäferey gehörigen Werkzeuge, Geräthschaften und Requisiten sind zu inventiren, wobei der Schafmeister zugegen seyn und dieselben förmlich übernehmen muß. Mit Schluß jeden Jahres wird das Inventarium erneuert.

§. 9.

Alle an den Gebäuden vorfallende Beschädigungen müssen in Zeiten vom Schafmeister angezeigt werden, ehe der Schaden weiter greift.

Auch der Beamte hat, so oft er in der Schäferey ist, auf die Gebäude zu sehen.

§. 10.

II. Besezung des Stalls.

§. 10.

Vor allem muß nun darauf gesehen werden, daß der Stall mit Vieh nicht überstelt wird.

Vom alten Muttervieh sind auf eine □ Klafter (36 □ Schuh) Stallraum nicht mehr als 4 Stück, von Widbern, Hammeln und 2jährigen Müttern 5 Stück, von Jährlingen 6 und von Lämmern 7 bis 8 Stück zu rechnen.

Das alte Muttervieh besonders darf nie zusammengedrängt werden, man muß hier auf die Trag- und Lämmerzeit denken.

III. Zeichnen des Viehs.

§. 11.

Ist die Zahl des Viehs für die Schäfercy nach obigem Maasstabe bestimmt, so nimmt man die Zeichnung des sämtlichen Schafviehs der zu veredelnden Heerde, der sämtlichen zweijährigen Mütter, Jährlinge, Schöpsen und Lämmer, so wie auch der etwa noch vorhandenen gemeinen Widder, mit einem gemeinschaftlichen Zeichen vor.

Alle Individuen der Stammheerde beiderlei Geschlechts erhalten ein besonderes Zeichen, um sie jederzeit von der alten Heerde unterscheiden zu können.

Das Zeichnen geschieht gewöhnlich an den Ohren mit eisernen Stempeln von gewisser Form; selten sind aber diese Zeichen von der Art, daß sie nicht nachgemacht werden könnten. Auf jenen Besitzungen also, wo man von der Ehrlichkeit der Schäfer nicht überzeugt ist, biete der Schäfercyverwalter seinen ganzen Scharfsinn auf, eine solche Zeichnung seiner Schafe zu ersinnen, welche nachzuahmen, wenn auch nicht unmöglich, doch mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Herr Amtsrath Hubert hat hierin eine sehr glückliche Idee gehabt, die er in seinem kürzlich erschienenen, im Ganzen aber keineswegs zu empfehlenden *) Werke: Die Wartung, Zucht und Pflege der Schafe &c. mittheilt. Das Wesentlichste davon besteht darin:

Man

*) Man sehe meine Recension darüber in meines Vaters Zeitschrift: Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. Jahrgang 1815. No. 18. &c.

Man wählt sich irgend ein Zeichen (z. B. den Anfangsbuchstaben des Namens des Eigenthümers oder der Herrschaft und darüber eine Krone, oder sonst irgend ein Zeichen), und bringt dasselbe mit Bleystift auf Papier. Sodann punktirt man die Züge mit Punkten aus, von der Größe, wie sie auf der beigefügten Zeichnung zu sehen sind, die ein H mit einer Krone vorstellt. Das Ganze darf jedoch nicht größer als 1



Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit seyn, weil es auf die innere, unbehaarte Seite des Ohrs kommt und daselbst gehörigen Platz haben muß. Sind die Punkte, die genau einer so groß und so weit wie der andere seyn müssen, trocken (man macht sie mit Dinte), so wischt man die Bleystiftzüge aus. Das punktirte Zeichen bringt man zum Zirkelschmied und läßt darnach einen Stempel auf folgende Art verfertigen: Auf eine kleine, verhältnißmäßige, messingene Platte werden vorher in einem gleich entfernten Abstände diese Punkte aufgetragen. Jeder dieser Punkte bezeichnet die Stelle, wo eine kleine, feine Schraubenmutter eingebohrt werden muß. Diese Schraubenmütter müssen nicht zu nahe aber auch nicht zu entfernt von einander seyn, sondern so, daß man füglich zwischen zwei die Spitze einer großen und starken Stecknadel legen kann. In diese Schraubenmütter werden feine, nach der Schraube zu stärkere, Spizen von gutem, nicht zu sehr gehärtetem Stahl von der Länge eingeschraubt, daß der, aus der Schraubenmutter übrigbleibende, Theil die Dicke der innern Haut des Schafohres durchstechen kann. Wohl gemerkt, nur die Dicke der Haut; denn das Ohr muß nicht ganz durchstochen werden. Mit Rücksicht auf die Haltung würden also diese Stifte oder Spizen, die Schraube mit eingeschlossen, die Länge von etwa 3 oder 4 Linien haben müssen. Wenn diese Spizen nun in der vorgeschriebenen Ordnung, fest eingeschraubt, aufgestellt sind, so drücken diese Punkte, auf eine weiche Masse gedrückt, den Buchstaben vollkommen aus. Je größer diese Spizen in ihrem Umfange seyn können, je sichtbarer werden die Punkte. Das Instrument wird mit einem Stiele versehen. Wenn man nun ein Schaf mit demselben zeichnen will, so wird ersteres von einem Manne festgehalten, ein anderer legt das Ohr so breit als möglich mit der auswendigen Seite auf einen Klotz, breitet den innern Theil gehörig aus, drückt

das

das Ohr an der Wurzel fest, so daß das Blut nach der Spitze des Ohrlappens zugetrieben wird. Ein dritter befeuchtet mittels eines kleinen Pinzels etwas dick die zu bezeichnende unbeharte Stelle mit der Farbe, die unten näher angegeben werden wird, setzt den ebenfalls in diese Farbe stark eingetauchten Stempel, oder eigentlich nur die Spitzen desselben, auf diese unbeharte und gefärbte Stelle leicht auf, damit das Schaf nicht zuckt, drückt alsdann auf ein Mal alle diese Spitzen zugleich in den innern Theil des Ohrlappens, so, daß alle so eingedrückte Punkte eine Feuchtigkeit, die mit etwas Blut vermischt zu seyn pflegt, von sich geben, und dagegen die, durch die Spitzen eingedrückte und auf der Stelle wohl-eingeriebene, Farbe aufnehmen, welche Farbe nachmals darin verheilt und unauslöschlich bleibt. Dies Drücken muß nicht zu stark seyn, damit die Spitzen nicht zu tief gehen; je leiser dieß geschehen kann und je weniger Blut sich mit jener Feuchtigkeit vermischt, je sicherer ist der Erfolg. Angestellte Versuche werden bald den richtigen Handgriff lehren. Den Zinnober hat Herr H u b e r t vorzüglich gut gefunden. Auch bediente er sich des Indigos; vielleicht giebt es noch besser eindringende Farben. Diese Farben werden mit sehr starkem Kornbrantwein oder Spiritus, so fein als möglich in einer Tasse, oder einem kleinen steinernen Mörser, mittels einer steinernen Keule, gerieben, so daß die Masse einer sehr dünnen Salbe ähnlich sieht. — Sobald man sich überzeugt hat, daß die Wunden vollkommen geheilt sind, was nach 3 bis 4 Wochen geschehen wird, so wird das Ohr, vermittels eines nassen Lappens ausgewaschen und abgetrocknet, und das Zeichen erscheint so in rothen oder blauen Punkten, die sich durch alles Waschen nicht wieder wegbringen lassen und darin eine unvergängliche Dauer versprechen, da auch durch eine ähnliche Operation bekanntlich wilde Völker sich Figuren auf ihren Körper einzunähen pflegen, die nie vergehen. Vor der vollkommenen Heilung, und so lange noch kleine Schorffe die Wunde bedecken, darf das Ohr durchaus nicht abgewaschen werden, und wenn auch durch irgend einen Zufall die Farben ohne Wirkung wären, so bleiben doch im Ohr kleine weiße Narben zurück, die das Zeichen bemerkbar machen.

Diese Art der Zeichnung hat gewiß sehr viel für sich, besonders in solchen Gegenden, wo die Schafmeister im üblen Rufe der Untreue stehen und das obrigkeitliche Schafvieh gegen anderes, schlechtes, vertauschen.

IV. Abtheilung des Viehs.

§ 12.

Die Abtheilungen der verschiedenen Schafgattungen und Sorten, nach Geschlecht, Alter, etc., im Stall und auf der Weide geschieht folgendermassen:

a) Im Stall finden folgende Abtheilungen Statt:

1. Die Sprungwidder, die bereits Dienste verrichten, worunter sowohl die angekauften Widder aus der Stammheerde, als jene gemeint sind, die man von den eigenen, bisherigen Widdern vor der Hand noch beibehalten mußte, wenn die ersten nicht in hinreichender Menge angeschafft wurden, als für sämtliche Mutterseafe nöthig sind. Das sollte man aber (ausgenommen der Schafstand einer Herrschaft sey sehr groß *) nie thun, sondern immer die nöthigen Widder zugleich anschaffen, denn die Gleichheit der Heerde wird dadurch außerordentlich leiden und erst sehr spät erreicht werden können, wenn man nebst einigen guten auch noch von den alten, schlechtern Widdern welche zulassen muß, weil erstere allein nicht hinreichend wären.
2. Die jungen Stöhere, die noch nicht zugelassen werden.
3. Das Muttervieh der Stammheerde.
4. Das Muttervieh der großen, zu veredelnden Heerde.
5. Das $2\frac{1}{2}$ jährige Muttervieh, solange es noch nicht unter den Mutterhaufen gethan wurde.
6. Zur Zeit der Lämmerung die Lämmer, welche wieder, sobald sie abgesetzt sind, nach dem Geschlechte in zwey Haufen getheilt und abgesondert werden.

Diese letzteren werden, sobald sie erstarbt sind, gewöhnlich einige Wochen nach der Schur, in die galden Schafvieh-Höfe übertrieben, wo auch

7. die 2 jährigen und Jährlings-Mütter und
8. die sämtlichen Schöpffen und
9. das Brackvieh, stehen.

b) Auf der Weide.

1. Die sämtlichen Sprungwidder, alte und junge, werden zusammen gehütet und erhalten einen Knecht für sich; man wähle dazu den verlässlichsten von allen.

2. St

*) Auf Besitzungen, wo ein großer Schafstand ist, erfordert es ein gar zu großes Capital, um die nöthigen edlen Sprungwidder alle auf einmal anzuschaffen. Wie man in diesem Falle zu verfahren hat, wird später §. 29. gesagt werden.

2. Ist die Anzahl der Mütter aus der Stammheerde nicht groß, nicht über 10, 12 Stück zum Beispiel, so hütet man sie gemeinschaftlich mit der grossen Mutterheerde und zeichnet sie zur auffallendern Unterscheidung schwarz, mit Theer auf der Nase, weil sie im Stalle stets wieder ausgesucht und besonders eingesperrt werden müssen. Ist diese vereinigte Mutterheerde mehrere Hundert Stücke stark, so sind dabey 2 Knechte erforderlich.

Ist die Zahl des angekauften Stamm = Mutterviehes nur einigermaßen bedeutend, so verlohnt es sich, um der bessern Pflege und Aufsicht willen, dazu einen eigenen Knecht zu halten. Dieß muß auch nach einigen Jahren geschehen, sobald sich dieselbe durch die herangewachsenen Mutterlämmer vergrößert hat.

3. Den dritten Haufen machen die zweijährigen, zur Nachzucht bestimmten Mütter, mit einem Knechte aus.
4. Wenn die bereits abgespannten Lämmer im Frühjahr noch im Mutterhofe stehen, werden sie, solange sie auf die Weide gehen, nach dem Geschlechte besonders gehütet, wozu also indessen 2 Knechte auf einige Wochen aufgenommen werden müssen.

Sobald das Vieh Abends von der Weide nach Hause kommt, kommt es in die ihm bestimmten Abtheilungen.

V. Vorbereitungen zur Bestimmung der individuellen Paarungen.

A. Nummerirung des Zuchtviehs.

§. 13.

Nun schreitet man zur Nummerirung des Zuchtviehs. Jeder bereits Dienst thuernde Sprungwidder erhält sein Täfelchen mit einer Nummer, um den Hals gebunden. In der Folgeordnung richtet man sich nach dem Alter, fängt mit dem Ältesten, der No 1 bekommt, an, und geht so nach der Zahlenordnung weiter, bis jeder Widder sein Täfelchen umgebunden hat. Eben so verfährt man mit den Mutterschafen, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Mutterschafe der Stammheerde für sich, und die der großen Heerde wider für sich nummerirt werden, so daß man bey jeder mit 1. anfängt. Sämmtliche Schöpsen bleiben ohne Nummern, so wie auch vor der Hand das junge, annoch galde Muttervieh.

Auf diese Täfelchen, als Unterscheidungszeichen jedes einzelnen Stückes von den übrigen, kommt, wie man später sehen wird, sehr viel an. Sie werden am besten aus trockenem Linden- oder Birkenholz vom Tischler verfertigt, und müssen 2 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit und $1\frac{1}{4}$ Zoll dick, an den 4 Ecken etwas zugerundet und auf der einen Seite, wo die Nummern darauf kommen, glatt seyn. Auf der einen langen Seite wird oben, jedoch wenigstens $1\frac{1}{2}$ Zoll vom Rande (damit das Ausbrechen verhindert wird), ein Loch, nicht zu groß, durchgebohrt, durch welches die Schnur zum Umbinden kommt. Auf der glatten Seite werden die Nummern ausgeschnitten, nicht ausgebrannt. Durch das Ausschneiden werden und bleiben sie viel deutlicher, und die Arbeit ist so schwer nicht als sie scheint. Auch sind die meisten Schafknechte sehr leicht dazu abzurichten, wenn man ihnen nur Anfangs die Zahlen, wie sie auszuschneiden kommen, mit Bleystift auf den Täfelchen vorzeichnet. Das beste Instrument zum Ausschneiden ist ein starkes Federmesser, dem man die Spitze abgebrochen hat.

Diese Täfelchen müssen dann mit eigens dazu verfertigten, besonders festen Schnüren, am besten aber mit den, bey den Bencalämtern üblichen, mit Messingdraht durchsponnenen Plombir-Schnüren, oder auch mit Draht, den man erst recht durchglühen ließ, damit er recht biegsam wird, den Schafen um den Hals gebunden und die Knoten so fest als möglich zusammengezogen werden. Gewöhnlicher Bindfaden (Spagat) taugt dazu nicht. Die Schnur selbst darf dem Schafe nicht zu fest aber auch nicht zu locker um den Hals liegen. Das Umbinden verrichtet der Schafmeister in Gegenwart des Beamten. Um die Knoten bei hansenen Schnüren recht fest zusammen ziehen zu können, bedient man sich des Vortheils, daß man die Schnur an den Stellen, wo der Knoten hinkommt, etwas anfeuchtet.

§ 14.

Der Schafmeister und dessen Knechte werden täglich in den Mittagsstunden, wo ohnehin nicht gehütet, sondern gerastet wird, sämtliches, mit Täfelchen versehenes Schafvieh genau Stück für Stück durchsehen, die etwa lockeren Schnüre fester binden und jedes Stück, das allenfalls seine Nummer verloren haben sollte, zeichnen und sogleich die Anzeige davon dem Beamten machen, welcher nach gehaltener Untersuchung für die verlorene eine andere, mit der vorigen gleiche, Nummer zum Umbinden geben wird.

Außerdem hat weder der Schafmeister noch die Knechte irgend etwas mit den Täfelchen vorzunehmen, und es muß ihnen dieß auf das Schärfste bestimmt verbothen werden.

Mel-

Meldet der Schafmeister den Verlust eines Täfelchens, so muß der Beamte selbst oder dessen zuverlässiger Schreiber, sogleich sich die Mühe nehmen und sämtliche noch vorhandene Nummern der Heerde aufschreiben, so wird er die fehlende finden. Gehen ihrer bei einer Heerde mehrere zu gleicher Zeit verloren (was aber sehr selten Statt findet, wenn das Umbinden ordentlich und nicht schleuderisch und die vorgeschriebene tägliche Untersuchung pünktlich geschieht), so geben die Wollmustercharten und das Beschreibungsregister der betreffenden Heerde (wovon später) die nöthigen Hilfsmittel an die Hand, um die Nummer dieses oder jenes Schafes bestimmen zu können. Kann man aber auf keine Weise die verlorene Nummer eruiren, so hat dieß, wenn es nur mit sehr wenigen Stücken der Heerde der Fall ist, so viel nicht zu bedeuten, da nach vollendeter gänzlicher Ablämmerung der Heerden jedesmal die Nummerirung wieder erneuert (darüber später), und im Ganzen der Zweck der Täfelchen doch erreicht wird. Man giebt diesen Schafen indessen andere Nummern, nach der fortlaufenden Ordnung.

§. 15.

Der Beamte seiner Seite wird dagegen so oft als möglich sich von der richtig geschehenden Untersuchung überzeugen, und von Zeit zu Zeit, je öfter je besser, das Vieh in seiner Gegenwart durchgehen und die Täfelchen bei jedem Stück sich zeigen lassen. Dieß kann besonders an solchen Tagen geschehen, wo das Vieh der Witterung wegen ohnehin zu Hause bleiben muß. Er schreibt sich alle vorgewiesenen Nummern der einzelnen Heerden auf und untersucht dann, ob alle vorgekommen sind. Findet er eine Unordnung, so wird er den Schafmeister zu bestrafen wissen. Ward ihm vielleicht zu Ende des Jahres eine Belohnung versprochen, falls er in seinem Dienste pünktlich ist, so wird ihm davon etwas abgezogen, u. d. gl.

Das Umhängen der Täfelchen geschieht das erstemal im Mai vor der Schur.

B. Verfertiigung der Wollproben-Charten und Beschreibungsregister.

§. 16.

So wie einem Schafe die Nummer umgehängt wird nimmt man zugleich von ihm die Wollmuster, die man mittelst einer Scheere dicht an der Haut des Schafs (damit man die ganze Länge der Wolle erhält) abschneidet. Man nimmt von jedem Stücke 4, eines vom Schopf, das zweite von der einen Seite auf dem einen vorderen Schulterblatt, jedoch nicht zu hoch von oben, das dritte vom Rücken, etwas nach hinten zu, in der Gegend des Kreuzes, — das vierte endlich von den Hinterschenkeln, jedoch

noch nicht zu tief unten. Jedes einzelne Muster wird in ein besonderes Papierchen gewickelt und darauf geschrieben, von welcher Gegend des Leibes es ist; die 4 einzelnen von jedem Schafe werden dann zusammen in ein Papier gewickelt und darauf geschrieben: von No.— Alle diese Muster von einer einzelnen Heerde werden sorgfältig in ein Tuch zusammengebunden, damit ja keine Verwechslung geschehen kann.

Sind die Wollmuster von einem Stück genommen und seine Nummer ihm umgehängt, so untersucht der Beamte, der mit Schreibmaterialien versehen ist, dasselbe auf das genaueste und entwirft dann eine gedrängte aber genaue Beschreibung desselben. Er zeichnet zuerst die Nummer auf, merkt dann das Alter und die Generationszahl an, ferner ob alle Theile des Leibes, Kopf, Stirn, Füße, Bauch recht üppig mit Wolle bewachsen sind, ob die Wolle überhaupt dicht stehe (die übrigen Eigenschaften derselben sind aus den Mustern selbst zu ersehen). Bei den Sprungwidder wird die bei der 3ten Schur (im Alter von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren) gelieferte Wollmenge dem Gewichte nach, angelegt. Dann beschreibt er den Körperbau genau*): ob das Schaf niedrige oder hohe Beine hat, ob die Hinterfüße nicht etwa einwärts gebogen (man nennt solche: Säbelfüße) sind, ob es einen kurzen oder gestreckten Leib, einen schmalen oder stark gerundeten, habe, ob es groß oder klein, ganz weiß oder vielleicht irgendwo, auch im Maul, auf der Zunge, gefleckt oder sonst gezeichnet sey u. s. w.

Den Anfang mit dem Umhängen der Nummern, Wollabschneiden und der Beschreibung macht man mit den Sprungwidder, nimmt dann die Muttersehe der Stammheerde und zuletzt die große Mutterheerde, welche in ihrer Nachkommenschaft veredelt werden soll.

Der Beamte nimmt sich zu diesem Geschäfte 2 Gehülfen mit, der eine besorgt das Abschneiden der Muster, der zweite wickelt sie ein und schreibt das nöthige darauf, der Schafmeister hält die Schafe während des Abschneidens, welche die Knechte indessen fangen und bereit halten. Der Beamte giebt auf die ganze Manipulation genau Acht und verfaßt die Beschreibung der einzelnen Stücke.

Auch auf Vervollkommenung des Körperbaues, nicht bloß auf die Wolle, muß man seine Aufmerksamkeit richten; ein fehlerhafter, schwächlicher Körper wird auch kein voll-

*) In der nächsten Abtheilung: VII. Bestimmung der individuellen Copulationen, wird auseinandergesetzt werden, welches das vortheilhafteste Verhältniß der einzelnen Theile des Körperbaues bei den Schafen sey, auf dessen Erreichung also hingearbeitet werden muß.

hen ge-
einen
rieben:
ein Buch

dasselbe
 g des-
 tructions-
 appig mit
 genhaf-
 ern wird
 Bewichte
 niedrige
 solche :
 er stark
 auch im

und der
e der
aft ver-
bejorgt
darauf,
e indeß
au Acht

11. muß
 auch sein
 volle

zu 2 1/2
Vorthell-
afes 129

1. Beschreibung = Register der Sprung = Widder.

Hals Nro.	Alter Jahre.	Ohren-Zeichen		Beschreibung.
		links	rechts	
1.	4.			Gekauft im Jahre von N. N. Abstammung o. Er ist selbst zum Stammeater aller künftigen Sprungwidd. bestimmt. Körperbau. Im Ganzen sehr schön. Kopf, Hals, Brust, Vorderfüße tadell. Der Leib ziemlich gestreckt. Rücken, Kreuz breit. Schenkel und Hinterfüße gut gebaut und bewachsen. Der Schwanz dick und faltig, so wie die Schenkel etc. Gut gehörnt. Wolle. Sehr dicht. Kopf sehr gut bewachsen. Die Wolle an den Krügen und Halsen nicht grob, eben so an den Füßen. Liefert an gewaschener Wolle 8 Pf.

2. Beschreibung = Register der Stamm = Mütter.

Hals Nro.	Alter Jahre.	Ohrenzeichen.		Beschreibung.
		links	rechts	
1.	5.			Gekauft im Jahre von N. N. Abstammung o. Körperbau. Im Ganzen schön. Kopf gut bewachsen, auf dem Hals 2 kleine Falten; einen kleinen Koder an der Brust. Ein wenig hochbeinig, doch nicht auffallend. Die Füße gut bewachsen. Der Bauch vorzüglich schön gerundet. Ohne Flecken. Wirft ein um's andere Jahr Zwillinge. Wolle. Dicht. Rüssen vorzüglich schwarz (als Folge des Fettes). An den Füßen grob. Liefert an gewaschener Wolle 4 1/2 Pf.

3. Beschreibung = Register der zu veredelnden Heerde.

Hals Nro.	Alter Jahre.	Genera- tions- Zahl.	Ohrenzeichen.		Beschreibung.
			links	rechts	
1.	6.	0.			Eigene Zucht. Abstammung. Von ordinärem Widder. Körperbau. Kopf lang, schlecht bewachsen. Rechts an der Oberlippe 2 schwarze Flecken. Hals, Brust schmal. Füße hoch und wenig bewachsen. Leib schmal. Hinterfüße gerade. Bauch bewachsen. Euter gut. Wolle. Schütter. Rüssen sehr wenig geschwärzt etc.

Zur Seite 23. gehörig.

Beilage A.
1. Kopf der Wollproben = Charte der Sprungwider = Heerde.

Salz Nro.	Alter. Jahre.	Schopswolle.	Seitenwolle.	Rückenwolle.	Schenkelwolle.	Ährenfällige Anmerkungen.
1.	6.					

(Daß auf dem Umschlag nebst dem Titel auch stets die Jahrszahl angemerket werden muß, versteht sich von selbst.)

2. Kopf der Wollproben = Charte der Stam = Mütter = Heerde.

Salz Nro.	Alter. Jahre.	Schopswolle.	Seitenwolle.	Rückenwolle.	Schenkelwolle.	Ährenfällige Anmerkungen.
1.	5.					

3. Kopf der Wollproben = Charte der großen zu veredelnden Mutterheerde.

Salz Nro.	Alter. Jahre.	Gene- rations Zahl.	Schopswolle.	Seitenwolle.	Rückenwolle.	Schenkelwolle.	Ährenfällige Anmerkungen.
1.	6.	0.					

Wolkom
die Die

Bereit
derselbe
neration
Rücken,
muster
unter

de erbe

regist
Bemer
brisen

darunt

nij de
lich in
worden

dann se
in di v
terhabe
schepen
ten so

vollkommenes Bließ hervorbringen. Nebrigens ist es auch eine erprobte Erfahrung, daß die Dichtigkeit der Wolle mit der Form des Körpers in der innigsten Verbindung steht.

§. 17.

So wie das Geschäft beendigt ist, werden zu Hause die Wollmuster in den bereits ausrubricirten, in Folio verlegten, Muster-Charten aufgeklebt. Der Kopf derselben besteht aus folgenden Rubriken: 1) Nummer des Schafs, 2) Alter, 3) Generationszahl, 4) Wollprobe vom Schopf, 5) W. Pr. von der Seite, 6) W. Pr. vom Rücken, 7) W. Probe vom Schenkel (Siehe Beilage A.) Sind bei N. 1. die 4 Wollmuster neben einander in den betreffenden Rubriken aufgeklebt, so wird ein Strich darunter gezogen, und man nimmt die Muster von No. 2. u. s. w.

Die Sprungwidder, die Mütter der Stammheerde und die der großen Heerde erhalten jede ihre besonderen Mustercharten.

Sind die sämtlichen Mustercharten verfaßt, so werden die Beschreibungsregister der einzelnen Heerden fertiggestellt, wo dann die vom Beamten aufgeschriebenen Bemerkungen jedes einzelnen Stückes eingetragen werden. Die Beilage B. zeigt die Rubriken dieses Registers.

Ist die Beschreibung bei einem Stück beendigt, so wird ebenfalls ein Strich darunter gezogen, und so fortgefahren.

§. 18.

Auf diese Art gelangt der Schäferenverwalter zur individuellen genauen Kenntniß der Eigenschaften eines jeden einzelnen Stückes dieser Heerden, welche ihm unentbehrlich ist, wenn die Veredlung schnell und glücklich von Statten gehen und solid beendigt werden soll.

VI. Bestimmung der individuellen Paarungen oder Copulationen.

§. 19.

Sind diese hier angeführten Geschäfte mit möglichster Accurateße beendigt, dann schreitet man zu dem wichtigsten von allen, nämlich zur Bestimmung der individuellen Copulationen, d. h. zur Bestimmung bei jedem einzelnen Mutterstucke, welcher Widder dasselbe zu belegen hat. Dieß muß jedoch vor der Schur geschehen, damit man, wenn man hier und da bei einzelnen Stücken noch einen Anstand haben sollte, dieselben in der Wolle sehen und nochmals genau untersuchen kann.

Es fragt sich nun: Wohin soll oder will man arbeiten? Welche sind die Eigenschaften, die dem Schäferereibesitzer den größten Gewinn von seiner Heerde bringen? Welche müssen vor allen andern erreicht, welche mit einander aufs engste verbunden werden?

Ehe diese Fragen beantwortet werden können, müssen wir zuvor die vortheilhaftesten Eigenschaften des Körperbaues, des Blieſes überhaupt und dann des einzelnen Wollfadens kennen lernen.

§. 20.

A. Vortheilhafte Eigenschaften des Körperbaues.

Ich habe schon früher darüber manches erwähnt und gesagt; allein dieß bleibt alles sehr unbestimmt und relativ, so lange nicht ein, auf Grundsätzen beruhender, Maaßstab vorhanden ist, nach dem der Körperbau beurtheilt werden kann.

Einen solchen Maaßstab geben die nachstehenden Verhältnisse der einzelnen Theile eines vortheilhaften und schönen Körperbaues beim Schafvieh.

	Beim Widder		Bei der Mutter	
	Schuh	Zoll	Schuh	Zoll
1) Länge vom Maul bis zu den Hörnern	—	10	—	9
2) Länge von den Hörnern bis zu den Schultern	1	6	1	5½
3) Länge von der Schulter bis zur Schwanzwurzel	2	3	2	1
4) Betrag der ganzen Länge	4	7	4	3½
5) Umfang des Baues	4	2	3	11
6) Umfang der Schultern von einer bis zur andern, über den Rücken gemessen	2	8	2	3
7) Umfang der Hinterschenkel, d. h. von einem Knie über den Wiederrüst zum andern Knie herunter gemessen	3	9	3	4
8) Höhe der Vorderfüße	1	—	1	—
9) Höhe der Hinterfüße (bis zum Knie)	—	9	—	8½
10) Entfernung der Hüftknochen von einander	—	6	—	5½
11) Umkreis des untern Halses	3	9	3	—
12) Umkreis des Thiers nach der Länge, d. h. um die Brust, den Leib und um die Hinterschenkel wieder herum zur Brust gemessen	6	3	6	—

(Nach Petri)*

*) Das Ganze der Schafzucht re. von B. Petri, mit 16 Kupf. Wien 815, ein Werk, das sehr viel Gutes und Neues über diesen Oekonomiezweig enthält.

Jetzt kann man sich einen richtigen Begriff von einem breiten Kreuz und gestrecktem Leib, von einer breiten Brust, von kurzen Füßen u. machen, und jetzt erst beurtheilen, in wiefern der Körperbau der eigenen Schafe noch fehlerhaft oder doch unvollkommen ist.

Ein Körperbau nach dem beschriebenen Verhältniß der einzelnen Theile, ist deshalb sehr vortheilhaft, weil er wegen des breiten Rückens und des starkgewölbten Bauches eine größere mit Wolle bewachsene Oberfläche darbiethet, als ein enger gebauter, und dadurch also mehr Wolle erzeugt wird. Ueberdies ist aber schon an und für sich mit einem üppig gebauten Körper auch ein dichtes, üppiges Bließ, daher hohe Wollerträgniß, verbunden, und umgekehrt wird ein Stöhr, der 5, 6 bis 8 Pf. gewaschene Wolle liefert, gewiß einen zweckmäßigen und schönen Körperbau haben.

§. 21.

B. Das Bließ eines vollkommenen edlen Schafes soll sich

- 1) soviel möglich über den ganzen Körper verbreiten, also nicht nur Hals, Brust, Rumpf sammt Bauch und Schenkel, sondern auch der Kopf mit Stirn und Wangen und die Füße bis hinunter an die Klauen sollen üppig mit Wolle bewachsen seyn.
- 2) Soll das Bließ so dicht als möglich seyn, d. h. ein Wollfaden soll gedrängt an dem andern stehen. Der Pelz eines dichtwolligten Schafes ist von aussen, wie man sagt, wie ein Bret anzufühlen. Wie gesagt, steht die Wollproduktion bei dem Schafe mit der Stärke und Ueppigkeit seines Körperbaues in engster Verbindung, wer also jene erhöhen will, muß auch diesen vervollkommen.

Alles, was stärkend, Kraft vermehrend auf den Körper wirkt, wirkt also auch vortheilhaft auf Wollmenge, Dichtigkeit des Bließes, und so umgekehrt. Welcher aufmerksame Beobachter weiß nicht, daß ein Widder um desto mehr scheert, je weniger Mütter er zu belegen hat, und daß er umgekehrt sogleich an Wollerträgniß abbricht, sobald er stark zur Fortpflanzung benutzt wird? Eben so findet man, daß die bald gebliebenen Mutterschafe und die Schöpfen immer wenigstens um den 3ten Theil mehr scheeren, als die Zuchtmütter der nämlichen Abstammung.

Die Nahrung wirkt deshalb hier ebenfalls bedeutend.

Bei Untersuchung der Dichtigkeit eines Bließes werden aber Auge und Griff leicht getäuscht, daher der einzige sichere Maaßstab hier die Waage ist. Deshalb ist von jedem Widder, wenn er das drittemal geschoren wird (also in dem Jahre, wo er in der

Schurzeit beinahe 2 $\frac{1}{2}$ Jahre alt ist und zum erstenmal zugelassen wird) die sämmtliche von ihm abgeschorene Wolle zu wägen, und das Gewicht derselben im Beschreibungsregister anzumerken: Gab bei der dritten Schur, vor der ersten Zulassung — Pf. — Eth. gewaschene Wolle. Die künftigen Jahre ist das Wägen überflüssig, weil von jener Zeit an die Dichtigkeit des Pelzes weder mehr zu- noch abnimmt, und über das Gewicht wegen der oben angeführten Ursache keine gewissen Daten mehr zu erhalten sind. Von den Mutterschafen braucht man diese Data eigentlich nicht, weil hier doch nur alles auf die Stöhere ankömmt, deren man sich bei der Veredlung bedient, und weil auch nur diese bei der Nachkommenschaft vorzüglich auf Wollmenge wirken. Doch soll man die Wolle eines jeden Mutterschafes bei der 4ten Schur, wo es also schon den vorhergegangenen Winter ein Lamm geworfen — wiegen, um die Fortschritte der Veredlung auch in Hinsicht auf Wollmenge bei der Heerde richtig beurtheilen zu können. Auch kann diese gegebene Wollmenge bei der 4ten Schur, im Beschreibungsregister bei jedem Schafe, so wie es bei den Widdern von der dritten Schur geschieht — an- gemerkt werden.

Die Vortheile, die ein dichtwolliges Schafvieh seinem Besitzer in Vergleich mit anderem, schütterwolligem, bringt, brauche ich wohl nicht erst auseinander zu setzen. Weiter unten werden darüber die nöthigen Vergleichen aufgestellt werden.

3) Ein vollkommenes Bließ muß auch sehr fett seyn.

Das Fett, das man in der Wolle findet, ist eine ganz eigene Substanz; je mehr desselben in dem Blicse vorhanden ist, desto besser. Man muß es als eine Art Beize ansehen, in der die Wolle sich auf dem Körper des Schafes ununterbrochen befindet, von welcher sie innigst durchdrungen und gleichsam bearbeitet wird. Wenn aber das Fett auf die Wolle recht wirken soll, so ist erforderlich, daß es aufs Höchste aufgelöst sey, welches wieder nur durch die unmittelbare Einwirkung der Sonnenwärme zuwege gebracht wird. Hierin liegt meines Erachtens der Hauptgrund, warum das spanische (und jedes warme) Clima die Produktion einer Wolle von ausgezeichnete Vollkommenheit um ein Beträchtliches mehr, als das unsrige begünstigt.

Dieser Fettmaterie verdankt die Wolle Sanftheit, Weichheit, Milde und zugleich auch Elasticität, Kraft und Glanz. Selbst eine wirklich etwas grobe Wolle wird dennoch fein und sanft anzufühlen seyn und das daraus verfertigte Tuch auch, wenn sie recht fett ist. Deshalb ist auch nach dem Urtheile sachkundiger Fabrikanten eine recht fette Wolle gegen eine andere, im einzelnen Faden zwar eben so feine, aber

aber wenig fette Wolle, um 10 bis 20 Procent mehr werth; im Durchschnitt also um 15 Procent.

Hieraus folgt aber noch nicht, daß jedes fette Bließ auch mild und sanft anzufühlen sey, denn ich sprach bisher nur von solchen Bliesen die aus Wollfäden bestehen. Besteht aber das Bließ nicht aus lauter reinen, wahren Wollfäden, ist es mit Hunds- oder Ziegenhaaren vermischet, oder artet es gänzlich in dieselben aus: so ist dieß keine eigentliche Wolle mehr, und die Fettmaterie kann dann hier nicht mehr, wie auf letztere wirken. Weiter unten mehr hierüber.

Man muß nun alle Sorgfalt auf die Erhaltung des Fettes in den Bliesen der Schafe wenden, und sie vor allem bewahren, was den Verlust desselben nach sich zieht. Dahin gehören der Regen, der Staub und die meisten Krankheiten. Der Regen laugt das Fett nach und nach aus, und die Oberfläche des Blieſes verliert dadurch die schwärzliche Farbe, die eine Folge des Fettes ist, das den auf den Pelz fallenden Staub verhindert, tiefer in das Bließ einzudringen, indem es sich mit ihm vermischet und ihn auf der Oberfläche des Fells zurückhält.

Wird das Vieh aber dem Staube zu sehr ausgesetzt, so bringt er nach und nach tiefer in das Bließ ein, saugt das Fett in sich und schadet dadurch der Wolle nicht nur an ihrer Güte, sondern verunreinigt sie noch überdieß sehr und erschwert die Wäsche.

Während den meisten Krankheiten der Schafe, oder nach denselben, trocknet das Fett zusammen und bildet einzelne kleine Klümpchen von dunkelgelber Farbe. So lange das Schaf gesund ist, findet man das Fett in einem flüssigen, dem Oele ähnlichen Zustand, meistens von schön goldgelber Farbe. Seltener ist das Fett rostfarb oder ganz hellgelb, weißlicht oder grünlicht. Diese Abarten wirken jedoch nach meinen Beobachtungen nicht so vortheilhaft auf die Wolle, sind auch nie in der Menge in einem einzelnen Bließe anzutreffen, als das schön goldgelbe. Man will zwar bemerkt haben, daß die Wolle, die mit weißlichem oder recht hellgelbem Fette versehen ist, sich außerordentlich weiß waschen lasse; ich bin aber überzeugt, daß jene mit goldgelbem Fett sich eben so herstellen läßt; die Erfahrung beweist es.

Das edle spanische Originalvieh zeichnet sich ganz vorzüglich durch die außerordentliche Fettigkeit, und als Folge derselben durch die ihr ganz vorzüglich eigene Sanftheit, Milde, Elasticität, Festigkeit und den besondern Glanz seiner Wolle aus.

Das sicherste Merkmal von Reichthum an Fett ist die schwärzliche Farbe der Oberfläche des Blieſes, nicht nur an den Seiten, sondern auch auf dem Rücken und

den übrigen Theilen des Körpers. Dann hat man auch noch andere Mittel den Grad der Fettigkeit im Wollfaden zu prüfen: Man schneidet einen Wollfaden von der Seiten- und einen von der Rückenwolle ab, und wickelt jeden extra in gewöhnliches Schreibpapier. Dann legt man ein Oktavbuch, das nicht über einen Finger dick ist, darauf, und untersucht dann nach einiger Zeit beide Papiere; sind sie recht vom Fett durchdrungen und sieht es aus, als sey es in Del oder Fett getränkt, so ist dies ein sicherer Beweis von Reichthum an Fett. Ferner: Im Winter, wo das Fett nicht so flüssig und ungefähr so konsistent wie recht gutes Schmalz wird, kann man die vorhandene Menge oder den Mangel an Fett mit dem Nage recht gut erkennen. In der warmen Sommerzeit darf man aber nur mit der flachen Hand über den Pelz, ohne aufzudrücken, hinfahren; wird sie davon naß, so ist dies ein sicheres Kennzeichen von großer Fettigkeit.

- 4) Das vierte Erforderniß eines vollkommenen Wollfades ist, daß die einzelnen Wollfäden auf den verschiedenen Theilen des Körpers von möglichst gleicher Feinheit seyen, daß also ein möglichst gleiches Wollfaden hervorgebracht werde.

An einem auf die gewöhnliche Art veredeltem Schafe ist immer die Wolle, welche zu beiden Seiten des Leibes vom Hals an, bis an die Hinterschenkel wächst, die feinste und beste. Die Wolle auf dem Rücken und am Halse nähert sich ihr am meisten. Die Bauch-Brust- und obere Schenkelwolle ist minder fein; die Wolle, die an den Füßen, an dem untern Theile der Schenkel, auf dem Kopf und an und um den Schwanz wächst, ist die schlechteste. Ein solches Wollfaden ist sehr ungleich, und macht eine 4fache Sortirung nöthig; es wird höchstens nur 60 Procent feine, dagegen 30 Procent Mittel- und 10 Procent grobe Wolle liefern.

Das ordinaire, oder nur in Hinsicht auf Woll-Menge veredelte Schafvieh liefert dagegen 60 Procent Mittel- und 40 Procent grobe Wolle, und das Wollfaden desselben erfordert nur 2 Sortirungen.

Bei entweder von der Natur recht vollkommen gebildetem Race- oder auch selbst veredeltem Schafvieh, sind diese Verhältnisse ganz anders. Es sind hier beim Wollfaden 3 Sortirungen nöthig. Man erhält an gleich feiner Wolle 75 bis 80 Procent, an Mittelwolle nur 15 bis 20, und an grober nur 5 Procent. Zur ersten gehört die Wolle vom Hals, Rücken, von den Seiten, und vom obern Theil der Schenkel, zur zweiten die eigentliche Brust- unterste Bauch- und Schenkelwolle, zur dritten aber alle übrige Wolle, also vom Kopf, von den Füßen, vom Schwanz und was um letztern herum wächst.

Und

Und dahin muß man es bei der ganzen Heerde, die man veredelt, zu bringen suchen.

Es ist hier noch folgendes zu bemerken: Auf den Schenkeln, auch am Bauche der Schafe scheint die Wolle immer mit am größten; oft ist dies wirklich der Fall, aber manchmal, besonders bei in der Wolle sonst ausgezeichnet schönen Stücken, scheint es nur so, weil das Vieh meistens, entweder auf dem einen oder dem andern Hintersehenkel beim Liegen ruht, wodurch die Wolle ganz zerdrückt und unansehnlich wird und ein grobes Aussehen bekommt. Man untersuche also genau.

5) Soll das Bließ auch frey von Stichel- und Hundshaaren seyn.

Die Stichelhaare wachsen einzeln zwischen der guten Wolle, sind glänzend weiß, glatt, sehr spizig, an der Wurzel dicker und wachsen in gerader Linie, ohne sich zu kräuseln. Sie sind bei weitem kürzer als die eigentliche Wolle. Um sie zu erkennen, muß man Wollfloeken von den verschiedenen Theilen des Körpers knapp an der Haut wegschneiden und dann genau untersuchen. Den Wollfloeken muß man aber fest mit den Fingern zusammenhalten, sonst rutschen viele Stichelhaare heraus.

Die sogenannten Hundshaare wachsen ebenfalls einzeln, haben aber einen ganz entgegengesetzten Charakter als jene, und mehr Ähnlichkeit mit der eigentlichen Wolle. Sie sind jedoch weit gröber, von ziemlicher Länge, fühlen sich scharf und rauh an, und sind nicht gekräuselt, sondern nur wellenförmig gekrümmt, die Spitze ist etwas umgebogen und ragt über das Bließ hervor. Man braucht also nur über das Bließ mit Aufmerksamkeit hinzusehen, um sie zu erkennen. Jede Wolle, die sich rauh anfühlt, ist, wenn sie nicht etwa fettlos ist, mit Hundshaaren vermischt, welche man bei genauer Untersuchung des Bließes jederzeit entdecken wird, oder die Wolle ist bereits gänzlich ausgeartet und nähert sich der Natur dieser sogenannten Hunds- oder Ziegenhaare, welche die Wollfettmaterie zu erweichen und sanft anfühlsbar zu machen, nicht vermag. Diese Hundshaare schaden daher der Güte des Bließes bei weitem mehr, als die Stichelhaare, denn sie sind es, wie gesagt, vernehmlich, die verursachen, daß das Bließ sich scharf und rauh anfühlet und daß aus einer solchen Wolle um so mehr nur ein schlechtes Fabrikat verfertigt wird, da sie auch die Farbe nicht so, wie die eigentliche Wolle annehmen, sondern einer eigenen Färbungsmethode bedürfen.

Die Stichelhaare fand ich oft selbst an edlen Original- oder Rasseschafen häufig; Hundshaare sehr selten und dann nur am untern Theil der Schenkel, ober dem Kniegelenk, sonst war das ganze Bließ davon rein. Meistens artet nur
bei

bei Bastarden die Wolle gänzlich aus. Beide, die Hundshaare sowohl, als die Stichelhaare pflanzen sich auf die Nachkommen, man sagt sogar vermehrend, fort, und bringen eine sonst gute Wolle, wenn sie sich häufig darunter finden, in üblen Ruf und setzen sie im Werthe sehr herab; beides mit Recht, denn die Fabrikanten, welche diese Wolle dem Gewichte nach kaufen, verlieren viel, weil die Stichelhaare während der Fabriks-Woll-Wäsche und Verarbeitung alle ausfallen, — die Hundshaare aber zwar mit verarbeitet werden, aber wegen ihrer Schärfe und Rauigkeit, und weil sie die für Wolle bereite Farbe schlecht annehmen, die Waare verschlechtern. Schafe mit diesem Fehler sollen nie zur Zucht genommen werden.

6) Muß das Vieh auch geordnet seyn. Die Wolle darf nicht wie Berg in einander versilzt und schwer zu trennen seyn, sondern die Haare müssen alle in der nämlichen parallelen Richtung von der Wurzel auslaufen.

Bei einem dichten Bließ ist die Wolle in der Regel auch geordnet, nicht immer aber ist ein geordnetes Bließ auch dicht.

§. 22.

C. Der einzelne Wollfaden muß

- 1) fein seyn. Der Begriff der Feinheit ist sehr relativ; eine Wolle kann, mit einer andern verglichen, fein seyn, mit einer dritten verglichen aber nicht. Daher kommt es, daß die meisten Schafzüchter, die ihre Heerden etwas über das Gemeine erhoben haben, glauben und sagen, daß sie feinwolliges Vieh besäßen.

Der feinste Wollfaden unter mehreren ist derjenige, der den geringsten Durchmesser hat; um dieß zu erkennen, zieht man einzelne Fäden der verschiedenen Wollen auf ein schwarzes Tuch oder einen Hut auf, und betrachtet sie entweder mit bloßen Augen oder durch ein Vergrößerungsglas. Durch den bloßen Griff kann auch selbst der geübteste Kenner sich dennoch oft täuschen, um so mehr der Anfänger, denn eine Wolle kann sich wohl als Folge der Fettigkeit, äußerst sanft und milde anfühlen — und es auch in der That seyn, deshalb aber eine andere, minder fette, sich härter anfühlen, im Grunde aber doch feiner seyn, feinere Fäden haben.

Häufige Übung im Vergleichen verschiedener Wollmuster in Hinsicht auf ihre Feinheit ist das beste Mittel, sich die Fertigkeit zu eigen zu machen, auch ohne Vergleichung mit andern Wollen, den Grad der Feinheit einzelner Muster zu erkennen. Man suche demnach Wollproben aus Schäferereyen zu erhalten, die als diejenigen allgemein an-

erkannt sind, welche das feinste Wollprodukt liefern. Mit diesen vergleiche man dann die eigene und fremde Wolle häufig, um sich zu üben.

Sch muß hier bemerken, daß die Wolle eines schwächlichen, kranken Schafes immer feiner scheint, als sie wirklich ist. Dieß ist die Folge der Kraftlosigkeit, und man lasse sich dadurch nicht täuschen, oder verleiten, eine solche Wolle für besser zu halten, als sie wirklich ist.

2) Auch *Lang* soll die Wolle seyn, aber nicht auf den ersten Blick scheinen.

Die einzelnen Fäden müssen zwar in Jahresfrist, von einer Schur zur andern, wenn man sie auseinander zieht, eine Länge von 4 bis 5 Zoll und darüber haben, aber immer in ganz kleinen Parthien von 20, 30 bis 50 einzelnen Fäden, schraubenförmig gewunden und zusammengedreht seyn, und diese Parthien wieder dicht aneinander stehen.

Durch dieses Zusammenwinden erhält die Wolle eine scheinbare Kürze; oft sind die einzelnen Fäden 5 Zoll lang, aber so gewunden, daß die Wolle nur eine Länge von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll zu haben scheint.

Dieß schraubenförmige Zusammenziehen rührt

3) von der *Elasticität* oder *Krümmkraft* her, welche ein Haupterforderniß einer guten, edlen Wolle ist und derselben das giebt, was man den *Kern* derselben nennt.

Diese Krümmkraft oder Elasticität ist eine Folge des Fettes, das sich in der Wolle findet.

Eine sehr fette Wolle ist in der Regel auch elastisch und in engen Windungen zusammengezogen, und daher auch geordnet und dem Anschein nach kurz.

Zieht man ein solches schraubenförmig gewundenes einzelnes Wollhaar auseinander, so wird es, wenn man es los läßt, sich schnell wieder zusammenziehen und seiner natürlichen Lage wieder um desto näher kommen, je elastischer es ist.

§. 23.

Dieß sind nun die schätzbaren Eigenschaften des Körperbaues und der Wolle, um deren Erreichung es sich bei der Züchtung vorzüglich handelt.

Ein Schaf, bei dem sie im höchsten Grade und alle vereint gefunden werden, gehört zu den Seltenheiten der Natur; es ist das Ideal, nach dem man bei Vervollkommnung der Heerde hinarbeiten soll. Es zu erreichen—hängt meistens nur von äußerst seltenen vorzüglich günstigen Umständen ab; zwei Hauptschwierigkeiten bleiben immer, nämlich:

lich: 1) die Auffindung solcher ganz vollkommenen Thiere zu Stammeltern, und 2) die hohen Preise derselben.

Man begnüge sich bei der zu veredelnden Heerde vor der Hand mit der Er-
langung, Vereinigung und Begründung der genannten Eigenschaften in einem ge-
wissen Grad, der dem Besitzer doch schon bedeutenden Vortheil bringen wird.

Diesen Zweck zu erreichen, ist viel eher möglich, da auch die dazu nöthigen
Racesköhre nicht so rar, als die ganz vollkommenen, wiewohl auch noch immer selten
und theuer genug sind.

Die Anleitung zur Prüfung des Werths der eigenen und
fremden Thiere ist gegeben; Diese wird aber wenig helfen, und man wird
nie das gewünschte Ziel erreichen, wenn man sich nicht auf das sorgfältigste
vor Selbsttäuschung bewahrt; dieß ist ein eben so nöthwendiges Erfor-
derniß zu einer schnellen und soliden Veredlung, als die Anschaffung edler
Racesköhre. Mangel an gründlicher Sachkenntniß, Eitelkeit, Neid,
Prahlerey, unzeitige Gewinnucht; dieß sind die Irrlichter, die hier so leicht
zur Selbsttäuschung verführen; diese aber ist wieder das sicherste Mittel, das ei-
frige Fortschreiten nach dem wahren Ziele nicht nur zu hemmen, sondern auch vom gu-
ten Wege ganz ab- und auf einen irrigen zu kommen.

Diese Selbsttäuschung erklärt die Erscheinung, daß von zehn oder zwanzig
Schafzüchtlern jeder des festen Glaubens ist: er habe das vortrefflichste, beste Vieh
— seine Wolle sey die allerfeinste, oder seine Thiere seyen vorzüglich wollreich. Wie sehr
hindert dieser eitle Glaube an ein unmögliches zugleich Seyn und Nichtseyn Jeden an
der weitern Vervollkommnung seines Schafviehs? Wie lächerlich macht er sich dadurch
beim ruhig und kühl prüfenden und urtheilenden Sachkenner? Und wem schadet ein sol-
cher Landwirth am meisten? Niemand anderm als sich selbst.

Es giebt sogar viele, die aus bloßer Partheilichkeit für diesen oder jenen
Schafzüchter, oft ohne alle triftigen Gründe, das Vieh desselben für vortrefflich, vor-
züglich in jeder Hinsicht ausgeben, ihm sogar den Vorzug vor jedem andern zugestehen,
ohne nur daran zu denken, daß hier eine große Selbsttäuschung obwalten könne.

Der wahre Oekonom, wie er seyn soll, ist von alledem weit entfernt. Frey
von Eitelkeit und Prahlucht und jeder andern Kleinlichkeit, die dem Streben nach Wahr-
heit und Vollkommenheit nur unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, — geht er
sicher und rückt unaufhaltsam dem schönen Ziele näher. Denn ihm genügt nicht am bloz-

ßen

ßen Glauben, Meinen und Vermuthen, er sucht und strebt nach Ueberzeugung; er findet sie, weil er sie finden will, weil ihm nur damit geholfen und gedient ist.

§. 24.

Es handelt sich nun darum, ein Gradations-Schema des Werthes der verschiedenen Schafe in Rücksicht auf die nutzbaren Eigenschaften, die ihnen eigen und vereint bey ihnen anzutreffen sind — aufzustellen.

Es folgt hier; doch zuvor einige

Nöthige Vorerinnerungen.

Ich berücksichtige bei dem nachfolgenden Abtheilungs-Schema bloß folgende Eigenschaften:

- | | |
|---------------|----------------|
| a, Wollmenge |) des Blieſes. |
| b, Fettigkeit | |
| c, Feinheit | |
| d, Gleichheit | |

Mit diesen sind in der Regel auch alle übrigen Erforderniſſe eines vollkommenen Schafes, in jeder Hinsicht verbunden, außer etwa, daß Thiere, denen sie zu Theil geworden, vielleicht noch Stichel- und Hundshare haben, die ein wesentlicher Fehler sind. Hin und wieder eines oder ein Paar, hat nichts zu bedeuten, ein Schaf aber, bei dem sie nur einigermaßen überhand genommen, ist durchaus nicht zur Zucht zu gebrauchen, wenn es auch außerdem recht schätzbare Eigenschaften hätte, und hierin wird mir gewiß jeder Schafzüchter, in Erwägung des in §. 21. ad 5. Gesagten Recht geben. Ich sage dieß hier voraus, weil ich bei dem nachfolgenden Gradations-Schema nur von Schafen rede, die entweder ganz frey von Stichel- und Hundsharen sind oder ihrer nur ganz wenige haben.

Die übrigen Erforderniſſe eines vollkommenen Blieſes, sind, wie gesagt, stets im Verein mit den 4 bereits angegebenen, denn:

ad a, Körperbau, Dichtigkeit des Blieſes und üppiger Wuchs der Wolle überhaupt, so wie Länge derselben stehen gegeneinander im genauesten Verhältniß und tragen daher in der Regel stets vereint zur Wollmenge bey.

Ein Schaf, das 3 Pf. gewaschene *) Wolle giebt, verdient erst den Beinamen wollreich. Die höchste Wollerträgniß, die wir bis jetzt kennen, ist bei einzelnen feinstwolligen Mutter-Schafen, die freilich äußerst selten gefunden werden. 6 Pfund, beim Schöpfen gegen 7, bey einzelnen Stöhren aber bis 8 Pfund gewaschene Wolle per Stück. Höchste Wollmenge jedoch mit höchster Feinheit der Wolle bei einem Stücke zu vereinigen, ist bis jetzt unerreicht gewesen und dürfte es auch der Natur der Sache wegen bleiben. Es gehört schon eine bedeutende Menge feiner, dünner Fäden dazu, um wenigen Fäden, von stärkerem Durchmesser, im Gewichte gleich zu kommen, und auf 2 gleich großen Räumen, deren einer mit stärkerer, der andere mit feiner Wolle bewachsen ist, können auf letzterem — vorausgesetzt, daß auf beiden Räumen Faden an Faden steht — durchaus nicht um so viel mehr Faden stehen als erforderlich wären, um an Gewicht dem Wollquantum des ersten Raumes gleich zu kommen. Welche Holzklafter wiegt denn mehr, eine aus Scheitern, oder eine aus Astholz (Prügelholz) bestehende? Gewiß erstere, obgleich in letzterer bei weitem mehr einzelne, aber auch dünnere Holzstücke sind. Höchstens kann mit einer bedeutenden Wollmenge eine Feinheit der 2ten Qualität (man sehe weiter unten) verbunden seyn.

ad b. Elasticität und Krümpfraft der Wolle und als Folge derselben Ordnung (in dem Maße wenigstens, als der Fabrikant sie in der Wolle finden muß) im Blicse, so wie auch Sanftheit, Weichheit, Milde, (vorausgesetzt, daß das Blicse frey von Hundshaaren ist) Kraft, Kernhaftigkeit und Glanz der Wolle, werden durch die Fettmaterie in derselben hervorgebracht, und finden sich im nämlichen Maße in derselben, als die Wolle fett ist. Eine recht fette Wolle ist nach dem Urtheil sachkundiger Fabrikanten gegen eine andere, im einzelnen Faden zwar eben so feine, aber wenig fette Wolle, um 10 bis 20 Procent mehr werth, im Durchschnitt also um 15 Procent.

§. 25.

Um in Rücksicht der Feinheit der Wolle einen Maasstab zu haben, nehme ich folgende Eintheilung und Werthbestimmung derselben an:

- a. feine Wolle
- 1ter Qualität, allerfeinste
- 2ter detto sehr feine

3ter

*) Hier ist nicht von Fabrikswäsche, sondern von einer guten Wäsche, wie sie auf den Schafen vor der Schur, vorgenommen wird, die Rede.

Abtheilungs - Schema

des

Schafvieh's.

ina-
sein-
beim
stül.
stücke
sache
um
uf 2
schen
ht -
ewicht
denn
ß erz
Holz-
2ten
e der
fin-
usge-
und
und
fette
n Fa-
werth,
neht-
3ter
uf den

Abtheilungs-Schema
des
Schafviehs
nach seinem Ertragswerth
in LXXXII Stufen.

Stufe.	Molker- trag nach Pfund.	Sortirung des Bließes.	Qualität der Wolle in Rück- sicht auf Feinheit.			Fettigkeit des Bließes.	Vollnutzung von 100 St. Schafen je- der Stufe, nach Conventi- ons-Gelb- werth.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mitt- wolle.	An rober.		
I.	Ueber 6.	3 fach	80 Pct. 2 Qual.	15 Pct.	5 Pct.	bedeutend	Ueb. 650 fl.
II.	6.	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	618 "
III.	5½	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	600 "
IV.	a, 6.	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	556½ "
	b, 5½	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	
V.	6.	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	552 "
VI.	a, 6.	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	gering	543½ "
	b, 5.	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	
VII.	5½	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	bedeutend	538 "
VIII.	6.	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	bedeutend	516 "
IX.	a, 6.	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	bedeutend	510 "
	b, 5½	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	gering	
	c, 5½	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	
X.	a, 5½	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	505½ "
	b, 5.	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	
XI.	5.	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	bedeutend	490 "
XII.	6.	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	486 "
XIII.	a, 6.	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	bedeutend	430 "
	b, 4½	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	

Stufe.	Wolltrug nach Pfund.	Sortirung des Bliebes.	Qualität der Wolle in Rück- sicht auf Feinheit.			Festigkeit des Bliebes	Benutzung von 100 Stück Schafen jeder Stufe, nach Conventions- Geldwerth.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- Wolle.	An gro- ber.		
XIV.	[a, 6.	3 fach	80 Pct. 3 Qual.	15 Pct.	5 Pct.	gering	} 473 fl.
	[b, 5 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	gering	
	[c, 5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	bedeutend	
XV.	[a, 6	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	gering	} 468 "
	[b, 5 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	bedeutend	
XVI.	[a, 6	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	bedeutend	} 463 $\frac{1}{2}$ =
	[b, 5	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	gering	
	[c, 5	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	
XVII.	[a, 5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	gering	} 458 $\frac{1}{2}$
	[b, 5	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	
XVIII.	4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	454 "
XIX.	5 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	445 $\frac{1}{2}$
XX.	[a, 6	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	gering	} 440 "
	[b, 5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	bedeutend	
	[c, 4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	bedeutend	
XXI.	[a, 6	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	gering	} 434 $\frac{1}{2}$
	[b, 5 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	gering	
	[c, 4	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	
XXII.	[a, 5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	gering	} 430 "
	[b, 5	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	gering	
	[c, 5	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	bedeutend	
XXIII.	[a, 5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	bedeutend	} 424
	[b, 5	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	bedeutend	
XXIV.	[a, 5	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	gering	} 417 $\frac{1}{2}$
	[b, 4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	

Stufe.	Wollertrag nach Pfund.	Sortirung des Blicßes.	Qualität der Wolle in Rück- sicht auf Feinheit.			Fettigkeit des Blicßes.	Benutzung von 100 Stück Schafen jeder Stufe, nach Conventions- Geld-Werth.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- Wolle.	An gro- ber.		
XXV. { a,	6.	3 fach	80 Pct. 5 Qual.	15 Pct.	5 Pct.	gering	} 414 fl.
b,	4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	
XXVI. { a,	6	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	gering	} 408 "
b,	4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	gering	
XXVII. { a,	4	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	} 403 $\frac{1}{2}$
b,	5	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	
c,	5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	gering	} 397 "
XXVIII. { a,	5 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	gering	
b,	5	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	} 392 "
c,	5	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	gering	
XXIX. { a,	6	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	gering	} 392 "
b,	5	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	
c,	4	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	bedeutend	} 386 "
XXX. { a,	5	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	gering	
b,	4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	} 381 $\frac{1}{2}$
c,	4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	bedeutend	
XXXI. { a,	4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	gering	} 374 $\frac{1}{2}$
b,	5 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	
c,	3	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	gering	} 370 "
XXXII. { a,	5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	bedeutend	
b,	4	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	gering	} 370 "
XXXIII. { a,	6	2 "	" " "	60 "	40 "	bedeutend	
b,	4	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	} 370 "
c,	4	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	
d,	4	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	

Stufe.	Wollertrag nach Pfund.	Sortirung des Blieſes.	Qualität der Wolle in Rück- ſicht auf Feinheit.			Fettigkeit des Blieſes.	Bemerkung von 100 Stück Schafen jeder Stufe nach Conventions- Geld-Wert.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- Wolle.	An gro- ber.		
XXXIV.	5	4 fach	60 Proc. 3 Qual.	30 Pc.	10 Pc.	gering	364 $\frac{1}{2}$ fl.
	4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	
XXXV.	a, 5 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	gering	360 $\frac{1}{2}$
	b, 5	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	gering	
	c, 4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	bedeutend	
XXXVI.	4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	gering	355 "
XXXVII.	a, 4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	gering	352 "
	b, 3 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	
XXXVIII.	4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	bedeutend	346 $\frac{1}{2}$
	a, 5 $\frac{1}{2}$	2 "	" " "	60 "	40 "	bedeutend	
	b, 5	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	gering	
XXXIX.	c, 5	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	gering	342 $\frac{1}{2}$
	d, 4	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	gering	
	e, 4	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	bedeutend	
	f, 4	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	bedeutend	
	g, 3 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	bedeutend	
XL.	4	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	gering	333 "
	a, 5	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	gering	
XLI.	b, 4 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	gering	328 "
	c, 3	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	
	a, 4 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	gering	
XLII.	b, 4	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	322 $\frac{1}{2}$
	c, 4	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	bedeutend	
	d, 3 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	gering	
	e, 3 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	bedeutend	
	f, 3 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	

Stufe.	Wollertrag nach Pfund.	Sortirung des Blieſes.	Qualität der Wolle in Rück- ſicht auf Feinheit.				Fettigkeit des Blieſes.	Nutzung von 100 Stück Schafen jeder Stufe, nach Conventions- Geldwerth.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.					
			Pr.	Qual.	An Mit- tel- wolle.	An gro- ber.		
XLIII.	a, 6.	2 fach	Pr.	Qual.	60 Pr.	40 Pr.	gering	} 301 $\frac{1}{2}$ fl.
	b, 4	4 "	60	2	30	10	gering	
	c, 4	3 "	80	3	15	5	gering	
XLIV.	a, 5	2 "	"	"	60	40	bedeutend	} 303 "
	b, 4 $\frac{1}{2}$	3 "	80	5	15	5	gering	
	c, 4 $\frac{1}{2}$	4 "	60	4	30	10	gering	
	d, 4	4 "	60	5	30	10	bedeutend	
XLV.	a, 3 $\frac{1}{2}$	3 "	80	2	15	5	gering	} 301 $\frac{1}{2}$
	b, 3 $\frac{1}{2}$	4 "	60	3	30	10	bedeutend	
	c, 3	4 "	80	2	15	5	bedeutend	
XLVI.	a, 4 $\frac{1}{2}$	4 "	60	5	30	10	gering	} 295 "
	b, 3	4 "	60	1	30	10	bedeutend	
	c, 3 $\frac{1}{2}$	3 "	80	4	15	5	bedeutend	
XLVII.	a, 5 $\frac{1}{2}$	2 "	"	"	60	40	gering	} 291 $\frac{1}{2}$
	b, 4	3 "	80	4	15	5	gering	
	c, 4	4 "	60	3	30	10	gering	
	d, 3 $\frac{1}{2}$	4 "	60	1	30	10	gering	
XLVIII.	a, 4 $\frac{1}{2}$	2 "	"	"	60	40	bedeutend	} 279 "
	b, 3 $\frac{1}{2}$	4 "	60	4	30	10	bedeutend	
	c, 3	3 "	80	1	15	5	gering	
	d, 3	3 "	80	3	15	5	bedeutend	

Stufe.	Wollertrag nach Pfund.	Sortirung des Bliepes.	Qualität der Wolle in Rück- sicht auf Feinheit.			Festigkeit des Bliepes.	Wollanhang von 100 Stück Schafen jeder Stufe, nach Conventions- Geld = Werth.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- wolle.	An gro- ber.		
a.	4	3 fach	80 Proc. 5 Qual.	15 Pc.	5 Pc.	gering	274 fl.
b.	4	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	gering	
c.	3 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	gering	
d.	3 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 5 "	15 "	5 "	bedeutend	
e.	3	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	gering	
f.	3	4 "	60 " 2 "	30 "	10 "	bedeutend	269 "
g.	2 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 1 "	15 "	5 "	bedeutend	
L.	3 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	bedeutend	
a.	5	2 "	" " "	60 "	40 "	gering	262 "
b.	4	4 "	60 " 5 "	30 "	10 "	gering	
c.	43	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	gering	
a.	3 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	gering	256 "
b.	3	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	gering	
c.	3	3 "	80 " 4 "	15 "	5 "	bedeutend	
d.	3	4 "	60 " 3 "	30 "	10 "	bedeutend	
a.	4	2 "	" " "	60 "	40 "	bedeutend	250 "
b.	3	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	gering	
c.	2 $\frac{1}{2}$	3 "	80 " 2 "	15 "	5 "	bedeutend	
LIV.	2 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 1 "	30 "	10 "	bedeutend	245 "
a.	4 $\frac{1}{2}$	2 "	" " "	60 "	40 "	gering	230 $\frac{1}{2}$
b.	3 $\frac{1}{2}$	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	gering	
c.	3	3 "	80 " 3 "	15 "	5 "	gering	
d.	3	4 "	60 " 4 "	30 "	10 "	bedeutend	

Stufe.	Wollertrag nach Pfund.	Sortirung des Blieſes.	Qualität der Wolle in Rück- ſicht auf Feinheit.			Fettigkeit des Blieſes.	Bollnugung von 100 Stück Schafen jeder Stufe nach Conventions- Seid-Werth.		
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- molle.	An gro- ber.				
LVI.	a,	3 $\frac{1}{2}$	4 fach	60	Pre. 5 Qual.	30	Pre. 10	gering	231 $\frac{1}{2}$
	b,	3 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 5 =	15	= 5 =	gering	
	c,	3	4 =	60	= 2 =	30	= 10 =	gering	
	d,	3	4 =	60	= 5 =	30	= 10 =	bedeutend	
	e,	2 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 1 =	15	= 5 =	gering	
	f,	2 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 3 =	15	= 5 =	bedeutend	
	g,	2 $\frac{1}{2}$	4 =	60	= 2 =	30	= 10 =	bedeutend	
LVII.	a,	3	3 =	80	= 5 =	15	= 5 =	bedeutend	221
	b,	3	4 =	60	= 3 =	30	= 10 =	gering	
LVIII.	a,	3 $\frac{1}{2}$	2 =	=	=	60	= 40 =	bedeutend	216 $\frac{1}{2}$
	b,	3	3 =	80	= 4 =	15	= 5 =	gering	
	c,	3 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 2 =	15	= 5 =	gering	
	d,	2 $\frac{1}{2}$	4 =	60	= 3 =	30	= 10 =	bedeutend	
	e,	2	3 =	80	= 1 =	15	= 5 =	bedeutend	
LIX.	a,	4	2 =	=	=	60	= 40 =	gering	210 $\frac{1}{2}$
	b,	2 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 4 =	15	= 5 =	bedeutend	
	c,	2 $\frac{1}{2}$	4 =	60	= 1 =	30	= 10 =	gering	
LX.	a,	3	4 =	60	= 4 =	30	= 10 =	gering	202 $\frac{1}{2}$
	b,	2 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 5 =	15	= 5 =	bedeutend	
	c,	2 $\frac{1}{2}$	4 =	60	= 4 =	30	= 10 =	bedeutend	
	d,	2	3 =	80	= 2 =	15	= 5 =	bedeutend	
LXI.	a,	3	4 =	60	= 5 =	30	= 10 =	gering	197
	b,	2 $\frac{1}{2}$	3 =	80	= 3 =	15	= 5 =	gering	
	c,	2 $\frac{1}{2}$	4 =	60	= 2 =	30	= 10 =	gering	
	d,	2	4 =	60	= 1 =	30	= 10 =	bedeutend	

Stufe.	Wollentrug nach Pfund.	Sortirung des Bliezes.	Qualität der Wolle in Rück- sicht auf Feinheit.			Fettigkeit des Bliezes.	Bemerkung von 100 Lbs Schafwolle jeder Stufe nach Conventio- neller Werth.		
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- wolle.	An gro- ber.				
LXII.	a,	3 $\frac{1}{2}$	3 fach	80	Pr. 5 Qual.	15	Pr. 5	gering	190 fl
	b,	2 $\frac{1}{2}$	4 "	60	" 5 "	30	10 "	bedeutend	
LXIII.	a,	3 $\frac{1}{2}$	2 "	"	"	60	40 "	gering	184 $\frac{1}{2}$
	b,	3	2 "	"	"	60	40 "	bedeutend	
	c,	2 $\frac{1}{2}$	4 "	60	" 3 "	30	10 "	gering	
	d,	2	3 "	80	" 1 "	15	5 "	gering	
	e,	2	3 "	80	" 3 "	15	5 "	bedeutend	
	f,	2	4 "	60	" 2 "	30	10 "	bedeutend	
LXIV.	a,	2 $\frac{1}{2}$	3 "	80	" 4 "	15	5 "	gering	181
	b,	2 $\frac{1}{2}$	4 "	60	" 4 "	30	10 "	gering	
LXV.	c,	2	3 "	80	" 2 "	15	5 "	gering	171
	d,	2	3 "	80	" 4 "	15	5 "	bedeutend	
	e,	2	4 "	60	" 3 "	30	10 "	bedeutend	
LXVI.	a,	2 $\frac{1}{2}$	4 "	60	" 1 "	30	10 "	gering	166
	b,	2	3 "	80	" 5 "	15	5 "	bedeutend	
LXVII.	c,	2	4 "	60	" 4 "	30	10 "	bedeutend	162
	d,	1 $\frac{1}{2}$	3 "	80	" 1 "	15	5 "	bedeutend	
	e,	3	2 "	"	"	60	40 "	gering	
LXVIII.	b,	2 $\frac{1}{2}$	2 "	"	"	60	40 "	bedeutend	156
	c,	2	3 "	80	" 3 "	15	5 "	gering	
	d,	2	4 "	60	" 2 "	30	10 "	gering	
	e,	3	4 "	60	" 5 "	30	10 "	bedeutend	
	f,	1 $\frac{1}{2}$	3 "	80	" 2 "	15	5 "	bedeutend	
LXIX.		1 $\frac{1}{2}$	3 "	80	" 2 "	15	5 "	bedeutend	151 $\frac{1}{2}$

Stufe.	Wolltrag nach Pfund.	Sortierung des Blicßes.	Qualität der Wolle in Rück- sicht auf Feinheit.			Fettigkeit des Blicßes.	Wollnutzung von 100 Stück Schafen jeder Stufe nach Conventions Geld-Wert.
			An feiner 1. 2. 3. 4. oder 5ter Qualität.	An Mit- tel- wolle.	An gro- ber.		
LXX. {a,	2.	3 fach	80 Pre. 4 Qual.	15 pc.	5 pc.	gering	145 $\frac{1}{2}$ fl.
LXX. {b,	2	4	60 = 3	30 =	10 =	bedeutend	
LXX. {c,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 1	30 =	10 =	bedeutend	
LXXI. {a,	2	3	80 = 5	15 =	5 =	gering	137 "
LXXI. {b,	2	4	60 = 4	30 =	10 =	gering	
LXXI. {c,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 1	15 =	5 =	gering	
LXXI. {d,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 3	15 =	5 =	bedeutend	132 "
LXXI. {e,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 2	30 =	10 =	bedeutend	
LXXII. {a,	2	2	=	60 =	40 =	gering	
LXXIII. {a,	2	4	60 = 5	30 =	10 =	gering	129 $\frac{1}{2}$
LXXIII. {b,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 2	15 =	5 =	gering	
LXXIII. {c,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 3	30 =	10 =	bedeutend	
LXXIV. {a,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 4	15 =	5 =	bedeutend	125 $\frac{1}{2}$
LXXIV. {b,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 1	30 =	10 =	gering	
LXXV. {a,	2	2	=	60 =	40 =	bedeutend	
LXXV. {b,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 5	15 =	5 =	bedeutend	121 "
LXXVI. {a,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 3	15 =	5 =	gering	
LXXVI. {b,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 2	30 =	10 =	gering	
LXXVII. {a,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 4	30 =	10 =	bedeutend	118 "
LXXVII. {b,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 4	30 =	10 =	bedeutend	
LXXVIII. {a,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 5	30 =	10 =	bedeutend	
LXXVIII. {b,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 4	15 =	5 =	gering	114 $\frac{1}{2}$
LXXIX. {a,	2	2	=	60 =	40 =	gering	
LXXIX. {b,	1 $\frac{1}{2}$	3	80 = 5	15 =	5 =	gering	
LXXIX. {c,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 4	30 =	10 =	gering	108 "
LXXX. {a,	1 $\frac{1}{2}$	4	60 = 5	30 =	10 =	gering	
LXXXI. {a,	1 $\frac{1}{2}$	2	=	60 =	40 =	bedeutend	
LXXXII. {a,	1 $\frac{1}{2}$	2	=	60 =	40 =	gering	97 "
LXXXII. {b,	1 $\frac{1}{2}$	2	=	60 =	40 =	bedeutend	93 "
LXXXII. {c,	1 $\frac{1}{2}$	2	=	60 =	40 =	gering	79 "

3ter Qualität, mittlere feine Wolle

4ter detto größere feine Wolle

5ter detto feine Wolle größter Art.

b, Mittelwolle,

c, Grobe Wolle.

Folgende Preise können ungefähr die Abstufungen aller dieser Qualitäten ausdrücken, wenn man annimmt, daß 120 fl. Conv. Geld der höchste, für die erste Qualität ist. Ich sage: wenn man es so annimmt — denn die Umstände etc. können sehr leicht weit höhere Preise herbeiführen. Also der Werth obiger Qualitäten wäre:

Feine Wolle 1ster Qual. 120 fl. Conv.

— — 2ter detto 110 — —

— — 3ter detto 100 — —

— — 4ter detto 90 — —

— — 5ter detto 85 — —

Mittelwolle = = 70 — —

Grobe Wolle 40 bis 50 — —

Die vorstehende Tabelle enthält ein Abtheilungs-Schema des Schafviehs in 82 Stufen, nach seinen verschiedenen Eigenschaften. Zur Erläuterung derselben finde ich folgendes zu erinnern:

Die 1te Rubrik enthält die Stufen-Zahl. Man wird hier bemerken, daß oft 2, 3, 4, 5, 6 bis 7 in ihren Eigenschaften ganz verschiedene Stücke, doch auf eine und dieselbe Stufe gehören, und das ganz natürlich, denn so verschieden auch diese Eigenschaften sind, so führen sie, wenn man den Werth, den sie in ökonomischer Hinsicht haben, also den Vortheil, den sie dem Landwirth gewähren, — berechnet, doch alle zu einem und demselben Resultat.

Die 2te Rubrik: Wollertrag nach Pfunden. 6 Pfund gewaschene Wolle ist, wie gesagt, ungefähr das höchste, was, so viel mir bekannt ist, einzelne feinvollige Mutterschafe an Wolle gegeben haben. Die Hammel der nämlichen Race werden etwas mehr, die Stöhere aber 8 auch wohl 9 Pf. per Stück geben. Da nun aber in dem beiliegenden Abtheilungs-Schema nur von Zuchtvieh die Rede seyn kann, und die Mutterheerden und ihr Nachwuchs bei weitem den größten Theil desselben ausmachen, — so richtete ich mich auch bey Annahme der höchsten Wollerträgniß nach diesen, und

bleß um so mehr, da feinvollige Stöhre, die 8 Pfund und mehr gewaschene Wolle geben, zu seltneren Ausnahmen gehören, unschätzbar sind, und also auf die erste Stufe der Vollkommenheit gehören.

Die 3te Rubrik: Sortirung des Bließes. Ich verufe mich hier auf das, was ich S. 37 von der Gleichheit des Bließes sagte.

Die 4te Rubrik: Qualität der Wolle, in Rücksicht auf Feinheit, bedarf keiner näheren Erläuterung mehr, so wie auch die 5te Rubrik: Fettigkeit des Bließes.

Die 6te Rubrik: Vollnung von 100 Stück jeder Stufe. Daß derselbe Geldwerth auch in der Tabelle angenommen wurde, wie ich ihn eben S. 35 bestimmte, versteht sich von selbst.

Das Schafvieh der Stufe II wirft gegen jenes der Stufe LXXXII einen mehr als 8 mal größeren Nutzen ab, jenes der Stufe I. also einen noch höheren.

§. 26.

Durch dieses Abtheilungs-Schema ist es nun möglich gemacht zu beurtheilen, wohin man zu arbeiten hat, um die möglichst nützlichsten Eigenschaften auf das zu veredelnde Vieh zu verpflanzen. Es ist nicht gerade notwendig sein Vieh durch Züchtung bis auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen; wem die Mittel dazu fehlen, der begnüge sich damit, es auf eine mindere Stufe zu bringen, es wird ihm dann noch immer großen Nutzen abwerfen. Man wähle sich also eine der im vorstehenden Gradationschema aufgeführten Stufen, schaffe sich solches edles Stammvieh an, das die beabsichtigten Eigenschaften besitzt und sie also auch auf die Nachkommenschaft verpflanzen kann, und dann kommt es hauptsächlich noch auf die vernünftige, zweckmäßige Leitung der Paarungen durch Bestimmung der individuellen Copulationen an, wozu wieder die Wollproben-Charten und Beschreibungsregister unumgänglich notwendig sind. Indem man alle guten Eigenschaften und Fehler jedes einzelnen Stückes kennen lernt, so wird man dadurch in den Stand gesetzt, durch die zweckmäßige Vertheilung der Stöhre die Heerde in ihrer Nachkommenschaft nicht nur in Hinsicht auf jedes einzelne Individuum derselben nach dem vorgeschetzten Ziele zu veredeln, sondern auch diese einzelnen Stücke unter einander möglichst ausgleichen zu können.

Die:

Diese Ausgleichung der Heerde hat zum Zweck es dahin zu bringen, daß kein Stück merklich besser oder schlechter als das andere, besonders in der Wolle, sey. Hierauf muß man gleich von Anfang der Züchtung an, hinarbeiten.

Es dahin gebracht zu haben, ist viel werth. Der Werth einer solchen Wolle steigt dadurch, wenn sie im Rufe einer besondern Gleichheit steht: denn dem Fabrikanten ist nichts unangenehmer, als wenn die gekaufte Wolle sehr ungleich ist und er sie erst in vielerley Abtheilungen sortiren lassen muß, und dann ist es auch sehr schwierig für eine solche ungleiche Wolle einen richtigen Preis zu bestimmen.

Selbst bey Originalheerden von reiner Race-Abkunft findet man zuweilen diese Ungleichheit der Bliese, und man wird sie bey jeder größeren Heerde finden, wo die Stöbre nach Willkühr die Mutterschafe belegen können.

Wenn nun aber auch Jemand Schafe besitzt, deren Wolle überaus gleich ist, so wird dieselbe doch schwerlich den Ruf einer vorzüglichen Gleichheit (der viele Käufer anlockt) erlangen, wenn der Besitzer nicht den Grundsatz annimmt und befolgt: seine Wolle nie an Unterhändler, ausgenommen an solche, deren Rechtllichkeit und Solidität erprobt ist — zu verkaufen, sondern meistens nur mit Tuch-Fabrikanten (inn- oder ausländischen) oder ihren Commissionairs, die Wollverkäufe abzuschließen. Denn nicht wenige Wollhändler sortiren und vermischen die, von verschiedenen Schäfereybesitzern erkauften Wollen, so, wie sie es ihrer Speculationen wegen für dienlich finden, und geben dann derselben beim Verkauf an die Fabrikanten beliebige Namen, von dieser oder jener Herrschaft, was doch im Grunde eine offenbare Verfälschung ist. Daher kommt es, daß Fabrikanten, die nicht aus der ersten Hand kaufen, die Wolle mancher Herrschaften ganz unverdient loben und erheben oder tadeln, denn wo ist die Bürgschaft, daß die gekaufte Wolle auch von dieser oder jener, vom Unterhändler benannten Herrschaft war?

Die Ungleichheit in der Wolle trifft man auch fast bey allen unsern sogenannten veredelten Heerden an, wo man nicht nach einem gewissen Plane die Züchtung leitete, wo man dem Zufall zu viel überließ, wo man nicht im Klaren, mit sich selbst nicht einig war, was, wohin man eigentlich will. Bey einer, während der Züchtungsperiode sich gleichsam selbst überlassenen Heerde findet der aufmerksame Beobachter während dieser Zeit eine unglaubliche Menge von Modulationen der Wolle. Das taugt aber nichts! Man muß sie stets auf die möglichst geringste Anzahl zu beschränken und dennoch immer in der Züchtung vorzurücken, also
eine

eine möglichst vollkommene und zugleich gleiche, ausgeglichene Heerde zu ziehen wissen.

Dies Ziel zu erreichen giebt es nur ein Mittel, nämlich daß man die Paarungen in seiner Gewalt hat, daß man sie also nach seinem Zwecke leiten und jedem Mutterschafe einen solchen Stöhr geben kann, den es bekommen muß, wenn die solide Züchtung der Heerde baldmöglichst erreicht werden soll.

§ 27.

Daß diese Bestimmung der individuellen Copulationen keine Kleinigkeit sey, daß vielmehr besonders viel Erfahrung und Sachkenntniß dazu gehört, immer die glücklichste Wahl zu treffen, — das wird wohl Jeder einsehen, eben so gut aber auch, daß die Natur des Gegenstandes mir nicht gestattet, hier ins Detail desselben mich einzulassen; ich muß mich begnügen nur den Weg, den man zu gehen hat, zu bezeichnen und darüber das zu sagen, was sich im Allgemeinen sagen läßt, das übrige individuelle, kann nur Erfahrung und Sachkenntniß Jeden, in seinen besondern Verhältnissen, lehren.

§ 28.

Die Mutterschafe der Stammheerde müssen immer zuerst mit den nöthigen Stöhren theilhaft und auch bei ihnen mit Berücksichtigung der beiderseitigen Eigenschaften stets eine kluge Wahl getroffen werden. In der Folge wird hierüber noch manches gesagt werden.

Es ist ferner bei Bestimmung der Paarungen noch folgendes zu bemerken:

1. Kein Widder darf zum Sprung gelassen werden, der nicht $2\frac{1}{2}$ Jahre alt ist; ein Stöhr also, der im Winter 1814 — 1815 geboren wurde, darf erst im Sommer 1817 zum Sprung gebraucht werden. Läßt man die Stöhre vor dem Alter von $2\frac{1}{2}$ Jahren zu, so schwächen sie sich vor der Zeit ab und taugen späterhin, wo ihre Funktionen erst recht beginnen sollen, wenig oder nichts mehr. Auch würde die Nachkommenschaft solcher noch unvollkommenen Thiere wieder nur schwächlich werden. Um dies letztere zu verhindern, darf aber auch kein Stöhr mehr zur Begattung zugelassen werden, der über 8 Jahre alt ist, besonders wenn er früher stark benutzt wurde.
2. Zu Anfang der Züchtung, wenn man der Sprungstöhre aus der Stammheerde noch wenig hat — kann man jedes Jahr in der Sprungzeit (wenn nämlich die Begattung auf die Art geleitet wird, wie sie zum Theil schon beschrieben — und später noch ausführlicher beschrieben werden wird) auf einen Widder 40 Mütter, aber
auch

auch ja nicht mehr rechnen. Die Sprungzeit dauert gewöhnlich gegen 9 Wochen, also über 60 Tage, ein Widder wird also bey 40 Müttern noch nicht angegriffen werden, wenn die Begattung nicht nach Willkühr, sondern in abgemessenen Perioden geschieht. Später, wenn man sich durch die Stammheerde hinlänglich mit Stöhren versehen sieht, thut man aber sehr wohl, einem Stöhr nur 25 bis 30 Mütter jährlich zur Begattung zuzutheilen. Man erzieht dadurch eine Kraftvollere, in jeder Hinsicht ausgezeichnetere Nachkommenschaft, bey der die edlen Eigenschaften und die Originalität der Väter hervorstechend und vorzüglich constant seyn werden.

3. Außer den zum Sprung bestimmten Widbern müssen immer noch, nach Verhältniß der Größe der Mutterheerde einige schlechte Widder (der Wolle nach), die jedoch besonders feurig und stark seyn sollen, — gehalten werden, welche man späterhin, während der Sprungzeit, dazu gebraucht, um diejenigen Mutterschafe, die den Widder verlangen, in der Heerde aufzusuchen. Man nennt sie Probirböcke. Weiter unten wird darüber mehr gesagt werden.

§. 29.

Bemerkungen über dies oben beschriebene Verfahren bey Bestimmung der individuellen Paarungen in Hinsicht auf sehr ausgebreitete Besitzungen, die einen sehr starken Schafviehstand haben.

Man wird mir hier vielleicht die Einwendung machen: das eben beschriebene Verfahren sey wohl bei einzelnen kleinen Heerden, nicht aber auf jenen Besitzungen anwendbar, wo man viele und sehr grosse Schafheerden hat.

Beym ersten Auffassen dieses Gedankens mag dies wohl so scheinen; erwägt man die Sache aber gründlich, so wird man seine Meinung wohl ändern.

Die meiste, aber auch fast einzige bedeutende Arbeit machen die unumgänglich nöthigen Vorbereitungen zur Bestimmung der Paarungen, nämlich die Nummerirung des sämtlichen Zuchtviehs und die Verfassung der Wollproben-Charten und Beschreibungsregister. Dafür sind aber auch auf solchen ansehnlichen Besitzungen mehrere Oekonomie-Beamte, die sich unter Oberaufsicht des Wirthschaftsdirigenten in diese Arbeit bei den verschiedenen Mutterheerden theilen können. Auch nimmt diese Arbeit alljährlich nur einige Tage im Frühjahr weg, wo man sich freylich anstrengen und besonders aufmerksam seyn muß.

Etwaß

Etwas anderes ist es nun aber mit der Anschaffung der, für so viele Mutterschafe nöthigen, edlen Zuchtstöhre.

Wenn die Züchtung aller dieser Heerden zu gleicher Zeit vorgenommen werden soll, so würde man freylich ein gar zu großes Capital auf Anschaffung einer edlen Stammheerde, die unter diesen Umständen ziemlich stark seyn müßte, — oder der nöthigen Racestöhre, verwenden müssen.

Dies ist aber keineswegs nothwendig. Gesezt, eine große Herrschaft hat (nebst den mit galdem Schafvieh und Hammeln besetzten Höfen) 5 Mutterschafereien, die zusammen 3000 Stück zählen, so verfähre man folgendermaassen:

Man sortire vor allem diese 3000 Mutterschafe in 3 Klassen. In die erste bringt man die vorzüglichsten, von denen man sich versprechen kann, daß ihre Nachkommen um vieles leichter die Züchtung annehmen werden als die der übrigen Mutter. Die 2te Klasse bilden die mittelmäßigen, die 3te Klasse die schlechten dieser 3000 Mutterschafe.

Man sorgt igt durch Ankauf entweder einer verhältnißmäßigen Stammheerde, oder der nöthigen edlen Zuchtwidder von Zeit zu Zeit, — daß von letztern immer so viele vorhanden sind, um sämtliche Mütter der ersten Klasse durch sie bedecken lassen zu können. Aus den, von der ersten Klasse geboren werdenden Bastardböcken, wählt man nun immer von Generation zu Generation die vorzüglichsten aus, und läßt damit die Mütter der zweiten und dritten Klasse belegen. Eben so kommt immer das überzählige Muttervieh der ersten Klasse (man bracht stets die älteste Generation aus) unter die Heerde der 2ten Klasse, und von dieser wieder eben so viel Stücke ihrer ältesten Generation unter die Heerde der 3ten Klasse; von dieser letztern wird nun erst eigentliches Brackvieh, und zwar nur von der ältesten Generation, und immer nur soviel als der Zuwachs aus der Heerde zweiter Klasse betrug, — verkauft.

Auf diese Art verbessert man die Wolle des sämtlichen Schafviehs nach und nach, wenn auch vor der Hand die Züchtung nur bei der Heerde erster Klasse den gehörigen Gang nimmt, und erhöht also doch den Ertrag sämtlicher Heerden bedeutend.

Man wird aber mittlerweile hinlänglich mit Racestöhren aus der Stammheerde versehen werden, um nun auch zur weitem soliden Züchtung bei den Heerden 2ter und 3ter Klasse schreiten zu können, mit der bisher nur der Anfang gemacht wurde. Hat man aber keine edle Stammheerde, so bedient man sich dazu fortwährend der Stöhre,
die

die von der Mutterheerde 1ster Klasse geboren werden. Das Vieh dieser letztern wird sich bey fortgesetzter gehöriger Behandlung endlich zu Race-Vieh erheben, es ist also ganz gewiß, daß man mit den, in dieser Heerde gebornen Stöhren nun wieder die standhafte Züchtung der 2 übrigen Heerden, (freilich nicht in der kürzesten Zeit) zu Stande bringen kann, und alle 3 Heerden werden also aus einer und derselben Abstammung seyn. Da, wenn man bei den 3 Heerden und ihren verschiedenen Generationen stets die Evidenz der Abstammung erhält, und mit dem systematischen Uebersehn der ausgemusterten Generationen der bessern Heerde in die folgende, u. s. w. genau und pünktlich fortfahrt, so werden in Kurzem auch in den Heerden 2ter und 3ter Klasse, lauter unmittelbare Abkömmlinge der 1sten Klasse seyn, und die Züchtung des sämtlichen, noch so bedeutenden, Schaflandes wird die auffallendsten Fortschritte machen.

Alles dies wird aus dem, was später über die Generationen gesagt werden wird, deutlicher werden.

§. 30.

Etwas zur Erläuterung des obigen.

Man hat sich lange Zeit darüber gestritten, ob und in wiefern die Paarung unter der Blutsverwandtschaft der Erhaltung der edlen Eigenschaften einer Schafheerde oder ihrer Züchtung hinderlich sey oder nicht, oder ob sie letztere befördere?

Dieser Streit konnte nur daher entstehen, weil überhaupt noch keine festen, unbezweifelten Grundsätze in Rücksicht auf Züchtung der Schafe aufgestellt waren. Die berühmtesten Schafzüchter sind nun aber darüber einig:

1. Daß bei dem edlen Racevieh die Paarung unter der Blutsverwandtschaft das einzige Mittel ist, wodurch die schätzbaren Eigenschaften desselben in vollem Maße auf die Nachkommenschaft verpflanzt werden, und daß durch dieselbe die Degeneration am sichersten vermieden wird.
2. Bey jeder zu veredelnden Heerde ist die Paarung unter der in gleichem Maße edeln oder veredelten Blutsverwandtschaft deshalb zu verwerfen, weil sie zu keinem vortheilhaften Resultat führt; denn die fernere Züchtung wird dadurch nicht nur gehemmt, sondern die Degeneration sehr erleichtert, weil die, durch die bisherige Züchtung erlangten guten Eigenschaften bey solchem Vieh noch

nicht fest genug, noch nicht hinlänglich begründet sind, und also von demselben auf die Nachkommenschaft ebenfalls nur unbeständig verpflanzt werden. Daher geschieht es, daß solches Vieh nach wenig Generationen oft wieder gänzlich ausartet.

Dagegen kann man Race = und, unter Umständen auch nur höher vervollkommnete, Stöhere recht gut zur soliden Veredlung ihrer weniger veredelten Blutsverwandten gebrauchen. Denn Racestöhre können und sollen wo möglich ihre Töchter, die sie in der Heerde, wo sie zur Veredlung gebraucht werden, haben — belegen; dieß befördert die baldige Vervollkommnung sehr. Oder: Wenn man z. B. aus einer, nur erst wenig veredelten großen Heerde (a), einen Theil der Schafe in der Absicht heraus sucht, um sie als eine kleine Heerde (b) für sich solid (also durch edle Racestöhre einer und der nämlichen Abstammung) zu veredeln und mit der Zeit zu edlem Race = Vieh zu erheben: So kann man auch bei der Heerde a die männlichen Abkömmlinge der Heerde b nicht nur ohne Nachtheil sondern vielmehr mit Vortheil zur Veredlung gebrauchen, und zwar schon gleich von der ersten veredelten Generation der Heerde b an, vorausgesetzt: — daß man bei Veredlung der Heerde a consequent bleibt d. h. auch fernerhin bei derselben immer nur Stöhre aus der Heerde b, die sich mit der Zeit zur Race erhebt, — oder Race = Stöhre aus der, zur Veredlung der Heerde b gebrauchten, Race zuläßt.

3. Bey ganz gemeinem Schafvieh kann man durch die Paarung unter Blutsverwandten zu keiner Veredlung desselben gelangen, darum verwirft man sie hier und wählt zur Begattung fremdes edles Vieh, wo dann dasselbe gilt, was bey 2 gesagt wurde.

Wir lehren nun wieder zurück und verfolgen den abgebrochenen Gegenstand.

§. 31.

Sind nun die Mütter alle mit Stöhren theilhaft, dann trägt man in das betreffende Begattungs- und Abblämmerungsregister (wovon §. 37. ein Formular sub C beiliegt) jeder Heerde, bei der Nummer eines jeden Mütterchafes, die Nummer des ihr bestimmten Boocks in die gehörige Rubrik ein.

Die Stamm-Mutterheerde erhält ihr besonderes Register, die große, zu veredelnde Heerde auch.

Auf

Auf diese Art bereitet man alles vor, bis nach der Schur die Zeit der Begattung eintritt.

VII. Die Schur.

§. 32.

Mit allen diesen bisher angeführten Geschäften hat man jährlich bis Anfangs Juny Zeit. In der Mitte oder, wenn kühle Witterung eintritt, Ende dieses Monats, schreitet man zur Schur.

Die Schafe sollen durchaus jährlich nur einmal, und zwar zur genannten Zeit geschoren werden. Denn wenn es auch seine Richtigkeit hätte, daß man durch eine zweymalige Schur etwas nicht ganz unbedeutendes mehr an Wolle erhält, als bey einmaliger, so wird doch dagegen die einschürige Wolle im nämlichen Verhältniß theurer bezahlt. Dies hebt sich also fürs erste rein auf. Dagegen hat man, aber beim einschürigen Vieh jährlich nur einmal die nicht unbedeutenden Schurkosten zu tragen, beim zweischürigen aber zweimal. Ueberdieß ist es ausgemacht, daß das zweischürige Vieh weit mehr Krankheiten und widrigen Zufällen unterworfen ist und schwächere Nachkommen in die Welt setzt, als das einschürige. Ohne Zweifel ist der Grund hievon darin zu suchen, daß das zweischürige Vieh allen üblen Einflüssen der Witterung weit mehr ausgesetzt ist als das einschürige.

Das Vieh soll daher jährlich nur einmal, und zwar zur angezeigten Zeit geschoren werden.

§. 33.

Es fragt sich nun: Soll die Wolle vor der Schur, also noch auf dem Vieh, oder soll sie erst nach der Schur gewaschen werden, oder soll man sie ungewaschen verkaufen?

Bei uns wird das Schafvieh in der Regel vor der Schur gewaschen, man läßt die Wolle auf dem Vieh gut trocknen und scheert dann. Gewöhnlich verfährt man aber dabey nicht behutsam genug; es ertrinkt oft ein oder das andere Stück oder wird stark beschädigt. Wäre man der Dieberey nicht so ausgesetzt, so wäre die zweite Art, wo nämlich das Vieh ungewaschen geschoren wird, auf jeden Fall vorzuziehen. Dann sind aber auch die nöthigen verschloßenen Räume zum Trocknen der Wolle, welches nur im Schatten geschehen darf, nicht immer vorhanden.

Die Wolle ungewaschen zu verkaufen, halte ich, obgleich es für das Vieh ohne Zweifel am besten wäre, — deswegen nicht für gut, weil sie dann meist unter ihrem wahren Werthe verkauft wird. Die Käufer sehen gewöhnlich immer mehr Schmutz in der Wolle und schätzen den Abgang immer höher, als es wirklich der Fall ist.

Wenn man dies letztere aber nicht zu besorgen hat, so ist es meines Erachtens in jeder Hinsicht am besten gethan, das Vieh ungewaschen zu scheeren und die Wolle ungewaschen zu verkaufen.

S. 34.

Wir bleiben also vor der Hand bey der ersten Methode, wo das Vieh vor der Schur gewaschen wird. Hierbey ist folgendes zu bemerken:

Die Wäsche geschieht gewöhnlich und am besten in einem Fluß. Ist keiner auf der eigenen Besitzung, oder keine schickliche Stelle am Ufer desselben, so findet man sich mit einem seiner Nachbarn ab und vollzieht die Wäsche auf fremden Territorio, wo Gelegenheit dazu ist. Man hat mehrere Methoden bei der Flußwäsche. Hat das Wasser die gehörige, gerade nöthige Tiefe und ist es nicht gar schnell fließend, so treibt man das Vieh 3 bis 4 mal durch den Fluß und die Wäsche ist vorbei; man läßt dann nur die Wölfe mit der flachen Hand ausdrücken und trocknen. Kann man aber diese Methode nicht anwenden, oder ist das Vieh so wollreich, daß es das, mit Wasser angesogene Wollfell nicht ertragen, und im Fluß umsinken könnte, so muß man Leute zum Waschen haben. Jedes einzelne Stück wird ins Wasser gestellt, und von 2 Personen auf folgende Art gewaschen: Erst wird das Schaf mehreremal, den Rücken abwärts gewandt, ganz untergetaucht, so daß nur der Kopf mit den Ohren hervorsteht, bis das ganze Wollfell recht mit Wasser angesogen und das herauslaufende Wasser nicht mehr vom Schmutz gefärbt ist. Alsdann drückt einer das Wasser aus dem Fell, während der andere das Schaf hält; hierauf wird es noch ein Paar mal untergetaucht, das Wasser wieder mit den flachen Händen gut ausgedrückt und das Vieh ans Land gesetzt. Der Kopf wird mit den Händen förmlich gewaschen.

Hat man nicht Gelegenheit die Wäsche in einem Fluß vorzunehmen, so hat man doch wohl einen Teich oder Bach auf der Herrschaft, wo sich eine Vorrichtung zum Waschen anbringen läßt, und man verfährt dann auf die letzt beschriebene Art.

Bey der Wäsche ist die Gegenwart des Beamten eben so nothwendig als bei der Schur, um mit Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß das Vieh gehörig gereinigt,
da=

dabey aber nicht mißhandelt werde. Besonders ist auch darauf zu sehen, daß das Bließ jedes einzelnen Schafes recht gut ausgedrückt werde, so wie es aus dem Wasser kömmt, und daß die Leute dabey nicht mit den Fingern ins Bließ eingreifen, wodurch die Wolle leicht außerordentlich verwirrt werden kann, — sondern daß das Ausdrücken, wie gesagt nur mit den flachen Händen geschieht.

Auf manchen Gütern herrscht der Mißbrauch eine Vorwäsche im Herbst zu halten, „weil das einmalige Waschen im Frühjahr vor der Schur, nicht hinreichend sey, die Wolle hinlänglich zu säubern.“ Dieß ist die natürliche Folge davon, wenn man die Schafe nicht durchaus vor Regen und, so viel möglich, vor Staub bewahrt; man muß da zu Mitteln greifen, die das Uebel zwar heben, die aber wieder neue, größere Uebel herbeiführen. Denn durch die Vorwäsche im Herbst verliert die Wolle auf lange Zeit den größten Theil ihres Fettes, sie wird daher hart, spröde und scheinbar gröber, verliert also auffallend an Qualität. — Bey Schafvieh mit gut conservirten Bließen ist die einmalige, beschriebene Wäsche, vor der Schur, hinlänglich.

Erst 10 bis 14 Tage nach der Wäsche soll zur Schur geschritten werden, denn soviel Zeit ist nöthig, damit erstlich die Wolle vollkommen trockne und dann wieder etwas Fett im Bließe sich bilden kann. Dieß letztere ist für den Landwirth sowohl, als für denjenigen sehr wichtig, der die Wolle ihm abkauft, denn sie wird nicht immer gleich nach der Schur verarbeitet, bleibt im Gegentheil gewöhnlich eine geraume Zeit, oft Jahreslang, in Magazinen liegen, sie bedarf also einer Materie, die ihr gleichsam Nahrung giebt. Eine Wolle, die fettlos eingesackt wird, und so nur einige Zeit liegen bleibt, verliert an Werth, denn sie wird spröde und kraftlos, zwey Fehler, die das Del, das ihr nach der Fabrikswäsche beigemischt wird, nicht wieder gut zu machen vermag. Geschieht es aber, daß eine solche Wolle längere Zeit eingesackt liegt, so verdirbt sie ganz, sie erstickt, wie man zu sagen pflegt, verliert den Wollgeruch, nimmt einen ganz andern, dumpfen Geruch an, ihre Haltbarkeit ist gänzlich dahin, die Faden springen bey der Verarbeitung, kurz, die ganze Wolle taugt nichts mehr.

Es versteht sich von selbst, daß man während dieser 10 bis 14 Tage das Vieh vor Staub und Schmutz bewahren und ihm reichlich einstreuen muß. Dieses Verfahren mit dem gewaschenen Vieh ist gänzlich verschieden von jenem, welches man bey vielen schlechten Schafzüchtern findet. Diese drängen ihr Vieh, sobald es nur trocken ist, in enge Ställe, damit es recht schwitzt, und die Wolle dann mehr wiegt. Der Schweiß tritt zwar in die Wolle und vermehrt ihr Gewicht ebenfalls (wenn auch nicht

in

in dem Maasse, als wenn wieder, wie oben, etwas Fett in die Wolle tritt) nicht unbedeutend, aber, sobald eine solche durchschwitzte Wolle eingesackt wird, so ist sie dem Verderben noch bei weitem mehr und früher ausgesetzt, als jene Wolle, die fettlos in die Säcke kam, denn der Schweiß wirkt hier sehr nachtheilig auf sie. Schafschweiß und die Wollfettmaterie ist nicht einerley. Schafzüchter die so verfahren, begehen (oft aus Unwissenheit) eine offenbare Verfälschung und kennen ihren wahren Vortheil nicht. Also Fettmaterie muß in der Wolle, die eingesackt wird, seyn, um sie zu erhalten, — Schafschweiß verdirbt die Wolle oder macht sie, wenn sie längere Zeit in Säcken getreten liegt, zur Fabrikation ganz unbrauchbar — und überdieß macht das Fett die Wolle noch bedeutend schwerer als der Schweiß.

Was bey der Schur selbst zu beobachten ist, ist bekannt genug und bedarf hier eigentlich keiner Erwähnung. Die Hauptsache ist Achtgeben, daß keine Wolle gestohlen, das Vieh nicht mißhandelt und verwundet, und gut und rein abgeschoren wird. Der Platz, auf dem geschoren wird, wird mit groben Leintüchern belegt, damit weder die abgeschorene Wolle noch das geschorene Vieh von dem Boden verunreinigt werde. Jede Viehgattung wird für sich geschoren, da auch die Wolle einer jeden extra eingesackt werden muß. Man hält einen Topf mit reinem Talg (Unschlitt) und Terpentinöl, beides in dem Maasse untereinander gemischt, daß eine Salbe entsteht, bereit; wird ein Thier geschnitten, so bestreicht man die Wunde mit dieser Salbe. Dieß ist nicht zu vernachlässigen, denn sonst nistet sich gleich Ungeziefer in die Wunde ein, und hindert nicht nur das Heilen derselben, sondern vergrößert sie noch.

Die Bliese müssen so abgeschoren werden, daß sie zusammenhängend bleiben; sie werden dann jedes einzeln für sich zusammengewickelt und mit Bindfaden zusammengebunden und dann eingesackt. Das Zusammenwickeln geschieht so, daß jene Seite, die sonst die Oberfläche des Pelzes bildete, jetzt die inwendige wird. Nur die Lämmerwolle wird, wie sie abgeschoren wird, ohne weitere Vorbereitungen, eingesackt.

Ein oder 2 Burschen mit Schaufeln und Besen versehen, sind nöthig, um den Unrath wegzuschaffen; auch ist es sehr gut, wenn man einen Scheerenschleifer zur Schur bekommen kann. U. s. w.

Besonders behutsam muß mit den Lämmern verfahren werden. Der Beamte hat diese nur von den geübtesten Scheerern abscheeren zu lassen; sie dürfen durchaus nicht gedrückt werden.

An den Tagen der Schur, wo das Vieh nicht auf die Weide kann, muß es mit etwas Heu oder Stroh gefüttert werden.

Bey

Bei den Schafen und Lämmern, welche Nummern am Halse haben, ist genau darauf zu sehen, daß diese nicht mit abgeschnitten werden; die Scherer sind im Voraus davon zu unterrichten. Die lockern Nummern können bei dieser Gelegenheit auch fester gebunden werden.

Nach der Schur ist das Vieh besonders vor Erkühlung zu bewahren, daher Anfangs nur in den warmen Tageszeiten, also etwas später als sonst, auszutreiben und auch Abends nicht zu lang draußen zu lassen.

VIII. Die Begattung.

§. 36.

Es fragt sich nun:

Wann sollen die Schafmütter belegt werden? Fast alle ausgezeichnete Schafzüchter kommen darin überein, daß es am vortheilhaftesten ist, wenn die Lämmer im Winter, vom Anfang Dezember bis Mitte Februar, fallen, und da das Schaf 5 Monat beiläufig trägt, so müßte also die Begattung mit Anfang July beginnen. Die Vortheile einer solchen frühen Lämmerung der Heerden sind mannigfaltig und wichtig.

Im Winter, wo die Schafe im Stalle bleiben, hat man hinlänglich Muße, sowohl die gebährenden Mütter als die Lämmer gehörig abzuwarten und zu pflegen. Dadurch wird, bey gehöriger Fütterung u. den üblen Folgen der Vernachlässigung der Thiere während der Geburt so wie auch der sonst so häufigen Sterblichkeit unter den Lämmern am sichersten vorgebeugt. Beide Theile, Mutter und Lämmer, können bis zur Weide-Zeit hinlänglich erstarken und sich erholen, man kann beide bis dahin, leicht von einander nach und nach entwöhnen und die Lämmer abspännen, welches besonders für letztere deshalb sehr gut ist, weil sie den Genuß der Milch und der grünen Weide zu gleicher Zeit selten vertragen und leicht den Durchfall davon bekommen. Auch gewinnt man im Ueberblick der Heerde, wenn die Lämmer, wenn die Weide beginnt, bereits ihre eigenen Haufen bilden. Ferner hat die Erfahrung gelehrt, daß die im Winter fallenden Lämmer viel kräftiger, gesünder, stärker, ausdauernder sind, und viel freudiger heranwachsen, als die im Frühling geborenen, von denen viele auf der Weide zur Welt kommen und wo Mütter und Lämmer nicht nur meistens alle Pflege entbehren müssen, sondern, besonders letztere,

letzte, einer Menge widriger Zufälle ausgesetzt sind. — Dann hat man von frühen Lämmern auch noch den Vortheil, daß ihre Wolle bis zur Schurzeit im Juny, schon so herangewachsen ist, daß sie recht gut mitgeschoren werden können, ohne daß ein Fabrikant ihre Wolle zu kurz finden wird. Durch dieß frühe Abscheren gewinnt aber die Wolle um so eher an Güte, sie wird, wie man sagt, eher reif, als bei andern Lämmern. Denn die Wolle vervollkommt sich nach jeder Schur bei den Lämmern, oder bildet sich vielmehr immer weiter aus, bis nach der dritten oder vierten Schur, so wie auch überhaupt der ganze Körper erst nach $2\frac{1}{2}$ bis 3 Jahren völlig ausgebildet ist. Aber auch die Wolle der Mütter gewinnt, wenn die Lämmer mehrere Wochen vor der Schur abgesetzt werden können; sie wird schwerer, fetter, kraftvoller, körniger, sanfter. Endlich kann hier das Kastriren und Stutzen der Schwänze mit Anfang Frühling geschehen, also zu einer Jahreszeit, wo wegen der kühlen Witterung das Ungeziefer noch verborgen ist, welches das Zuheilen der Wunden verhindert, indem es sich gern darin aufhält und seine Eier in dieselben legt.

Außer diesen giebt es noch manche andere, unbedeutendere Vortheile der frühen Belegung, z. B. die erleichterte und daher geschicktere Vollziehung des Sprungs, bey dem erst vor wenig Wochen geschorenen Vieh, u. s. w.

Erwägt man alles dieses, so wird es kaum Jemanden geben, der dem frühern Belegen der Mütter, als es gewöhnlich geschieht, entgegen wäre; denn das, was die frühen Lämmer bis zur Weidezeit an trockenem Futter verzehren, ist unbedeutend und wird durch den Dung wieder ersetzt.

Was aber das Muttervieh betrifft, so muß dieses auch bei der gewöhnlichen spätern Zulassung im Winter reichlich gefuttern werden, weil es dann in dieser Zeit schon ziemlich stark trächtig ist; und überhaupt wer seine Schafe oder sein übriges Vieh im Winter darben läßt, der beweist, daß er nicht ökonomisch zu rechnen versteht (besonders wenn die Schafe veredelt sind). Hiervon später.

§. 37.

Die Belegung fängt also mit erstem July an. Vorher wird das Belegungs- und Ablämmungs-Register (wovon hier das Formular beiliegt) fertig.

[illegible]

fang, m
Jeder M
I a m m e
Ist:

Im auf b
Zeit, we
Nichts,
Wanda
klüßte
get best
re den g
dagegen
kommen
Zeit we
fürtigen

de, am
Wenn d
alles Bl

den M
worden
den ihn
habe g
Zeit, m
Gerde
groß he
läßt sich
mit K
den M
ihn nicht

Ein Geschäft, das so wichtig in seinen Folgen ist, als die Leitung der Begattung, muß von dem Schäfereyverwalter mit der größten Accurateſſe beſorgt werden. Jeder Mutter iſt bereits ihr Bock zugetheilt und dieß im Begattungs- und Ablämmungs-Regiſter eingetragen; dabey iſt nun weiter folgendes zu bemerken:

Jeder Stöhr darf in 24 Stunden nur eine Mutter belegen und man läßt ihn auf dieſelbe nur einen Sprung thun. Früh Morgens iſt zum Belegen die beſte Zeit, weil da die Thiere noch nüchtern und ausgeruht ſind. Mittags, und beſonders Abends, darf durchaus keine Begattung zugelassen werden, weil die Stöhre dann die Bäuche voll haben und man ſie in dieſem Zuſtande durch den Sprung oft einer augenblicklichen Todesgefahr ausſetzen würde. Da, wo man die Stöhre während der Sprungzeit beſtändig unter den Schafen läßt, iſt das letztere nicht zu befürchten, weil die Stöhre den ganzen Tag über äußerſt wenig freſſen, da ſie nur ſtets den Müttern nachgehen; dagegen hat dieſe Art der Zulaffung viele andere, nicht zu berechnende Nachtheile. Kommen die Stöhre aber nur früh zur Begattung, und bleiben ſie die ganze übrige Zeit von den Müttern abgeſondert, ſo weiden ſie, beſonders Nachmittags, wie ſonſt und ſättigen ſich vollkommen.

Uebrigens iſt die Begattung des Morgens, wegen der angeführten Umſtände, am fruchtbarſten, und beide Theile ſind zu dieſer Zeit dazu vorzüglich geſchickt. Wenn der Thau auf den Triſten getrocknet iſt, hört für dieſen Tag das Zulaffen auf und alles Vieh wird ausgetrieben.

Der Schäfereybeamte muß alſo, ſolang die Begattungsperiode dauert, jeden Morgen mit Tagesanbruch in der Schäferey ſeyn. So wie er da iſt, werden die Probirwidder, von denen ſchon früher im §. 28. die Rede war, nachdem ihnen leinwandene Schürzen vor die Ruthe gebunden wurden, unter die Mutterheerde gelassen. Der Schafmeiſter und die Knechte geben nun beſonders auf dieſelben Acht, und nehmen die, von ihnen aufgefundenen, brünftigen Mütter ſogleich aus der Heerde und bringen jede in ein beſonderes, von Hurden gemachtes Behältniß, das ſo groß ſeyn muß, daß das Schaf mit dem Bock bequem darin Platz hat. Der Beamte läßt ſich nun die Nummer der Mutter zeigen, ſchlägt dann im Begattungs- und Ablämmungs-Regiſter nach, und benennt den ihr beſtimmten Stöhr dem Namen oder der Nummer nach. Dieſer wird nun zu ihr gethan und man läßt ihn nicht mehr als einmal auf dieſelbe ſpringen. Mehr Sprünge auf dieſelbe Mutter

Hintereinander sind nicht nur unnütz, sondern schwächen den Bock ganz zwecklos und sind oft Ursache, daß die Mutter bald bleibt, da im Gegentheil die Erfahrung zeigt, daß es bey der beschriebenen Manipulation ein seltener Fall ist, daß ein Mutterschaf, in der ganzen Heerde, bald bleibt; es fallen sogar nicht selten Zwillinge.

So wie der Sprung vorüber ist, wird der Stöhr wieder zu den übrigen Böcken gethan, und der Tag der geschehenen Belegung in dem bewußten Register bey der betreffenden Mutter angemerkt. So verfährt man bey allen Müttern. Alle belegten werden gleich nach dem Sprung mit Theer oder Wagenschmiere auf der Nase mit einem deutlichen Punkt gezeichnet und von der übrigen Heerde abgesondert gehalten, denn die Probirböcke würden ihnen noch einige Tage nach dem Sprung, nachgehen, und sich bey ihnen unnöthig aufhalten.

§. 38.

Da die Schafe nicht immer vom ersten Sprung trächtig werden, so läßt man von Zeit zu Zeit die Probirböcke auch unter die bereits belegten Mütter, damit sie diejenigen unter ihnen auffinden, die den Stöhr noch einmal begehren. Weil jedoch die Schafe, nachdem sie empfangen haben, stets noch mehrere Tage brunstig bleiben, so muß man sich dadurch nicht täuschen lassen, sondern nur jene zum 2ten oder, was jedoch selten geschieht, zum 3ten Male zum Widder bringen, die nach dem achten Tage seit dem Sprung, abermals begehren. Das genannte Register weist dies aus. Diese Vorsicht ist ja nicht außer Acht zu lassen, weil sonst leicht einige Mütter bald bleiben könnten. Es versteht sich von selbst, daß man immer den nämlichen Bock auf das Schaf läßt, der ihm bestimmt ist, und daß auch diese 2te oder 3te Belegung in das Register einzutragen ist.

§. 39.

Trifft es sich, daß an einem Morgen von den Probirböcken mehrere Mütter, die für einen Widder bestimmt sind, aufgebracht werden, so darf dennoch nur eine von ihnen zugelassen werden, und die andern bleiben für die nächsten Tage. Dieß Warten schadet den Schafen gar nichts, denn sie bleiben immer mehrere Tage brunstig; und kommen sie auch in dieser Zeit nicht dran, so werden sie es in 8 bis 14 Tagen wieder.

Nach 9 bis 10 Wochen ist gewöhnlich bey verhältnißmäßiger Anzahl der Widder die Sprungzeit vorüber und sämtliche Mütter sind belegt. Dann läßt man noch,

8 Tage nach der vollendeten Belegung sämtlicher Mütter zur Vorsicht durch einige Wochen jede Nacht einen (immer nur denselben) Widder, aber erst spät, gegen 10 Uhr, nachdem das Vieh ziemlich verdaut hat, unter die Mutterherde, um die noch allenfalls läufigen Schafe zu belegen. Die Spätlingklammer, deren jedoch selten mehr als ein Paar sind, werden demselben zugeschrieben.

Ueber die Zubereitung im Futter, deren die Stöhere während der Sprungzeit bedürfen, wird bei: Fütterung der Schafe §. 70. das nöthige gesagt werden.

§. 40.

Alles dies gilt sowohl von der Belegung der Mütter aus der Stammherde, als jener der großen Heerde. Wo die Anzahl der ersteren bedeutend ist, und sie daher von der zu veredelnden Heerde abgesondert gehalten werden, läßt man immer die Probirwidder zuerst zu den Stamm-Müttern, weil sie auch beim Belegen immer vor den andern den Vorzug haben. Haben sie hier die läufigen Mütter aufgefunden, dann erst läßt man sie unter die große Heerde.

§. 41.

Geschah bisher die Belegung, so wie es noch häufig üblich ist, erst im October, so wird es im ersten Jahre, wo sie schon im July zugelassen werden, geschehen, daß die ersten 8 bis 14 Tage nur wenige von den alten Müttern den Probirwidder stehen und den Begattungstrieb äußern werden; das hat aber nichts zu sagen, denn nach dieser Zeit werden sie nach und nach alle läufig. Die jungen Erstlingsmütter hingegen, die jetzt zum erstenmal zugelassen werden (die $2\frac{1}{2}$ jährigen), werden dagegen alle sogleich begehren, und nach der Zeit, wo die meisten derselben belegt sind, werden auch die alten Mutterschafe sich häufig um die Probirböcke sammeln und ihnen stehen.

IX. Behandlung der trächtigen und gebährenden Mütter.

§. 42.

In Rücksicht auf Behandlung der trächtigen Mütter ist folgendes zu erinnern:

Die ersten Monate werden sie wie gewöhnlich gehalten, 6 oder wenigstens 4 Wochen vor der Geburt aber, muß besondere Aufmerksamkeit auf sie verwendet werden. Erlaubt die Witterung um diese Zeit noch die Weide, so muß man ihnen eine möglichst nahe zu verschaffen suchen, damit sie sich mit ihrer Bürde nicht weit zu schleppen haben.

Das

Das Gehen mit Hunden ist überhaupt, ganz besonders aber bey den trächtigen Müttern, schärfstens zu verbieten, so wie auch sonst alles aufs möglichste zu vermeiden ist, was das Verwerfen (Abortiren) verursachen könnte, als schlechte, verdorbene Nahrung (wohin auch das Beweiden gefrorener, aufgethaueter und wieder gefrorener Wintersaaten gehört) und Tränke, das Drängen beim Ein- und Austreiben, Stoßen, Zagen, plötzlicher Schreck u. d. gl. Durch das Verwerfen geht nicht nur das Lamm verloren, sondern oft auch die Mutter; kommt sie aber auch davon, so bleibt in ihr doch meistens eine Disposition, künftig wieder zu verwerfen, zurück, und auf jeden Fall wird sie im Woll-ertrage zurückgesetzt. — Reinliche, gesunde Fütterung versteht sich von selbst. Ueber den gewöhnlichen Futterausatz ist jedoch den schwächlichen Müttern während der Tragzeit etwas Körnerschrot oder Kleie im Tranke darzureichen.

§. 43.

In der Regel tritt die Geburt 21 Wochen nach einer fruchtbaren Begattung ein. Die Lämmerungsperiode ist diejenige, in der der Schafmeister seinen Diensteifer und seine Treue am meisten bewähren kann, sowie auch seine Geschicklichkeit. Er soll ist eigentlich gar nicht aus dem Stalle kommen, sondern von Ende November an bis nach gänzlicher Ablämmerung Tag und Nacht im Stall förmlich seine Wohnung aufschlagen. Die Knechte sollen ein gleiches thun. Diese und der Schafmeister müssen für warme Kleidung sorgen, damit sie nicht nöthig haben durch Verhinderung des Zutritts der reinen frischen Luft und des Abzugs der Dünste und verdorbenen Luft aus dem Stall, in demselben ihre Wege eine, dem Vieh schädliche, Wärme hervorzubringen. Der Beamte seiner Seits hat daher um diese Zeit den Schafstall Anfangs täglich einmal, späterhin aber, wenn die Lämmer häufiger fallen, zweimal zu besuchen, und außer dem Geschäfte der Aufzeichnung der Lämmer auch jedesmal besonders auf die im Stalle herrschende Temperatur zu sehen. Es darf darin nie zu kalt, aber auch nicht zu warm und das Athmen für den Menschen nicht beschwerlich seyn.

§. 44.

Die Zeichen, daß die Zeit der Geburt bei einem Schafe herannaht, sind: das Aufschwellen der Geburtstheile, der Ausfluß einer schleimigten Feuchtigkeit aus denselben, und das Anschwellen der Euter durch das Eintreten der Milch.

In Schäferereyen, wo das Vieh das ganze Jahr hindurch ordentlich gehalten und gepflegt, und dem Muttervieh in der Lammzeit fleißig nachgesehen und beige-
den

den wird, gehört es zu den Seltenheiten, wenn eine Mutter in dieser Zeit drauf geht, und von den Lämmern wird man vom Hundert nur eins, höchstens zwey verlieren, oft aber auch gar keines.

Der Schafmeister und seine Knechte haben sich von aller Hülfe während der Geburt bei den Schafen zu enthalten, sie schaden gewöhnlich dadurch mehr als sie nützen. Nur dann, wenn die Geburt offenbar schwer vor sich geht, ist es dem Schafmeister erlaubt, zu helfen, nachdem er sich die Finger wohl mit gutem reinem Del beschmiert hat. Nichts ist zweckwidriger, schädlicher und unnützer, als das Ziehen an der, bei einer regelmäßigen (normalen) Geburt hervordringenden Frucht. Wie manches Lamm (eben so geht es auch mit vielen Kälbern) ist auf diese Art um seine gesunden, graden Vorderfüße gekommen und zum Krüppel geworden! Und wie viele Mütter giengen nicht schon durch den Vorfall der Gebärmutter, als Folge dieses undelikatén, schädlichen Ziehens, drauf? Eben dies gilt auch von der Nachgeburt, deren Absonderung aus dem Körper der Mutter ganz der Natur überlassen bleibt.

Deshalb darf nun aber der Schafmeister nicht glauben, daß er und seine Leute der Nachsicht bei den gebährenden Schafen überhoben seyen. Nein, er muß, wie gesagt, wo möglich bei einer jeden Geburt zugegen seyn, theils im Nothfalle den Schweregebährenden Schafen zu helfen, theils das neugeborne Lamm sogleich vor allem Schaden zu bewahren und sammt seiner Mutter in Sicherheit zu bringen.

Die Lammzeit über muß daher im Stall die Nacht hindurch an einem sichern Orte eine wohlverwahrte Laterne mit brennender Lampe (nicht mit einer Kerze) bereit stehen, und eine andere mit einer Kerze, die immer erst zum Gebrauch angezündet wird. Wegen Feuergefahr ist hier, wenn anders der Schafmeister selbst ein ordentlicher Mann ist und auch seine Knechte zur Vorsicht und Achtsamkeit anhält, nichts zu besorgen; da wie gesagt, er und die Knechte die ganze Nacht im Stalle zubringen und immer 2 wechselseitig wachen.

Hat man Ursache, auch bei aller dieser Vorsicht dem Schafmeister und seinen Leuten das Licht im Stalle nicht anzuvertrauen, so muß derselbe wenigstens in seiner Wohnung eine solche brennende Lampe in einer Laterne unterhalten, und dann alle 2 Stunden mit einem Licht den Müttern nachsehen. Er kann sich dies Nachsehen dadurch sehr erleichtern, wenn er stets jene Mütter, die nahe am Gebären sind, abgesondert in einem besondern Haufen hält.

Leben

Jeden Tag hat der Beamte selbst, die zugewordenen Lämmer in das Belegungs- und Ablammerungs-Register einzutragen und in demselben die übrigen Rubriken auszufüllen, soweit es für ihn geschehen kann. Außerdem soll er auf alles ein wachsames Auge haben, die Lämmer fleißig nachzählen, kontrolliren &c.

X. Die Lämmerzucht.

§. 45.

Das neugeborne Lamm wird, sobald die Mutter es abgeleckt und gereinigt hat, behutsam und ohne es unmittelbar mit den Händen zu berühren, indem man es samt der Streu, auf der es liegt, aufhebt, mit seiner Mutter in ein kleines, von Hürden gemachtes Behältniß gebracht. Man macht diese Behältnisse neben einander an einer oder zwey Wänden des Stalls, so daß sie mit einer Seite an die Futterraufen stoßen, in denen man dann auch diesen Müttern das Futter thut. Den Trank erhalten sie täglich 3mal aus Schaffeln oder Wasserbütteln, welches ja nicht unterlassen werden darf. Schwächlichen Müttern muß unter denselben nothwendig etwas Schrot, Kleie oder Schwarzmehl gemischt werden.

Viele Schäfer haben den üblen Gebrauch, daß sie den Müttern die erste Milch ausmelken und den Lämmern entziehen, weil sie der Meinung sind, sie sey den letztern schädlich. Dieß Ausmelken ist ihnen aber schärfstens zu untersagen, denn das Lamm muß diese erste Milch gerade seiner Gesundheit wegen genießen; sie dient ihm als ein Abführungsmittel und reinigt den Magen und die Eingeweide des Lammes von den Unreinigkeiten (Meeonium), die sich bei der Geburt in denselben befinden. Dagegen behaupten viele Schäfer (immer aber nur solche, deren Zuchtvieh den Winter über darben muß oder sonst schwächlich ist), die erste Milch veranlasse bei den Lämmern entweder einen tödtlichen Durchfall oder Verstopfung. Nach meiner Beobachtung gilt dieß aber nur von schwächlichen Lämmern, besonders also jener, deren Mütter den Winter über Mangel litten; diese können jene Milch selten vertragen, und daher mag es kommen, daß so viele Schafmeister, auch selbst Beamte, jenen Mißbrauch des Ausmelkens der ersten Milch gut heißen. Allen Lämmern, die von kraftvollen Müttern geboren werden, also in der Regel selbst kraftvoll sind, ist diese Milch eine wahre Arznei und bekömmt ihnen vortreflich. Bey den Kälbern ist dies eben so.

§. 46.

In den erwähnten Behältnissen bleibt jede Mutter mit ihrem Lamm mehrere Tage, nämlich so lang, bis letzteres erstarkt ist, gut läuft und beide Theile sich kennen. Dieß geschieht meistens nach 4 bis 5 Tagen. Während dieser Zeit wird das Lamm mit dem üblichen Ohrenzeichen gezeichnet (die Lämmer der Stammherde erhalten wie schon früher gesagt, das nämliche besondere Ohrenzeichen, wie ihre Mütter) und ihm ein Täfelchen fest um den Hals gebunden, auf dem auf der einen Seite die Nummer der Mutter, auf der andern die des Vaters eingeschnitten ist; zum Unterscheidungszeichen macht man auf letzterer einen besondern Einschnitt.

Auf diese Täfelchen muß genau acht gegeben werden, so wie eines verloren geht, muß es sogleich wieder ersetzt werden (so lange die Lämmer saugen ist dies nicht schwer, weil man eines jeden Mutter kennt), denn sie sind die Unterscheidungszeichen eines Lammes vom andern, und dienen dazu stets die Eltern eines jeden erkennen und dieß einst im Belegung- und Ablammerungs-Register anmerken zu können, wenn diese Lämmer wieder belegt werden. Man thut am besten die beiden Enden der Schnur, mit der man das Täfelchen dem Lamm umgebunden hat, um dieselbe herum zu wickeln, so daß sie nicht lang herabhängen; denn sonst spielen die Lämmer gegenseitig damit, und die Knoten werden dadurch locker.

Die Mutter und ihr Lamm kommen nun aus dem Behältniß, erstere zu den übrigen abgelamten Müttern, die einen eigenen Haufen bilden, — letzteres zu den Lämmern, die, so wie sie aus dem Behältnisse von den Müttern kommen, stets von denselben abgesondert, für sich, gehalten, und nur zum trinken zu ihnen gelassen werden.

S. 47.

Ueber das Säugen der Lämmer ist folgendes zu bemerken:

Wenn eine Mutter ihr Lamm nicht trinken lassen will, so muß man sie, falls eine üble Angewohnheit und nicht etwa ein wundet Euter daran Schuld ist, — dazu zwingen. So oft demnach das Lamm zum trinken gelassen wird, muß die Mutter fest gehalten werden, bis das Lamm sich gesättigt hat.

Verliert aber ein Lamm seine Mutter oder wird sie krank, so giebt man ihm eine Amme, und nimmt dazu eine Mutter, deren Lamm geschlachtet wurde oder starb.

Eben dieß geschieht auch bey Zwillingen, wo man nur ein Lamm der Mutter läßt, dem andern aber eine Amme giebt.

Stirbt

Stirbt dagegen ein Lamm während der Saugezeit, so giebt man seiner Mutter dafür ein fremdes, verwaistes, um es aufzuziehen, oder man läßt die Milch dem Schafe Anfangs abmelken und dann nach und nach verseigen.

Ist ein Lamm zum Sagen zu schwach, so muß es ans Euter gehalten, die Zitze ihm in den Mund gegeben und die Milch mit den Fingern hinein ausgebrückt werden. Dieß geschieht so lange, bis das Lamm erstarkt und selbst saugen kann.

Der Schafmeister hat sich aller dieser hülfsbedürftigen Thiere sorgsam anzunehmen und sie nicht aus Bequemlichkeit oder Vernachlässigung zu Grunde gehen zu lassen.

Am allerwenigsten aber hat er oder seine Leute sich begeben zu lassen, die säugenden Mütter heimlich auszumelken und dadurch den Lämmern ihre Nahrung zu entziehen, die Mütter aber, wenn es nach dem Absetzen, oder einige Wochen vor demselben geschieht, im Wollertrag zurückzusetzen.

Wenn die Schafe während der Saugezeit oder nach derselben böse Euter bekommen, so wäscht man sie im ersten Fall täglich einigemal mit frischgemolkener noch warmer Schafmilch, im andern Fall aber schmiert man sie mit frischem Leinöl.

§. 48.

Um die Lämmer auf eine leichte und dabey nicht nachtheilige Weise abzuspannen, ist folgende Behandlung derselben nöthig:

Man bringt sie nach und nach in 3 Haufen, die von einander streng abgesondert gehalten werden. Den ersten bilden jene Lämmer, die im December geboren werden; den 2ten jene die im Januar — und den 3ten jene, die im Februar und später zur Welt kommen.

Die Lämmer läßt man 3 Monate saugen, und spannt sie in dieser Zeit nach und nach auf folgende Art ab:

Jeder Haufen wird die 3 ersten Wochen hindurch täglich 4 mal, die zweyten 3 Wochen 3 mal, die dritten 3 Wochen 2 mal und die vierten 3 Wochen, nach deren Verlauf sie $1\frac{1}{4}$ Jahr alt werden, nur 1 mal täglich zu den Müttern zum Trinken gelassen. Mit der 12ten Woche sind sie abgESPANNt. Da aber auf diese Art die gegen Ende eines Monats gebornen Lämmer gegen die früheren zu kurz kommen und bey einer gleichzeitigen AbSPANNung mit diesen, im Wachsthum sehr zurück bleiben würden, weil sie

sie nur gegen 8 Wochen, jene aber 12, saugten; so thut man diese Schwächern, wenn eine Abtheilung der Lämmer abgespannt wird, in die folgende (also die Schwächlinge der ersten, im Dezember gebornen, zu der zweiten, im Januar gebornen, — und die Schwächlinge der zweiten zu der dritten Abtheilung, welche aus den im Februar gebornen Lämmern besteht), damit sie noch einige Wochen trinken können.

Diese 3 verschiedenen Lämmerabtheilungen werden, damit sie sich nicht vermischen, nie zusammen, sondern immer eine nach der andern hinaus zu den Müttern, welche beisammen bleiben, gelassen. Die Lämmer der ersten Abtheilung werden, die letztgefallenen derselben ausgenommen, mit letztem Februar, jene der 2ten, mit eben der Ausnahme, Ende März, und die der 3ten Abtheilung mit letzten April abgespannt. Vom ersten May an, bleibt das Säugen also ganz weg, die Schwächlinge der letzten Abtheilung ausgenommen.

§. 49.

Die frühe Absonderung der Lämmer von den Mutterschafen hat mehrere Vortheile:

1. Werden die Lämmer viel früher gewöhnt, das ihnen vorgelegte Futter (davon später) anzugreifen.
2. Werden die Mutterschafe während dem Füttern von den Lämmern nicht geneckt und am Fressen nicht gehindert.
3. Begegnet man dadurch der üblen Gewohnheit der Lämmer, den Müttern die Wolle vom Leibe zu fressen, welches sie aus Muthwillen thun und sich dadurch böse Krankheiten zuziehen, die Mütter aber verunstalten.
4. Könnte das Abspannen der Lämmer nicht nach und nach geschehen und würde dann auf sie und die Mütter sehr nachtheilig wirken.
5. Uebersieht man die Lämmer besser, wenn sie von den Müttern abgesondert und nicht unter diesen sich befinden, man kann die Schwächlinge sogleich heraussuchen und besonders pflegen. Auch wird das Nachzählen erleichtert.

Sobald die Lämmer einer Abtheilung 3 bis 4 Wochen alt sind, wird ihnen schon etwas trockenes Futter in kleinen Portionen vorgelegt. Dazu ist, wenn man es haben kann, feines, kräuterreiches Bergheu und Linsenstroh am meisten zu empfehlen. Außerdem dient dazu auch Luzern = Esparsett = Alee = Wicken = und feines Wiesen = Heu. Zugleich setzt man ihnen in einigen niedrigen Gefäßen überschlagenes Wasser hin,

von dem sie Anfangs nur lecken, bald aber saufen werden. Man mischt unter dieses Wasser etwas Kleie, oder Gersten- oder Habermehl und Salz. Sobald sie ordentlich freßen, giebt man ihnen alle Wochen 2mal Salz, gut zerstoßen in Trögen zum Lecken, und thut etwas recht fein gehackten Knoblauch darunter, der die Würmer tödtet.

§. 50.

Sind die Lämmer einer Abtheilung 6 Wochen alt, so nimmt man die sogenannte *Sammelung* bei allen zu derselben Abtheilung gehörigen Lämmern, mit Ausnahme der noch nicht 4 Wochen alten, vor. Diese besteht darin, daß alle Bocklämmer, die man zu Schöpfen bestimmt, kastriert, den zur Zucht bestimmten Widder- so wie den Mutterlämmern aber die Schwänze gestutzt werden.

Bei jenen Lämmern, die noch nicht 4 Wochen alt sind, wird diese Operation erst später, wenn sie dieses Alter erreicht haben, vorgenommen.

Das *Kastriren* geschieht auf folgende Art:

Ein Schafknecht nimmt das Lamm, lehnt es mit dem Rücken an sich an und hält ihm mit beiden Händen die 4 Füße fest zusammen, so daß der Hodensack des Thiers dem vor ihm stehenden Schafmeister, ganz frey zur Operation entgegen liegt. Dieser nimmt den Hodensack in die Hand, drückt die beiden Testikel sanft etwas in die Höhe und schneidet dann den untern Theil des Beutels mit einem sehr scharfen Messer, mit einem Schnitt recht geschwind ab, darauf drückt er mit beiden Händen die 2 Testikel zu gleicher Zeit durch die gemachte Oeffnung heraus, faßt diese mit den Zähnen und zieht sie beide zu gleicher Zeit sammt den Saamensträngen heraus. In das innere des Beutels wird zur geschwinderen Heilung etwas ungesalzene Butter oder Schweinefett gethan; viele Schafmeister thun auch nichts hinein, sondern lassen etwas Speichel in die Wunde, drücken sie sanft zusammen und sie verheilt ebenfalls bald und gut.

Dieß ist die allgemeinste und, so viel ich erfahren habe, auch die beste Art der Kastration.

So wie das Kastriren und die Classification (hiervon gleich weiter unten) vorbey ist, nimmt man den Schöpfenlämmern die Halsnummern ab, weil diese späterhin nur beim Zuchtvieh nöthig sind.

Was das *Abstutzen der Schwänze* bei den zur Zucht bleibenden Widder- und Mutterlämmern betrifft, so hat man auch dazu seine Gründe; denn ohne gute Ursache soll nichts geschehen.

Man

Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß das Zuchtvieh dadurch an Vollkommenheit des Körpers gewinnt, indem das Rückgrad stärker und das Kreuz breiter wird. Dieß läßt sich daher erklären, weil jene Säfte, die sonst in den Schwanz (der eine Verlängerung des Rückgrads ist) giengen, nun zurück- und im Rückgrad bleiben und dessen vollkommene Ausbildung befördern. Ferner beugt man dadurch auch der üblen Gewohnheit der Lämmer vor, welche gleich in den ersten Tagen mit den Schwänzen der Mütter spielen, sie in den Mund nehmen, daran kauen und zummeln, die Wolle ausreißen und hinunterschlucken, u. d. gl. was alles unnütz oder schädlich ist. — Auch kann durch den abgestuften Schwanz nicht mehr der Unrath in die Wolle an den Hintertheilen eingerieben werden. Eben so ist es endlich auch gewiß, daß die Begattung dadurch erleichtert wird, wenn den Mutterschafen die Schwänze gestuft werden, und daß die Stöhere sich nicht so leicht verwunden können.

Man läßt den Schwänzen eine Länge von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll, und sucht beim Abschneiden, indem man die Haut des Schwanzes sanft hinauf, gegen die Hintertheile drückt, mit dem (sehr scharfen) Messer immer zwischen 2 Wirbelbeine zu treffen.

§. 51.

Bei der Sammlung werden nun die Lämmer gleich classificirt. Die Klassen sind: schön, mittelmäßig, schlecht, wie sie im Belegungs- und Abblämmerungs-Register angemerkt sind. In demselben werden nun bei dieser Gelegenheit auch alle übrigen noch offenen Rubriken ausgefüllt.

Die Zwecke dieser Classification sind vornämlich: 1, die Eigenschaften der Widder sowohl, als der Mutterschafe, auch in Rücksicht auf Zeugung und Fortpflanzung kennen zu lernen, und 2, einen richtigen Ueberblick vom Zustand der Lämmer zu erhalten.

§. 52.

Es ist eine Hauptsache, daß man die Lämmer stets in gleicher Kraft, Gesundheit und in gleichem Wachsthum erhält; jede Unterbrechung, Zurücksetzung darin, schadet mehr, als Viele glauben. Besonders ist dieß ein großes Hinderniß einer schnellen, dauerhaften Veredlung.

Am häufigsten fehlt man gegen diese Regel bei der gewöhnlichen Art des Abspännens und in der Behandlung nach demselben. Bei der von mir beschriebenen Methode jedoch, fällt deshalb alle Sorge weg, höchst selten wird ein Lamm verbitten, besonders wenn man auch nach dem Absetzen die Lämmer gehörig pflegt und angemessen behandelt.

Sobald ein Lämmerhaufen abgesetzt ist, wird einem jeden zur Zucht bestimmten Lamm jener Herde, die veredelt wird, — die Generationszahl (wovon noch weiter unten die Rede seyn wird) mit eisernen römischen Ziffern von verhältnißmäßiger Größe auf die Klaue des linken Hinterfußes gebrannt, jedoch recht behutsam und weder zu tief noch zu schwach, damit dem Thier kein Leid geschieht, die eingebrannte Zahl aber auch kenntlich bleibt. Wer dieß Geschäft zum erstenmal verrichtet, der thut wohl, dieß Brennen zuvor an einigen Schöpsenlämmern zu probiren, damit er jenen Theil der Klaue (es ist der vordere), wo das Brennen unschädlich ist, so wie auch die übrigen Handgriffe und das, was sonst zu beobachten ist, kennen lernt.

Eben so macht man auch zur Vorsicht am untern Rande des Halstäfelchens so viel deutliche Einschnitte, als die Zahl der Veredlungs-Generation ist. Nach 2 1/2 Jahren, wenn das Thier zugelassen wird, wird die Generations-Zahl mit etwas größerer Ziffer, auf den rechten Vorderfuß deutlich eingebrannt. Bis dahin muß man von Zeit zu Zeit das sämtliche junge Zuchtvieh durchsehen, ob es noch die Tafelchen hat und ob die Generationszahl am linken Hinterfuß kenntlich sey, und im Ermangelungsfall sogleich das Fehlende ersetzen.

Wer dieß Brennen nicht will, der mache den Lämmern mit einem eigens dazu verfertigten Eisen, soviel spitzwinkliche Ausschnitte an den Ohren, als die Generationszahl beträgt. Man zeichne aber nur an der vorderen Hälfte der Ohren, weil der Knorpel gegen den Kopf zu, zu dick ist, und die Einschnitte leicht verwachsen könnten. Um späterhin zu viele Einschnitte zu vermeiden, laße man jene am rechten Ohr für Einheiten, jene am linken aber, für Fünfer gelten; cc.

Nach dieser Operation kommen nun die Lämmer in den Lämmerstall, welcher 2 Abtheilungen hat, eine für die Mutterlämmer und eine für die Widder- und Schöpsenlämmer. Mit Ende April müssen alle in demselben beisammen seyn (die Spätlinge ausgenommen). Der Stall muß für sie hinlänglich Raum haben, es muß stets frische, reine Luft und eine angemessene Temperatur in demselben erhalten werden; sie müssen so viel zu freßen und zu saufen bekommen, als sie nur immer wollen. Man giebt jeder Abtheilung einige alte Hammel (Schöpsen) als Führer und Leiter zur Gesellschaft, damit sie sich in Zeiten an dieselben gewöhnen und später beim Austreiben ihnen folgen. Bey guter Witterung werden sie, eine Abtheilung nach der andern, in den Hofraum gelassen, um sie an die freye Luft zu gewöhnen, und überhaupt weil diese Bewegung ihnen sehr wohl bekommt. Nachdem sie sich ausgesprungen ha-

haben, treibt man sie wieder in den Stall. Der Platz muß aber rein, besonders ohne Pfügen, seyn.

Bis gegen Ende May dürfen die Lämmer nicht auf die Weide kommen, sondern sie müssen bis zu dieser Zeit mit trockenem Futter im Stalle gefüttert werden. Aber auch selbst von dieser Zeit an müssen sie zu Hause bleiben, wenn die Witterung feucht, naß oder überhaupt ungesund wäre. Ist sie ihnen jedoch zuträglich und der Erdboden vollkommen trocken, so werden sie zur benannten Zeit, zum ersten Male auf die ihnen bestimmte Weide, nachdem sie zu Hause bereits ein Morgenfutter erhalten haben, — ausgetrieben.

§. 53.

Diese Weide muß nothwendig sehr nahe an der Schäferei liegen; In Ermangelung einer nahen natürlichen Bergweide muß dazu jedes Jahr ein nicht weit entferntes Stück Feld bestimmt werden, das zu diesem Zweck im vergangenen Jahre mit Futterkräuter- und Gras-Saamen besäet wurde. Auf 100 Lämmer werden 6 bis 7 Megen Ausfaat einer solchen künstlichen Weide vollkommen hinreichen.

Hierbey ist nun dem Schafmeister und den Knechten, welche die Lämmer hüten, die größte Vorsicht zu empfehlen und der Beamte hat hier fleißig nachzusehen, denn das junge Vieh kann, wenn der Schäfer unachtsam ist, in einem einzigen Tage verdorben und sehr leicht das Opfer seiner Nachlässigkeit werden.

Die allgemeinen, beim Weiden zu beobachtenden Regeln, werden weiter unten angegeben werden; bei den Lämmern ist jedoch noch insbesondere folgendes zu beobachten:

1. Die ersten Wochen hindurch dürfen sie nie hinaus kommen, ohne zuvor ein Morgenfutter erhalten zu haben.
2. Jedesmal Morgens, vor dem Austreiben, werden sie getränkt, unter Tags und Abends nun nicht mehr.
3. Sobald der Thau vollkommen abgetrocknet ist, werden sie ausgetrieben, man läßt sie auf der Weide nicht stehen, sondern treibt sie ganz langsam über dieselbe hin, und läßt sie nur gehend das Gras abzupfen. Nach 2 Stunden wird eingetrieben; sie erhalten dann eine reichliche Mittagsmahlzeit und kommen dann Nachmittags wieder 2 Stunden lang auf die Weide. Abends erhalten sie wieder trockenes Futter.
4. Nach 8 Tagen legt man täglich auf die Weidezeit, Vor- und Nachmittags, eine halbe Stunde zu und verkleinert die Mittags- und Abendsportionen, bis sie zuletzt ganz

ganz und endlich auch das Frühstück, aufhören; die Lämmer werden dann zur nämlichen Zeit wie das übrige Vieh aus- und eingetrieben.

§. 54.

Wenn in den letzten Wochen des Juny's die Schur vorgenommen wird, werden die Lämmer im Durchschnitt ein halb Jahr alt, schon ziemlich stark und an die Weide gewöhnt seyn. Sie werden ohne Bedenken, aber zuletzt, auch geschoren, wobei jedoch so schonend als möglich mit ihnen verfahren werden muß, denn es ist nichts seltenes, daß manchmal einem ungeschickten Scheerer, der einen alten Hammel und ein Lamm überein behandelt, ein solches todt im Schooß liegen bleibt. Besonders muß alles Drücken, vorzüglich auf Bauch und Hals, vermieden werden.

Nach der Schur werden die Hammel- und gewöhnlich auch die Mutterlämmer, jenachdem das Lokale ist, aus dem Mutterhofe in einen andern, Gald- oder Hammelhof, übertrieben. Die zur Nachzucht bestimmten Widderlämmer, so wie auch die Mutterlämmer der Stammheerde bleiben aber, der bessern Aufsicht und Pflege wegen, im Mutterhofe. Erstere weiden mit den Sprungwidder, letztere mit ihren Müttern, beide werden jedoch über Nacht stets von dem Haufen, mit dem sie weiden, abgesondert und in besondern Stallabtheilungen gehalten.

Es darf nicht vergessen werden, von Zeit zu Zeit die Nummern der Lämmer, wie beim alten Vieh, durchzusehen. Auch muß man sie, so wie die Lämmer heranwachsen, weiter binden.

§. 55.

Die Schöpfenlämmer bleiben stets auf dem Gald- oder Hammelhof. Man sorgt für die erforderliche Nahrung und Erhaltung ihrer Gesundheit; im 3ten bis 4ten Jahre werden sie verkauft und der Nachwuchs ersetzt ihren Abgang von Jahr zu Jahr.

Die Widderlämmer werden in einem Alter von 2 1/2 Jahren zum Sprung gebraucht, weil sie erst bis dahin ziemlich ausgewachsen sind. Da in diesen Thieren ein so großer Werth steht, so versteht es sich von selbst, daß während der Zeit ihrer Ausbildung die größte Sorgfalt auf sie verwendet, alles gethan, was dieselbe befördern und alles unterlassen werden muß, was sie hindern könnte. Reichliche, gesunde, kräftige Fütterung steht oben an. Die besten Weideplätze bleiben für sie und ihre Väter. Sie weiden zwar mit den alten Sprungwidder, werden aber im Stalle stets
von

von ihnen abgesondert gehalten, damit sie von denselben nicht mißhandelt werden und man sie besser übersehen kann. Während ihres Wachstums hat man auch (da sie in der Regel gehörnt sind und seyn sollen) auf die Bildung ihrer Hörner zu sehen. Diese nehmen zuweilen die sonderbarsten Richtungen, so daß die Spitzen derselben oft gerade in den Kopf hinein wachsen. In solchen Fällen müssen die Enden mittelst einer recht scharfen Handsäge abgesägt werden.

Bevor sie in die Heerde der alten Sprungwidder aufgenommen werden, nimmt man von ihnen im May, so wie vom alten Vieh die Wollproben und entwirft ihre Beschreibung im bekannten Register. Auch nimmt man ihnen nun die Lämmer = Nummern ab und giebt ihnen dafür bei der jährlich im Frühjahr erneuert werdenden Nummerirung des Zuchtviehs die fortlaufenden, nach denen der vorhandenen alten Stöcke folgenden, Nummern.

Die Mutterlämmer der zu veredelnden Heerde werden ebenfalls erst im Alter von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren zugelassen. Wurden sie nach der ersten Schur in den Galdhof übertrieben, so kommen sie in diesem Alter zu der Zeit, wo die Bestimmung der Paarungen vorgenommen wird, also im May, in den Mutterhof zurück, wo der Beamte sie Stück für Stück durchsieht und die zur Zucht untauglichen, ausmerzt. Dahin gehören alle auffallend schwache, fehlerhaft gebaute und sonst unvollkommene Stücke, so wie auch die geschächten. Diese werden ausgestoßen und verkauft. Da, wo das Schafvieh gehörig gepflegt und behandelt wird, wird man jedoch solcher Gebrechen wegen, stets nur äußerst wenig Stücke auszumergen haben.

Die zur Zucht tauglichen werden nun wie die alten Zuchtmütter behandelt und kommen unter die Heerde derselben. Die Nummern, die man ihnen, zur Erkennung ihrer Abstammung, als sie zur Welt kamen, gab und die sie bis jetzt trugen, werden ihnen nun abgenommen, und andere dafür umgehängt, und die Zahl der Generation auf den rechten Vorderfuß gebrannt, falls man diese Art der Zeichnung wählt.

Dann nimmt man, wie ich eben bei den jungen Widbern sagte, wenn nach 8 bis 14 Tagen die Zeit dazu kommt, mit ihnen, wie beim alten Vieh, um die Kopulationen bestimmen zu können, die Revue vor, nimmt die Wollmuster und trägt ihre Beschreibung in das bekannte Register ein. Dieses letztere und die Wollproben = Charten werden, wie ich schon früher sagte, alljährlich vom sämtlichen Zuchtvieh neu verfertigt, weil die Nummerirung jährlich, wegen des Abgangs und Zuwachses, erneuert wird.

XI. Evidenz der Abstammungen und Generationen.

§. 56.

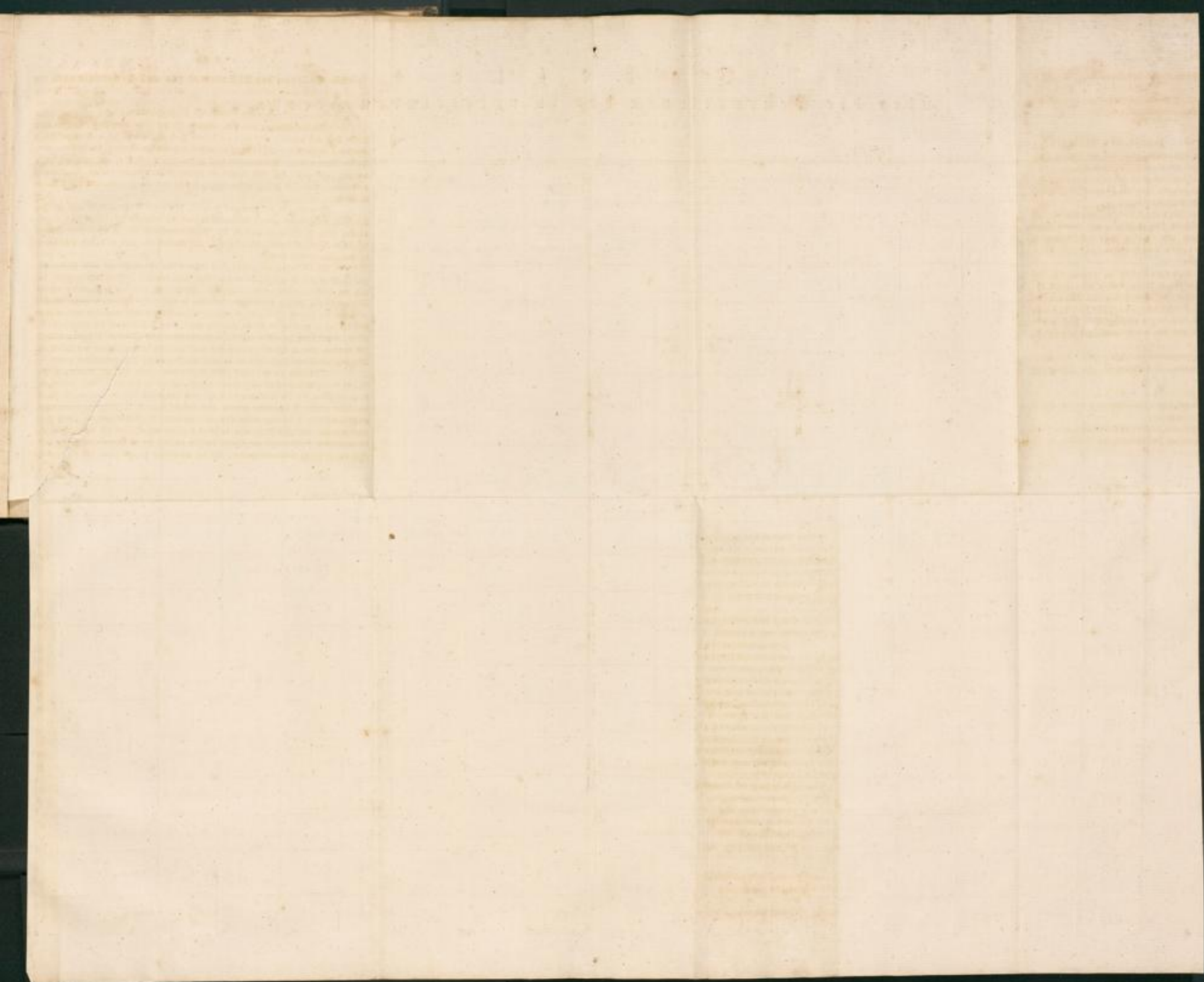
A. In Betreff der Stammheerde.

Die Aufzeichnung der Generationen ist bei dieser überflüssig, (außer man wollte diese erst wieder, was aber ein seltener Fall ist, durch eine noch edlere Race, veredeln), dagegen aber sehr wichtig zu wissen, von welchen Stöhren die geboren werdenden Lämmer sind. Dadurch wird man in den Stand gesetzt, es nach und nach dahin bringen zu können, daß diese Heerde aus lauter Abkömmlingen eines Stammwid- ders (wozu man den vorzüglichsten wählt) besteht und also gleichsam nur eine Fam- lie bildet.

Man wünscht dies vorzüglich deshalb, damit alle Stöhre, deren man sich zur Veredlung der gemeinen großen Mutterheerde bedient, möglichst gleich in ihren Eigen- schaften sind, 1, weil dann auch in der Nachkommenschaft der zu veredelnden Heerde, möglichste Gleichheit hervorgebracht und 2, auch dadurch eine ganz vorzüglich constan- te Veredlung bewirkt wird.

Ist die Anzahl der angeschafften Mütter der Stammheerde nicht größer als 30, höchstens 40, so läßt sich dieser Zweck sehr leicht erreichen. Man sucht nämlich für diese den vollkommensten der mit angekauften Stöhre aus, und läßt sie sämtlich durch ihn (wir nennen ihn indeßen X) belegen, und eben so auch die Nachkommen dieser Mütter nur unter sich paaren. Die übrigen mitangekauften Stammböcke verwendet man indeßen bloß bei der zu veredelnden Heerde zum Sprung. Nach 3 Jahren werden sie abgeschafft, indem indeßen schon die ersten männlichen Nachkommen jenes Stöhres X herangewachsen sind und von nun an bedient man sich nur dieser und ihrer spätern Brüder und Söhne zur Belegung der Stammheerde und der in ihrer Nachkommenschaft zu veredelnden Heerde.

Sind aber bei der angekauften Stammheerde mehr als 40 Mütter, z. B. 70, so ist ein Widder nicht mehr hinreichend sie sämtlich zu bedecken. Man sondert al- so 40 derselben für den vollkommensten Stöhr X aus, und läßt die übrigen 30 Stück von einem andern Y bedecken, arbeitet aber darauf hin, daß, wenn die männlichen Nachkommen des X herangewachsen sind, auf sämtliche 70 Mütter und den indeß hin- zugekommenen weiblichen Nachwuchs derselben keine andern Stöhre als diese gebraucht, die männlichen Nachkommen des Y aber sämtlich nur bei der zu veredelnden Heerde und zwar nur in so lang verwendet werden, bis der männlichen Nachkommen des Stöhres X



T a b e l l e

über die Generationen der zu veredelnden Heerde.

Kugefangen im Jahre 1915.
Geburts- : : :

8 m Winter	war der Stand der Kühe während der Fütterung von der								Von ihnen wurden geboren Kübchlämmer von der							
	0	100	200	300	400	500	etc.	etc.	100	200	300	400	500	etc.	etc.	etc.
	Generation								Generation							
18 ¹⁵ ₁₃	400	.	.	.	.	.	.	.	200 a. Hefen	in Hefen	18 ¹⁵ ₁₃ 200 a. Hefen	mal famen.				
18 ¹⁵ ₁₇	400	.	.	.	.	.	.	.	200 b. Hef.	Hef.	18 ¹⁵ ₁₇ 200 b. Hef.	Hef.				
18 ¹⁷ ₁₄	400	.	.	.	.	.	.	.	200 c. Hef.	Hef.	18 ¹⁷ ₁₄ 200 c. Hef.	Hef.				
18 ¹⁷ ₁₃	200	(200 a. Hef. 200 a. Hef. 200 a. Hef.)	ausgebr. mit 200 a. Hef. 200 a. Hef. 200 a. Hef.)						100 d.	100 e. 2. W.	18 ¹⁷ ₁₃ 100 d. 100 e. 2. W.	erste Fütterung.				
18 ¹⁹ ₁₃	.	200 a. 200 b.	.	.	.	.	.	.	.	200 f. Hef.	18 ¹⁹ ₁₃ 200 f. Hef.	Hef.				
18 ¹⁹ ₁₁	.	200 b. 200 c.	200 b. 200 c. 200 b. 200 c.						.	200 g. Hef.	18 ¹⁹ ₁₁ 200 g. Hef.	Hef.				
18 ²¹ ₁₃	.	200 c. 200 d.	200 c. 200 d. 200 c. 200 d.						150 h.	150 i. 3. W.	18 ²¹ ₁₃ 150 h. 150 i. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²¹ ₁₁	.	100 d. 100 e.	100 d. 100 e. 100 d. 100 e.						50 h.	50 i. 3. W.	18 ²¹ ₁₁ 50 h. 50 i. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²¹ ₉	.	200 f. 200 g.	200 f. 200 g. 200 f. 200 g.						.	200 m. 2. W.	18 ²¹ ₉ 200 m. 2. W.	erste Fütterung.				
18 ²³ ₁₃	.	200 g. 200 h.	200 g. 200 h. 200 g. 200 h.						175 n.	175 o. 3. W.	18 ²³ ₁₃ 175 n. 175 o. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²³ ₁₁	.	150 h. 150 i.	150 h. 150 i. 150 h. 150 i.						100 r.	100 s. 3. W.	18 ²³ ₁₁ 100 r. 100 s. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²⁵ ₁₃	.	100 i. 100 j.	100 i. 100 j. 100 i. 100 j.						.	200 r. 3. W.	18 ²⁵ ₁₃ 200 r. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²⁵ ₁₁	.	200 m. 200 n.	200 m. 200 n. 200 m. 200 n.						181 k.	181 l. 3. W.	18 ²⁵ ₁₁ 181 k. 181 l. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²⁷ ₁₃	.	175 n. 175 o.	175 n. 175 o. 175 n. 175 o.						131 u.	131 v. 3. W.	18 ²⁷ ₁₃ 131 u. 131 v. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²⁷ ₁₁	.	75 p. 75 q.	75 p. 75 q. 75 p. 75 q.						20 w.	20 x. 3. W.	18 ²⁷ ₁₁ 20 w. 20 x. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²⁹ ₁₃	.	200 p. 200 q.	200 p. 200 q. 200 p. 200 q.						194 y.	194 z. 3. W.	18 ²⁹ ₁₃ 194 y. 194 z. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ²⁹ ₁₁	.	121 l. 121 m.	121 l. 121 m. 121 l. 121 m.						103 ad.	103 ae. 3. W.	18 ²⁹ ₁₁ 103 ad. 103 ae. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ³¹ ₁₃	.	105 n. 105 o.	105 n. 105 o. 105 n. 105 o.						81 ee.	81 ff. 3. W.	18 ³¹ ₁₃ 81 ee. 81 ff. 3. W.	erste Fütterung.				
18 ³¹ ₁₁	.	20 v. 20 w.	20 v. 20 w. 20 v. 20 w.						200 ee. 3. W.	200 ff. 3. W.	18 ³¹ ₁₁ 200 ee. 3. W. 200 ff. 3. W.	erste Fütterung.				

so viele sind, um damit sämtliche Mütter der zu veredelnden Heerde bedecken lassen zu können.

Auf diese Art wird dann aus der Stammheerde nach und nach gleichsam eine einzige Familie aus lauter nahen Blutsverwandten bestehend, gebildet.

§. 57.

B. In Betreff der zu veredelnden großen Mutterheerde.

Hier ist wieder die individuelle Abstammung zu wissen, im Grunde überflüssig, und man muß alle unnötige Arbeit und Schreiberereyen vermeiden.

Man begnügt sich im Allgemeinen damit, im Beschreibungs-Register die ursprüngliche Abstammung der Mutterschafe (dem Orte nach, woher sie stammen) und eben so der zur Veredlung gebrauchten Stöcke, anzumerken.

Dagegen ist es von höchster Wichtigkeit wegen der Generationen stets in der größten Gewißheit zu bleiben, nicht bloß um stets zu wissen, auf welcher Stufe der Veredlung die Heerde steht, sondern auch, um die Fortschritte derselben gehörig wahrnehmen und würdigen und beim jährlichen Ausbrachen stets die älteste Generation abschaffen zu können.

Dazu ist nun aber wieder unumgänglich notwendig, daß dem Muttervieh die Generationszahl unauslöschlich angeprägt werde, wozu nichts besser, als das im § 52 beschriebene Verfahren ist. Dieß ist auch bey allen jenen, in der zu veredelnden Heerde geboren werdenden, Bastardböcken unerläßlich notwendig, die man (wie in dem §. 29. gegebenen Beispiele) wieder zur Veredlung einer andern gemeinen Heerde gebrauchen will. — Es wird über beides weiter unten noch mehreres an seinem Orte gesagt werden.

Ueber diese Generationen wird bey der zu veredelnden Heerde eine Tabelle geführt, in welche von Jahr zu Jahr eingetragen wird. Die Beilage D. gibt hiervon ein Beispiel.

Dabei ist zu beobachten: daß

1. der, nach den Local- und andern Umständen einmal bestimmte Stand der Heerde (Zahl der Stücke) jährlich derselbe bleiben muß.
2. Müßen daher alljährlich von der vorhandenen ältesten Generation soviel Stück ausgebracht werden, als Stücke von jüngeren Generationen (Nachwachs) in die Mutterheerde aufgenommen werden.

Das erwähnte Formular und Beispiel D. giebt darüber die nöthigen Aufschlüsse; es gilt dasselbe aber nur von einer Herde, die durch lauter Race-Böcke belegt und veredelt wird. Gebraucht man dazu Bastardböcke, so muß die obere Rubrik, welche die Zahl der Generationen enthält, geändert, und zwischen jede noch $\frac{1}{II}$ kommen, also $\frac{1}{II}$, I, $\frac{1}{II}$ II, $\frac{1}{II}$ III, $\frac{1}{II}$ IV, u. Dies wird weiter unten erklärt werden.

Ich wählte in der beiliegenden Tabelle D. eine 400 Stück starke, zu veredelnde Herde. Die Hälfte der davon jährlich fallenden Lämmer, 200, nahm ich als den jährlichen Zuwachs an Mutterlämmern an. Auf einzelne Sterbfälle der Nachzucht nahm ich hier keine Rücksicht, weil dieß im Ganzen nichts ändert, denn sterben z. B. von den 200 Stück Nachwuchs eines Jahres, 4 Stück, so bracht man dafür von der letzten Generation 4 Stück weniger aus, und der Stand und alles übrige bleibt in Ordnung.

Das Wort „ausbracken“ darf hier nicht in dem gewöhnlichen Sinne verstanden werden, wo es soviel heißt: als austreiben und, als zur Zucht untauglich, zum Schlachten verkaufen. — Hier heißt es nur soviel, als: aus dieser Herde entfernen. Hat man z. B. noch mehrere Herden, die in der Veredlung noch nicht so weit, als diese, sind, so übertreibt man das aus dieser Herde ausgebrachte veredelte Vieh dort hin, und verkauft dafür eben soviel vom dertigen alten Vieh. — Und dergl.

Ich habe schon früher gesagt, daß alljährlich die Wollproben-Charten und Beschreibungs-Register wegen des Abgangs und Zuwachses neu verfertigt und deshalb auch, ehe man diese Geschäfte vornimmt, die Nummern neu umgehängt werden müssen. Hierbey verfährt man nun nach folgender Ordnung: Mit dem Umhängen fängt man immer bei der ältesten Generation an, dann nimmt man die nächstfolgende, und so weiter, bis alle Schafe nummerirt sind. Z. B. im 7ten Jahre der Veredlung wären in einer Herde von 400 Stück — 200 Stück einer ältern ersten Generation, 100 Stück einer jüngern ersten Generation und 100 Stück der zweiten Generation: so fängt man beim Nummeriren bey den 200 Stück erster Generation an, nimmt dann die 100 Stück der jüngern ersten Generation und zuletzt die 100 Stück der 2ten Generation. Sowohl im Beschreibungs-Register als in den Woll-Charten werden die verschiedenen Generationen angemerkt. Besonders wird durch Beobachtung jener Ordnung beim Nummeriren eine schöne Uebersicht der Wollproben in den Mustercharten erreicht, indem die verschiedenen Generationen nach einander, nach dem Alter, folgen; die Wollmuster der ältesten, noch
am

am wenigsten veredelten, kommen also zuerst, dann die jüngeren, mehr veredelten, u. f. w. — wodurch die Vergleichung sehr erleichtert wird. Da die Bockcharten, so wie alle übrigen Register von Jahr zu Jahr aufgehoben werden, welche interessante Bemerkungen über die progressive Bockveredlung hat man da nicht zu machen Gelegenheit!

XII. Vollendung der Veredlung.

§. 58.

Ich führte in der Tabelle E. die Generationen dieser Heerde bis zur fünften Generation fort. Mit dieser, also in einem Zeitraum von 19 bis 20 Jahren, ist die Veredlung vollendet, wenn nämlich dabey alles beobachtet wurde, was ich bisher darüber gesagt habe, vorzüglich also: daß die Veredlung mit Racestöhren (oder in einem Falle — worüber ich mich schon erklärte und hier weiter unten noch einiges sagen werde — auch mit Bastardstöhren) aus einer und derselben Abstammung bewerkstelligt wurde, — daß man die individuellen Paarungen in seiner Gewalt hatte und mit Sachkenntniß leitete — und daß die Evidenz bei den Generationen stets erhalten, mithin immer im Verhältniß des jährlichen Zuwachses die älteste Generation ausgemerzt wurde.

In diesem Fall rechnet man also immer in 4 Jahren eine neue Generation.

Brauchte man aber aus Mangel an hinlänglichen Racestöhren (wie in dem §. 29. gegebenen Beispiele) zu Anfang der Veredlung Bastardstöhre, jedoch immer nur solche, deren Vater aus der nämlichen edlen Race stammen, von welcher man späterhin die Stöhre zur weitem Fortsetzung und soliden Beendigung der Veredlung bey der nämlichen Mutterheerde, nimmt: so wird die Veredlung, solange die Bastardböcke (die natürlich mit jeder Generation vollkommener werden und mit der fünften an äußeren Eigenschaften ihren edlen Vätern gleich sind) gebraucht werden, erst nach zwey Generationen die Fortschritte gemacht haben, welche sie da, wo man Racestöhre brauchte, bei einer Generation macht. Man muß also in diesem Fall auf eine Veredlungs-Generation nicht 4 — sondern 8 Jahre rechnen, weil hier erst in 8 Jahren das erreicht wird, wozu man dort nur viere braucht.

Wenn also z. B. durch solche Bastardböcke 6 Generationen (jede zu 4 Jahren gerechnet) erzeugt wurden, und man ist erst jetzt im Stande, die Veredlung mit Racestöhren (versteht sich jener Race, welche die bisher gebrauchten Bastardstöhre erzeugte) fortzusetzen: so müssen, um sie zu vollenden, durch diese noch 2 Generationen hervorgebracht werden. Man

Kam hier also erst in 32 Jahren zum Ziel, das man schon in 19 bis 20 Jahren hätte erreichen können, wenn man sich lauter Racestöhre bedient hätte.

Zum Beispiel: Ich drücke hier den Grad der edlen Eigenschaften, den das gemeine Schaf mit jeder Generation annimmt, durch Zahlen aus, nämlich jenen der ersten Generation mit I, den der zweiten mit II, u. s. w. mit III, IV, u. V. als der letzten Generation. Bastardlämmer (a) nun, die von gemeinen Müttern und edlen Racestöhren erzeugt werden, erhalten den Veredelungsgrad I. Werden die Mutterlämmer a wieder durch Racestöhre der nämlichen Abstammung belegt, so erhalten ihre Erzeugten (b) den Veredelungsgrad II. u. s. w.

Laß ich nun aber gemeine Mütter einer zweiten Herde, mit herangewachsenen Bastardböcken aus jenen Lämmern a. I. belegen, können dann die hier geboren werdenden Lämmer aa. auch den Veredelungsgrad I. erhalten? Unmöglich, sondern nur $\frac{1}{II}$, und wenn diese Lämmer aa. $\frac{1}{II}$ mit Bastardböcken aus obigen Lämmern b. II. belegt werden, so kann erst diese Generation den Veredelungsgrad I. erlangen. Die nächste Generation durch Bastardböcke erhält den Veredelungsgrad $I\frac{1}{II}$, — die vierte Generation erst II. u. s. w., vorausgesetzt: daß auch die, bei jeder dieser Generationen gebrauchten Bastardböcke, jedesmal aus einer Generation mit um I erhöhtem Veredelungsgrad waren.

Man hat bei der soliden Veredelung nur zwischen 2 Wegen die Wahl; der, welcher am frühesten zum Ziel führt, ist der fortgesetzte Gebrauch edler Racestöhre aus einer und derselben Abstammung; der zweite, langsamere, ist, wenn man Bastardböcke, aber nur solche, gebraucht, deren Väter alle aus einer und derselben edlen Race unmittelbar stammen, und die (nämlich die Bastardstöhre), selbst Producte einer soliden Veredelung, mit jeder Generation, bis zur fünften, progressiv, immer um einen ganzen Veredelungsgrad vollkommener seyn müssen. Die Veredelung wird also in beiden Fällen nur durch Stöhre von homogenem Blute, was eine unerläßliche Bedingung ist, — bewerkstelligt.

Diesen letztern Weg schlage man bey einem sehr großen Viehstand ein, wenn man die Kosten auf Anschaffung einer verhältnißmäßigen Stammherde zu wenden nicht vermag. Ein Beispiel davon gab ich S. 29.

Man verwechsle ja nicht eine bloß temporelle Verbesserung und Hervollkommnung der Wolle und des Körperbaues mit einer soliden Veredlung. Erstere kann man erreichen, ohne den Weg gehen zu müssen, den man bey letzterer einschlagen muß. Bey jener nimmt man wenig oder gar keine Rücksicht auf die Abstammung der Stöhere, sondern sieht nur auf die äußeren Eigenschaften derselben, wählt sie daher bald aus dieser, bald aus jener Schäferey, seyen es nun Race- oder Bastardstöhere, von homogenem oder heterogenem Blut; darum kümmert man sich nicht wenn sie nur die gesuchten Eigenschaften haben. Und was ist das Resultat dieses Verfahrens? Ein verbastardirter, durch die heterogensten Organismen erzeugter Viehstand, der zwar für den Augenblick schätzbare äußere Eigenschaften besitzt, die aber nicht im Organismus fest begründet und daher so leicht verlohren sind, sobald man die Auffrischung durch neue fremde Stöhere von Zeit zu Zeit unterläßt und zur Begattung nur Blutsverwandte (was bey Racevieh gerade die nothwendigste Bedingung ist), also nur die selbstgezogenen Stöhere gebraucht. Denn ißt wirkt die Natur ungehindert, strebt nach Begründung eines bestimmten Organismus, dieser nehet sich aber natürlich mit jeder neuen Generation dem ursprünglichen, nach dem die Heerde vor begonnener Vermischung mit fremdem Blute gebildet war, — daher überhaupt die schnelle Degeneration solcher Bastardheerden, wo man die Begründung eines gewissen, bestimmten Organismus nicht beachtete, wie es bey der soliden Veredlung der Fall ist.

Man wird hieraus ersehen, wie sehr die Besitzer solcher verbastardirter, amalgamirter Heerden sich selbst täuschen, wenn sie die Veredlung derselben nach Generationen berechnen, und der Meinung sind, daß auch ihr Vieh mit der fünften Generation vollkommen, solid veredelt sey und es dafür ausgeben. Sie dürfen ja nur ihre Heerden mit Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit prüfen; sie werden in der außerordentlichen Verschiedenheit und Ungleichheit in jeder Hinsicht unter ihrem alten und jungen Vieh, besonders unter den Lämmern, vor dem Ausbracken, den Beleg finden, daß es der ganzen Heerde an einer gewissen gemeinsamen Originalität, die ihr nur besonders, und jedem ihrer Individuen, eigen ist, fehlt.

Die Ungleichheit bei einer solchen Heerde, läßt sich sogar durch die sorgsamste Leitung der individuellen Paarungen nicht beseitigen, weil zu heterogene Organismen in

der

der Heerde herrschen, die so leicht keine Verschmelzung zulassen. Man sieht da Lämmer von so verschiedenen Eigenschaften zur Welt kommen, daß man glauben sollte, sie seyen aus allen Schäferheiden des ganzen Landes zusammen gesucht worden; man findet fast alle möglichen Modulationen der Wolle und des Körperbaues, kurz Alles — nur keine Originalität, keine Beständigkeit und Begründung der Eigenschaften.

Solches Vieh steht weder auf dem ersten noch auf einem höheren soliden Veredelungsgrad, sondern auf 0. denn es mangelt ihm gänzlich an festbegründeten Organismus, der erst nach 5 Generationen, die alle durch Väter von homogenem Organismus (Blut) hervorgebracht wurden, — vollkommen und constant den zu veredelnden Körpern angeeignet werden kann. Um also dergleichen Vieh solid zu veredeln und sodann weiter, zu wirklichem Race- oder Stammvieh umzubilden, muß man mit demselben entweder ganz von vorne anfangen und die Veredlung wie bey jeder andern, gemeinen Heerde, durch 5 Generationen systematisch durchführen oder so verfahren, wie ich in der II. Abtheilung zeigen werde; nachdem nämlich dergleichen Vieh ursprünglich entweder gemeines oder aber edles Racevieh war, das der Besitzer aber noch mehr vervollkommen wollte.

§. 60.

Mit der fünften Generation ist also, wie gesagt, die solide Veredlung vollendet; der veredelten Heerde, also jedem einzelnen Individuum derselben, ist nun der ganze Organismus der, zu ihrer Veredlung gebrauchten Race, im vollen Maße angeeignet, sie besitzt alle edlen Eigenschaften, und im nämlichen Grade, wie diese, man findet also bey ihr, als Folge des gleichen Organismus auch eine besondere Gleichheit der äußeren Eigenschaften, nämlich der Wolle, in jeder Hinsicht, — des Körperbaues — &c.

Mit dieser soliden Veredlung ist nun der wesentlichste Schritt zur Umbildung gemeiner und bastardirter Schafheerden zu edlen Racehieren gethan. Sobald dann dieser neue, nach und nach angenommene, Organismus bei dem veredelten Vieh recht fest und constant begründet ist, dann ist dasselbe zur edlen Race erhoben und vollkommen umgebildet.

Diese Begründung und constante Aneignung der neuen Körperbildung kann aber nur erreicht werden, wenn man bei der veredelten Heerde wenigstens noch 2 bis 3 Generationen durch Stöhere aus der bisher gebrauchten edlen Race hervorbringen läßt,

wenn

wenn man also in der ganzen bisherigen Manipulation fortfährt, so, als sey die Heerde nicht nach der fünften, sondern erst nach der siebenten oder Sten Generation vollkommen veredelt. So bildet sich nun die edle Race.

Nach dieser Zeit kann man ohne Bedenken die in der veredelten Heerde geborenen werdenden Stöhere zur Begattung bey derselben gebrauchen, und dieß ist einer der eigenthümlichen, großen Vortheile der soliden Veredlung, sie unterscheidet sich dadurch besonders von jener gewöhnlich üblichen Veredlungsmanipulation, bei der man, um die Degeneration des Viehs zu vermeiden, immer und ewig fremdes Blut zur Auffrischung einmengen muß. Bey der von mir beschriebenen Veredlungsmethode hingegen, kann, wenn die Veredlung einmal auf den oben benannten Punkt gebracht worden ist, von Ausartung, als Folge der Zulassung der in eben dieser veredelten Heerde gezogenen Stöhere zur Begattung, keine Rede mehr seyn, obgleich der wo möglich noch sicherer geht, der eine edle Stammheerde besitzt (mit deren männlichen Abkömmlingen er die Veredlung bewerkstelligte) und auch nun noch, nach der 7ten oder Sten Veredlungsgeneration fortwährend nur lauter in der Stammheerde geborne Stöhere zur Begattung bey der veredelten Heerde gebrauchet.

Eine solche Umbildung gemeiner oder verbastardirter Heerden, zu edler Racevieh wird nun aber, wie man schon aus dem Gesagten bemerkt haben wird, selten von dem beendigt werden können, der dieß Werk unternahm und begann. Ich habe hier auf wenig Seiten zusammengedrängt, was eine Arbeit vieler, vieler Jahre ist. Wer also klug ist, der sey in Zeiten auf Buziehung eines Nachfolgers bedacht, der das unternommene Werk im nämlichen Geist, in dem es begonnen wurde, fortsetzt und beendigt. Ich werde hierüber noch späterhin, am Schluß dieser Abtheilung, einiges sagen.

§. 61.

Auch noch nach vollendeter, soliden Veredlung, während sich die veredelte Heerde zur Race bildet, und auch nachdem sie dazu gebildet ist, behalte man die ganze, bisher beschriebene, Manipulation, besonders in Hinsicht auf die Paarungen, im Wesentlichen bey; denn zu jeder Zeit muß, wenn man sein Vieh in dem erlangten vollkommenen Zustand erhalten will, folgendes beobachtet werden:

1. Die Auswahl der Sprungwidder muß stets mit größter Sorgfalt geschehen, keiner darf vor 2 1/2 Jahren, und länger als 4 Jahre zum Sprung benutzt werden, auch nie mehr als 25 bis 30 Mütter jährlich erhalten.
2. Die Begattung muß, wie bisher, Anfangs July beginnen, damit sämtliche Lämmer im Winter fallen.
3. Die Begattung selbst darf nie der Willkür der Thiere überlassen werden. Die Probirböcke werden stets beibehalten; wenn man auch (was ich jedoch nie thun oder rathen würde) die individuelle Bestimmung der Copulationen abschafft, so ist doch immer darauf zu sehen, daß jeder Stöhr während der Sprungzeit nur stets in 24 Stunden eine Mutter belege.
4. Müßen jährlich vom Nachwuchs beiderley Geschlechts die gewöhnlichen Wollmuster genommen und die Charten davon gefertigt, eben so auch die abgeschorne Wolle jedes jungen Stöhrs bei der 3ten. — jedes jungen Mutterchafes aber bei der 4ten Schur gewogen werden, damit man genaue Vergleichen anstellen und jeder etwaigen Degeneration in Zeiten vorbeugen könne.

§. 62.

Ueber die bisherige Behandlung der Stammheerde.

Ich habe, wie man bisher gesehen hat, fast gar keinen wesentlichen Unterschied in der Behandlung der Stammheerde gegen die der erst zu veredelnden Heerde gemacht. Beide Heerden werden zwar auf das sorgfältigste von einander getrennt, bey jeder aber ist das Verfahren fast genau so, wie bei der andern, ohnerachtet die eine im Ganzen doch bereits ganz edel und vollkommen, die andere aber erst zu veredeln ist. —

Dies geschah nun vornehmlich aus 2 Haupt-Ursachen:

1. Um die angekaufte Stammheerde in und durch sich selbst noch so viel möglich vervollkommen zu können, die einzelnen Individuen derselben genau unter einander auszugleichen und aus dieser Heerde dadurch gleichsam eine einzige Familie (man sehe §. 56.) zu bilden, daß man die sämtlichen Mütter derselben und ihre weibliche Nachkommenschaft nur stets durch die Abkömmlinge eines und desselben Widders belegen läßt. Sind in der angekauften Stammheerde höchstens 40 Mütter, so sind dießfalls keine Schwierigkeiten zu besorgen, wie ich schon §. 66 zeigte. — Sollte jedoch die Anzahl der angekauften

ten Stamm-Mütter größer, folglich auch mehrere Widder zu ihrer Bedeckung nöthig seyn, so kann man es nur durch die beschriebene Manipulation bei der Stammheerde dahin bringen, nach und nach nur die männliche Nachkommenschaft des erwählten, vorzüglichsten Stöhrs zum Sprung zu verwenden.

2. Gewöhnt sich der, das Geschäft leitende Beamte durch diese Manipulation bey der Stammheerde und wieder bei der gemeinen, erst zu veredelnden, die Unterschiede zwischen beiden in jeder Hinsicht, bis auf die unbedeutendsten, zu erkennen. Er weiß dann, worauf er alles hinarbeiten hat und was zu einer vollkommenen, soliden Beredlung gehört; er wird sich nicht durch den Schein täuschen lassen und seine Heerde für schon ganz veredelt halten, wenn sie es noch nicht ist.

Dies sind die Hauptgründe, warum ich, wenigstens bis zur vollständigen Beredlung der großen Heerde, die Stammheerde eben so, wie diese, behandeln lasse, als sey sie gleichsam auch erst zu veredeln.

XIII. Fütterung der Schafe.

§. 63.

Nebst der beschriebenen Behandlung der Schafe ist die Hauptbedingung einer baldigen und glücklichen Beredlung derselben, diese, daß die Schafe zu jeder Zeit im Jahre mit gesunder, hinreichender Nahrung versorgt werden. Dadurch wird nicht nur die Beredlung außerordentlich befördert, sondern auch die Degeneration gewiß vermieden.

Die Schafe finden ihre Nahrung entweder auf der Weide oder sie erhalten sie im Stall.

Das erstere ist der Fall im Sommer, zum Theil auch im Frühjahr und Herbst; im Winter selten, denn zu dieser Zeit müssen die Schafe meist beständig im Stalle gehalten und gefüttert werden.

Was die Schafweiden betrifft, so giebt es zwei Hauptarten derselben, nämlich a, eigentliche, eigends dazu bestimmte Weideplätze, Huthweiden und dann b, die Weide auf den Feldern und Aeckern zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen.

Ad a. Was die eigentlichen Schaf-Huthweiden betrifft, so ist darüber folgendes zu bemerken:

Eine gute Schafweide soll aus sanften Berglähnen bestehen, die gegen Norden durch Gebürge, einzelne Berge oder Wälder begränzt und auf diese Art vor den rauhen, kalten Winden gedeckt sind, die nicht nur auf die Vegetation der Gräser und Kräuter, sondern auch auf das Wohlbefinden der Schafe selbst, und besonders auf die Güte der Wolle nachtheilig wirken. Sind sie zu steil, so geht dadurch die wohlthätige Wirkung des Regens beinahe ganz verloren und sie liefern nur eine sehr geringe Futtermenge.

Alle tiefliegenden, niedrigen Weiden in den Ebenen taugen für Schafe nichts, denn sie sind gewöhnlich der Nässe, welche die Schafe durchaus nicht vertragen können, unterworfen, und erzeugen überdieß meistens saure, oder doch mit zuviel Feuchtigkeit überladene Grasarten, welche die gefährlichsten Krankheiten bei den Schafen erzeugen.

Aus eben dem Grunde muß man auch bey den Bergweiden darauf sehen, daß sie frey von einzelnen, sumpfigen, nassen Stellen (Tümpel, Naßgallen) seyen, und sie, wenn sie sich finden, trocken legen, umarbeiten und mit gesunden Gräsern und Kräutern bebauen.

Vorzüglich ist nun darauf zu sehen, daß eine Weide mit Vieh nicht übersezt werde. Zum Maasstab ist hier folgende zuverlässige Angabe zu nehmen:

Ein Joch (3 Nied. Oestr. Megen) schlechtes Weideland kann, so lang die Weidezeit dauert, nicht mehr als 8 Stück, ein Joch mittleres Weideland, wo also die Futterproduction größer ist, 12 Stück, und ein Joch gute Weide 16 Stück ausgewachsenes Schafvieh vollkommen ernähren.

Sehr zu empfehlen ist es, die Schafweiden nach und nach ganz mit Obst-Bäumen zu besetzen. Selten wird der Grund so schlecht seyn, daß nicht wenigstens Pflaumen- oder Kirsch-Bäume darauf fortkommen sollten; allemal aber wird sich dieses Unternehmen reichlich auszahlen, theils durch den Verkauf des Obstes, theils durch die, durch den Schatten beförderte Vegetation und daher hervorgerachte größere Futtererzeugung, theils durch das Wohlbefinden der Schafe, die dann im Schatten weiden können. Im schlimmsten Falle setze man wenigstens Wald-Laubbäume aus.

Ferner ist die Weide, so weit es ihre Lage und die Gestalt ihrer Oberfläche zuläßt, alle Frühjahr, wenigstens Theilweis, mit starken, besweren, eisernen Eggen zu überfahren. Dadurch wird die Grasnarbe geöffnet, den wohlthätigen Einwirkungen der Luft, des Regens und anderer atmosphärischer Feuchtigkeiten ausgesetzt und dadurch das Wachsthum des Grases sehr befördert.

Auch ist sehr zu empfehlen, die Hutweide gleichsam in mehrere Schläge einzutheilen, davon jeder jährlich nur durch eine gewisse Zeit beweidet, außerdem aber geschont wird, um sich erholen zu können. Dadurch wird ebenfalls eine größere Futtererzeugung erweckt.

Aber eine nothwendige Sache auf jeder, nur einigermaßen von der Schäferey weit entfernten Weide, ist die Errichtung eines oder nach Verhältniß der Größe der Heerden, mehrerer großer offenen Schuppen, die mit Stroh gedeckt werden. Die Seiten werden durch Hürden geschlossen und auch die nöthigen Abtheilungen nach den verschiedenen weidenden Heerden werden mit diesen gemacht.

In diesen Schuppen finden die Schafe Schutz vor der Sonnenhitze und vor dem Regen, denn sie dürfen weder diesem noch jener, wenn sie zu stark ist, ausgesetzt werden. Ist die Weide aber zu weit von der Schäferey entfernt, so würde man bei herannahenden Gewittern oder Regen, die oft unversehens da sind, die Stallungen mit den Heerden nicht zeitig genug erreichen können, wegen der oft unerträglichen Mittagshitze in den Sommermonaten aber, um das Vieh derselben nicht Preis zu geben, stets Mittags mit demselben den weiten Weg nach Hause und Nachmittags wieder auf die Weide machen müssen. Dadurch wird dem Vieh die Zeit, die ihm zur Sättigung nöthig ist, abgekürzt.

Der starken Mittagshitze muß das Vieh deshalb entzogen werden, weil sie nachtheilig auf die Gesundheit desselben zu wirken scheint. Auch hört das Vieh in dieser Tageszeit meist von selbst zu weiden auf und sucht Schatten; es muß über Mittag ruhen, um gut verdauen zu können.

Der Regen hingegen laugt das Fett aus der Wolle und verursacht bey öfterem Naßwerden des Viehs, daß der obere Theil der Wolle, oft auf einen viertel Zoll weit, nach und nach ordentlich vermodert, besonders wenn sich noch häufig Staub dazwischen setzt, wodurch denn der Wollertrag mehr geschmälert wird, als man glauben

folgte. Eben so verliert die Wolle aber auch an Qualität, wenn sie, so lang sie auf dem Vieh sitzt, ihres natürlichen Fettes beraubt wird. Sie wird durch öfteres Naß- und Trockenwerden spröde, verliert Glanz, Milde und den sanften Griff, also auch an Werth. Die Fabrikanten sehen auf die Sanftheit mehr, als auf die eigentliche Feinheit der Wolle, und mit Recht, weil man sie auch am Tuche am meisten und mehr als letztere schätzt.

Auch drückt der Regen Staub und andere Unreinigkeiten, welche das Fett auf der Oberfläche des Bliesses zurückhält, nach und nach tief in dasselbe hinein, und erschwert die Wäsche außerordentlich.

Endlich muß man seine Aufmerksamkeit auch auf den Weg, den das Schafvieh aus der Schäferrey zur Weide nehmen muß, richten. Je weniger staubig er ist, je besser ist es, denn der Staub verunreinigt nicht nur die Wolle, sondern schadet ihr auch besonders dadurch, daß er ihr das Fett entzieht, indem er es einsaugt. — Daher ist es sehr gut, wenn der Weg mit Rasen überwachsen oder mit Steinen befahren ist, oder wenn er durch einen schattigen Wald geht, denn da ist meistens weniger Staub, der Wind hat keine Gewalt und die Luft ist frisch und gesund. Wenn der Weg über freye Felder und Triften geht, und die bloße Erde oben auf liegt, so bildet sich da eine Menge Staub und das Vieh wird bey windigem Wetter von demselben oft ganz überdeckt.

Daß der Weg die gehörige Breite haben muß, versteht sich von selbst; alle Pfützen und nassen Stellen müssen auf demselben ausgetrocknet und mit Steinen bedeckt werden.

§. 66.

Einige Regeln beim Tränken und Weiden.

1. Es darf nicht der Willkühr des Schafmeisters überlassen bleiben, wann er im Frühjahr die Hutweide zu besuchen anfangen soll; sondern der Beamte hat ihm dieß aufzutragen. Zu dem Ende muß dieser aber auch, sobald anhaltend schöne Frühlingsswitterung einfällt, die Trift genau untersuchen, ob dieselbe bereits vollkommen abgetrocknet und gut begrünt ist. Findet er dieß, dann ordnet er das Austreiben an, und die Huthweide wird von nun an regelmäßig mit dem Vieh besucht (ausgenommen bey widrigem Wetter), bis die Stoppelfelder auf einige Zeit eine Abwechslung gewähren; hört die Behütung derselben auf, dann behütet man wieder die

die eigentliche Weide, bis feuchte Herbstwitterung oder der Winter dem Schafvieh dieselbe verbieten und die Winterstallfütterung beginnt.

2. Den Sommer über, und solange das Schafvieh die grüne Weide genießt, säuft es wenig, und vieles Trinken thut ihm dann auch nicht gut. Es wird daher in dieser Zeit nur alle Morgen, ehe es zu weiden anfängt, satt getränkt, den Tag über, und besonders Abends und Nachts nie.

Das Tränken geschieht entweder im Hofe beim Brunn, oder außerhalb desselben, an einem fließenden Bach oder einer künstlichen Wasserleitung, wo man das Wasser einer Quelle in Röhren fängt, und in einen großen Wassergraben ausfließen läßt. Diese Gräben oder Tröge müssen stets so reinlich als möglich gehalten und öfters ausgepugt werden. Das Vieh ist zur Tränke stets langsam zu treiben, wie zu jagen, damit es nicht erhitzt zum Wasser kommt.

3. Die ersten 8 bis 10 Tage, wo das Vieh im Frühjahr ausgetrieben wird, erhält es sein bisheriges Morgenfutter in der ganzen Portion fort, und, wenn die Weide nicht hinlänglich Nahrung giebt, auch das Abendfutter. Nach und nach aber giebt man des Morgens immer kleinere Portionen, bis sie endlich ganz aufhören; mit dem Abendfutter verfährt man eben so. Das Morgenfutter während der ersten Weidezeit stets noch den Schafen zu reichen, erfordert die Gesundheit derselben unumgänglich, theils weil ihnen der plötzliche Wechsel der trockenen mit der grünen Fütterung schadet, theils weil sie, vom Hunger getrieben, über die grünen Gewächse ohne Auswahl herfallen und sich leicht krank fressen würden.
4. Die Zeit des Austreibens ist Morgens früh, sobald der Thau abgetrocknet, die des Eintreibens, Abends, sobald der Thau zu fallen beginnt. Sobald Mittags die Hitze stark wird, treibt der Schäfer das Vieh unter die Schuppen, oder, wo er nahe genug ist, in den Stall, also gegen 11 Uhr Vormittag herum. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, wenn die größte Hitze vorüber ist, wird wieder zu weiden angefangen. Während dieser Zeit sollen der Schafmeister und die Knechte das Zuchtvieh untersuchen, ob noch alle Stücke ihre Halsnummern haben.
5. Nicht allein an Regen- sondern auch an allen feuchten, nebligten Tagen, muß das Schafvieh nothwendig, durchaus zu Hause bleiben. Es darf nur bey trockener Erde und reiner Luft ausgetrieben werden.

Wächte

Wöchte man doch endlich einmal diese Regel streng befolgen, und sich überzeugen, daß ihre Beobachtung das vorzüglichste Mittel sey, das Schafvieh gesund und wohl zu erhalten, die bis ist so große Sterblichkeit unter demselben zu verhüten und den Schäferbeybesitzer dadurch vor großem, oft, besonders während der Beredlungszeit, unerseßlichen Schaden zu bewahren.

An einem einzigen nebligten, nassen Tage wird oft auf der Weide, zumal wenn das Schafvieh ohne ein trockenes Morgensfutter erhalten zu haben, ausgetrieben wurde, — der Grund zu einer früher oder später ausbrechenden Seuche oder doch großen Sterblichkeit, gelegt. Die Vorsicht, an solchen Tagen den Schafen früh, vor dem Austreiben etwas trockenes zu füttern, darf daher nie außer Acht gelassen werden.

Der Herbst besonders ist diejenige Jahreszeit, welche aus obiger Ursache vorzüglich gefährlich für das Schafvieh ist, wenn es ausgetrieben wird; die Folgen davon sind hier um so nachtheiliger, weil, da um diese Zeit die Schafe trächtig sind, beim Ausbruch der Krankheiten, meistens Ende Winters, nicht nur das alte Vieh, sondern auch, und meistens, die Lämmer zu Grunde gehen, oder doch so schwächlich und elend bleiben, daß man späterhin eine Menge davon ausmerzen muß.

Das Schafvieh kann nun einmal durchaus nicht Nässe und Feuchtigkeit vertragen, sie ist seiner ganzen Natur zuwider und es ist eine vergebliche Mühe diese daran gewöhnen zu wollen; das lehrt die alljährliche Erfahrung. Es ist ja bekannt genug, daß das Vieh das beregnete nasse Gras unberührt läßt und überhaupt während es dem Regen ausgesetzt ist, nichts frist. Nur der größte Hunger kann es dazu bringen, wider seinen Instinkt zu handeln. Warum läßt man es also an Regen- und Nebeltagen nicht daheim, und legt ihm wenigstens etwas Stroh vor, von dem es noch überdies wenig zu sich nehmen wird, da die Schafe das trockene Futter verschmähen, so lange die Weidezeit dauert.

Faul- und Wasserfucht, dann die Raude und Blattern sind die Krankheiten, die das, in dieser Hinsicht verwahrloste Schafvieh vorzüglich heimsuchen, und in ihren Folgen mit der Pest in den Morgenländern verglichen werden können. Wie diese unter den Menschen, so wüthen jene unter den Schafen. — Unter zehn Malen, wo diese Krankheiten ausbrechen, ist gewiß neunmal Mangel an Aufsicht und Pflege, also niemand anderer, als das Schäfergesinde und der, die specielle Aufsicht führende Beamte, daran schuld.

So wie die feuchte, naßkalte, neblichte Herbstwitterung beginnt, soll und muß das Schafvieh eingestallt bleiben und demselben die Winter = Futter = Pflanzung in so lange abgereicht werden, bis vielleicht noch einige Zeit hindurch günstige Weidewitterung eintritt.

Hier liegt nun die unverantwortliche Ursache, warum man gewöhnlich das Schafvieh solchen augenscheinlichen Gefahren aussetzt, es ist der Futtermangel.

Daß man aber diese Thiere, die nützlichsten, die der Schöpfer dem Menschen gab, so oft Mangel an der nöthigen Nahrung leiden läßt, und sie lieber dem Tode Preis giebt, als ihnen gesunde, hinlängliche Nahrung verschafft, — dieß rührt gewöhnlich daher, daß die wenigsten Landwirthte ökonomisch = richtig zu rechnen verstehen, daß ihnen daher die Ueberzeugung und Erfahrung mangelt, daß das Schafvieh bey gehöriger Behandlung sich hoch rentirt, und um so höher rentirt, je angemessener es behandelt wird. Der schlechte Landwirth jagt sein Schafvieh in der schlechtesten Herbstwitterung und im Winter hinaus und überläßt es dem guten Glück, ob es seine Nahrung findet oder nicht, denkt nicht daran, daß der Schaden, den er sich durch eine solche Behandlung seines Viehs zufügt, und der Verlust des Nutzens, den er bey einer bessern Behandlung gehabt hätte, oft gar nicht zu berechnen, gewiß aber immer wenigstens zehnmal größer ist, als die Kosten betragen, die er auf die Erzeugung oder den Ankauf des nöthigen Futterbedarfs hätte verwenden müssen.

Mehreres hierüber wird bei der Winterfütterung gesagt werden.

6. Dem Schäfer muß auf das Schärfste verbothen werden, mit seinem Vieh in der Nähe anderer Heerden zu verweilen, besonders der ansteckenden Krankheiten wegen. Wo es gemeinschaftliche Weiden giebt, da sucht man sich am besten mit seinen Nachbarn darüber abzufinden, und die Weide entweder allein für sich zu haben, oder eine andere gegen seinen Antheil einzutauschen.

§. 67.

ad b. Behütung der Felder und Wiesen.

1. Was die Behütung der Stoppefelder betrifft, so ist dabei folgendes zu bemerken:

Auf

Auf frisch gedüngte Stoppelfelder darf kein anderes, als Mastvieh, d. i. Schöpfen und Brackvieh, getrieben werden, das noch im nämlichen Jahre verkauft wird, denn die Schafe fressen sich von den darauf zu üppig wachsenden Gräsern faul. Zuchtvieh darf darauf durchaus nicht geweidet werden.

Die gesündesten Stoppeln zur Weide für letzteres sind die, der ungedüngten Gersten = Korn = und Hülsenfrucht = Felder. Haberstoppeln dürfen nur solange beweidet werden, als der ausgefallene Haber nicht zu keimen anfängt, geschieht dieß, so muß damit ausgesetzt werden, weil der Genuß des frischgekeimten Habers bei den Schafen tödtlichen Durchfall und Fäulniß erzeugt. Nur erst, wenn ein starker Herbstfrost ihn getroffen hat, oder er durchs Rindvieh abgeweidet wurde, kann man auch das Schafvieh dazu lassen.

Man treibe Anfangs das Vieh auf die magersten Stoppelfelder und nach und nach auf die bessern, grasreichen, zuletzt kann man auch die hochliegenden, trockenen Weizenstoppelfelder abweiden lassen.

Alle feuchten tiefliegenden Aecker bleiben jedoch vom Schafvieh gänzlich unbehütet.

2. Auch die abgemähten Kleefelder kann man recht gut von den Schafen abweiden lassen, wenn es mit Vorsicht geschieht. Dazu gehört vorzüglich, daß das Vieh nicht hungrig auf dieselben getrieben, sondern ihm vorher ein Morgensfutter zu Hause gegeben — und daß es zu keiner andern Zeit auf das Kleeeld getrieben wird, als wenn dasselbe gänzlich trocken ist. Dabey muß das Vieh stets während des Weidens in mäßiger Bewegung erhalten und nicht zulange in einemort auf dem Klee gelassen werden.

3. Das Beweiden der Wiesen im Frühjahr und Herbst (das sogenannte Vor- und Nachweiden) mit Schafen ist meistens sowohl diesen als den Wiesen höchst nachtheilig.

Was das Vorweiden im Frühjahr betrifft, so soll dieses nie Statt haben. Die Wiesen sind zu dieser Zeit meistens noch feucht, das Vieh zerknetet also den Boden, der dann, wenn er trocknet, zu fest wird. Nachdem ist das Frühjahr diejenige Jahreszeit, die dem Graswuchs am günstigsten ist. Werden nun die ersten Keime abgefressen, so muß das Gras noch einmal keimen, oft werden sie zweimal vernichtet, und die Gräser werden, da erst der 3te Trieb heranwachsen kann, im Wachsthum sehr zurückgehalten; die günstige Jahreszeit vergeht, die Winterfeuchtigkeit verliert sich und die behüteten Wiesen geben schlechte Erndten.

Das

Das Schafvieh frist sich überdieß meistens auf den Wiesen im Frühjahr
faul.

Die Nachweide im Herbst ist den Wiesen minder nachtheilig, wohl
aber dem Schafvieh, und es soll also nur das Rindvieh dieselbe genießen.

§. 68.

Winterfütterung der Schafe.

Ein bisher noch viel zu wenig anerkannter wichtiger ökonomischer Grundsatz
ist der: daß das Vieh das ganze Jahr hindurch eine gleichmäßige
Fütterung erhalten soll.

Wer z. B. seine Kühe den Sommer über reichlich füttert und im Winter
darben läßt, der verdirbt sie, und dieß ist eine Hauptursache, daß solche Kühe auch
bey der reichlichsten Sommerfütterung schlecht melken.

So ist es auch mit den Schafen. Den Sommer über finden sie mehr-
theils hinlängliche Nahrung auf der Weide, aber sobald das Gras zu wachsen aufhört,
fängt meistens die Hunger- und Kummer-Zeit an, und gerade in der Periode, wo das
Schafvieh am besten genährt werden sollte. Dieß gilt nicht etwa nur von Schäfer-eyen
wo die in dieser Instruktion beschriebene Behandlung im Wesentlichsten in Anwendung ist,
und daher die Lämmer im Winter fallen — sondern auch von allen andern, wo diese
erst zu Anfang des Frühlings geboren werden, wo also doch die Mütter im Winter stark
trächtig sind und ebenfalls reichlicher Nahrung bedürfen.

Was läßt sich nun aber für ein Nutzen vom Schafvieh erwarten, wenn es den
Winter über hungern muß? was kann man sich da für eine Nachzucht und für Fortschrit-
te in der Züchtung versprechen?

Dieser Punkt, ferner das Weiden zu unrechter Zeit und die Nachlässigkeit und Sorg-
losigkeit dabey — dieß ist es, wogegen bey der Schafzucht am meisten gesündigt wird,
— darin ist die Ursache zu suchen, warum auf den meisten Herrschaften die Schafzucht,
wenn man streng ökonomisch rechnet, so wenig oder gar keinen reinen Ge-
winn abwirft, im Gegentheil oft noch Schaden dabey herauskommt.

Und eben darum, weil es ihnen an Erfahrungen darüber mangelt, glauben
die wenigsten Landwirthe, was eine sachkundige Behandlung und besonders eine gute sorg-
same Pflege des Schafviehs — für ausgezeichnete Resultate hervorzubringen im Stande ist.

§. 69.

Selten ist im Spät-Herbste die Witterung so, daß man das Schafvieh noch ohne Gefahr längere Zeit hindurch auf die Weide treiben könnte, und eben so selten findet sich in dieser Jahreszeit auf derselben noch reichliche Nahrung, weil der Graswuchs aufhört. Daher soll das Schafvieh in dieser Zeit schon nach und nach auf trockenes Futter gesetzt werden. Sobald es nicht mehr völlig gesättigt von der Weide nach Hause kommt, erhält es täglich ein Morgenfutter, späterhin auch eine Abendmahlzeit und endlich bleibt es ganz zu Hause. Fällt schlechte Witterung ein, so geschieht dies ohne Hin.

Ein kluger vorsichtiger Oekonom, der seinen Vortheil versteht, rechnet wenigstens auf 160 Tage Winterstallfütterung und versieht sich mit dem auf diese Zeit für seine Heerden nöthigen Futter.

Das Beweiden der Wintersaaten ist dem Schafvieh meist nur durch wenige Tage zuträglich, und kann bey einer ordentlichen Wirthschaft in gar keinen Betracht kommen; denn es darf die Wintersaatacker nur in der Zeit vom ersten starken Frost (so lange er anhält) bis zum ersten Schnee besuchen, wenn es sich dadurch nicht schaden und zu Grunde richten soll. Und das dauert meistens nur wenige Tage, aber auch selbst zu dieser Zeit darf man nur das galde Vieh die Saatweide genießen lassen, die tragenden Mütter muß man ganz davon ausschließen, denn sie verwerfen von dieser Nahrung, wie von jeder andern gefrorenen, gar zu leicht. Die Saaten gerathen durch das Schmelzen des Schnees und durch die abwechselnde, bald kalte, bald warme, Witterung in einen solchen Zustand, daß sie als Nahrung auf die Schafe nothwendig schädlich wirken müssen.

Ein erwachsenes Schaf bedarf täglich zu seiner Nahrung wenigstens zwey Pfund gutes, kräftiges Heu, oder ein anderes, diesem an Qualität und Quantität gleichkommendes Futter.

Hierbey ist folgendes zu bemerken:

An Nahrhaftigkeit kommen sich gleich:

Aleheu		80 Pf.
Wiesenheu, gutes		100 —
Linsestroh detto		120 —
Erbsen- und Wickenstroh, gutes		130 —
Gerstenstroh		150 —

Haberstroh	•	•	•	•	•	190 Pf.
(Weizenstroh	•	•	•	•	•	500 —)
(Kornstroh	•	•	•	•	•	660 —)
Kartoffeln	•	•	•	•	•	200 —
Schwedische Rüben rota бага,	•	•	•	•	•	350 —
Munkel- oder rothe Rüben, auch						
Burgunderrüben genannt	•	•	•	•	•	460 —
Wasserrüben	•	•	•	•	•	525 —

Will man also z. B. den Winter über jedem Schaf täglich nur 1 Pfd. Heu geben, muß man statt des andern Pfundes 1 1/2 Pf. Gerstenstroh, oder 1 1/3 bis 2 Pfund Haberstroh u. s. w. füttern.

Ein erwachsenes Schaf braucht also durch 160 Tage a 2 Pf. wenigstens, — 3 Cent. 20 Pfd. Heu, oder ein anderes, diesem an Nahrungsgehalt gleiches Futter.

Eine veredelte Mutterherde von 500 Stück braucht also jährlich nebst der Weide wenigstens:

800 Centner Heu,

223 Schock Futterstroh (nämlich Gersten- = Haber- = Erbsen- und Wickenstroh zu gleichen Theilen).

85 Schock Streustroh

20 Centner Sal. Dazu sind noch die

Wartungs- und Schurkosten, dann als Zubereitung während der ersten Wochen nach der Lämmerung

250 Megen Kartoffeln zu rechnen.

Dagegen gewinnt man:

1, gegen 490 Lämmer; dann, wenn die Schafe nämlich per Stück nur 3 Pf. gewaschene Wolle jährlich geben (sie können aber bis auf 6 Pf. gebracht werden),

2, 15 Centner gewaschene Wolle — und bey der oben angesetzten Fütterung

3, gegen 650 Fuhren Dung a 10 Centner*), womit also gegen 65 Megen Land gut bedüngt werden können.

L 2

34

*) Was eine solche Fuhr Dung werth sey, darüber lese man nach in dem von mir verfaßten Werk: Darstellung der vorzüglichsten landwirthschaftlichen Verhältnisse etc. Prag bey Calve 1815. S. 76. u. 116.

Ich überlasse es Jedem nach seinen Lokalpreisen hier die Bilanz über Kosten und Nutzen zu ziehen, jeder aber wird, wenn er unpartheyisch und nach einem richtigen Maasstab rechnet, finden, daß die Einnahme wenigstens noch einmahl so viel beträgt, als die Ausgabe.

§. 70.

Nebst dieser Pafirung pr. 2 Pf. Heu täglich, erhalten die Schafmütter in der Lämmerungszeit, wie schon bemerkt, die ersten Wochen eine Zubesserung von 1½ Megen Kartoffeln oder ein Megen Rüben per Stück.

Die Sprungwidder hingegen bekommen während der Sprungzeit, jeder auf 3 Wochen 1 Megen Haber, wovon er täglich zu gleichen Theilen erhält. Der Haber wird vorher in reinem Wasser ein wenig gequeult und dann mit Salz bestreut.

§. 71.

Das junge Vieh hat ebenfalls seine bestimmte Pafirung.

Auf die Lämmer rechnet man bis zur Zeit, wo sie auf die Weide gehen, im Durchschnitt täglich per Stück 1½ Pfd Heu, oder auf 100 Stück, während der Abspannzeit 35 bis 40 Centner gutes Heu. Wollen sie mehr fressen, so müssen sie auch mehr bekommen, damit sie sich immer vollkommen sättigen können. Gutes Linsenstroh ist ihnen vorzüglich gesund und dienlich, und kann deshalb hier ganz an die Stelle des Heus treten, Pfund für Pfund.

Die Lährlinge erhalten im Winter die halbe Portion eines Mutterschafes.

Die Zweyjährigen ¾ Portionen eines alten Stückes; giebt man etwas zu, desto besser.

§. 72.

Das sämtliche Vieh erhält dieß Futter in 3 Portionen, und zwar Früh, Mittags und Abends.

Während dem Einlegen des Futters in die Raufen wird das Vieh stets in den Hof gelassen, damit alles ruhig und ordentlich geschehen kann und die Wolle des Viehs nicht verunreinigt wird.

An Wasser darf es den Winter über ja nicht fehlen, und es muß dieß stets in mehreren flachen runden Behältnissen den ganzen Tag über vorhanden seyn und täglich zweimal frisch eingegossen werden.

§. 73.

Das Salz ist den Schafen jedes Alters und jeder Gattung ein unentbehrliches Bedürfnis, da sie den Faul-Krankheiten so sehr unterworfen sind. Es trägt aber auch zur Güte der Wolle sehr viel bey, indem es ihr Fett vermehrt, sie kernig und leuchtig macht.

Läßt man den Schafen den Genuß des Salzes ganz frey, so genießt ein ausgewachsenes Stück jährlich im Durchschnitt vier Pfd. Und dieß ist auch die rechte Portion, man darf hier nichts abbrechen.

Die Lämmer erhalten schon während der Saugzeit Salz, wie ich schon früher S. 49. erwähnte; man rechnet alle 2 Tage 1½ Loth auf eines. Nach und nach vermehrt man diese Gabe, mit dem Alter. Sind sie ein Jahr alt, so erhalten sie schon jährlich 2 Pfd. und so weiter, bis sie die volle Portion von 4 Pfd. jährlich erhalten.

Das Salz wird den Schafen nicht in Stücken zum Lecken hingeseht, denn sie beißen sonst daran und verderben sich die Zähne; es wird vorher fein gestoßen und ihnen immer Abends in lange Tröge zum Lecken gestreut. Man mischt meistens etwas darunter, ehe man es dem Schäfer giebt, um das Stehlen zu verhüten oder doch einzuschränken. Dazu nimmt man meistens Aleye, feinen Häckerling, durchgefeibte Äsche, und zu Zeiten auch einige Medicamente, als pulverisirtes getrocknetes Bermuthkraut, Enzian, Wachholderbeeren, Salpeter, Schwefel, Knoblauch und zu grobem Mehl gemahlene, vorher getrocknete, Roskastanien. &c.

Das Salz giebt man im Sommer gewöhnlich jeden Tag Abends, wenn das Vieh von der Weide kommt — im Winter ebenfalls zu einer Zeit, wo nicht bald darauf getränkt wird, denn sonst würde die gute Wirkung des Salzes geschwächt werden.

Auf so vielen Gütern füttert man die Schafe schlecht, treibt sie bey der schädlichsten Witterung auf die Weide und geizt dabey noch mit dem Salz! Wie ist es möglich, daß da die Schafzucht gedeihen kann?

XIV. Noch einige nothwendige allgemeine Bemerkungen.

§. 74.

1. Die Stöhre betreffend.

Nach manchen, sonst vorzüglichen Böcken, fallen sehr häufig Schäcken. Solche Stöhre sind auszubracken und von ihren Boekämmern keines zur Zucht zu lassen; denn häufige Schäcken nach einem Stöhre, beweisen entweder eine sehr geschwächte Zeugungskraft desselben, oder gar schon einen Grad von Degeneration.

Eine nothwendige Sache ist ferner, daß man den Sprungwüdhern den Sommer über die Wolle, einen Zoll um die Deffnung der Ruthe herum, abscheren, und ihnen die letztere öfters mit frischem Brunnenwasser auswaschen laße. Es bleiben sonst gewisse Feuchtigkeiten an dieser Stelle zurück, welche die Fliegen anlocken, die dann ihre Eier dahin legen, woraus Maden entstehen, die das Thier entsetzlich plagen, oft Entzündungen, Geschwüre und entweder Unbrauchbarkeit des Stöhrs zum Sprung oder gar den Tod verursachen. Findet man davon die geringsten Spuren, so betropft man die Stelle von Zeit zu Zeit mit Terpentins- oder Steins-Öel, wodurch das Ungeziefer abgehalten und getödtet wird.

§. 75.

2. Die Schäferhunde.

Wenn sie gut abgerichtet sind, so ersetzen sie oft einen Dienstknecht oder Zutreiber, und verdienen dann eine ordentliche Paspierung an Korn zu Brod, und der, der sie abgerichtet, — eine Belohnung.

Sie sollen alle durchaus weiß und nicht zu groß seyn, am wenigsten aber ansitzen gewöhnt werden. Scheckige, oder gar schwarze Hunde, taugen nichts; die trächtigen Schafe erschrecken oft davor und werfen schwarze oder scheckige Lämmer.

§. 76.

3. Das Pferchen oder der Hordenschlag.

Zum Wohl der Schafe ist das Pferchen schon ziemlich abgekommen.

Wenn man das für und wider gegeneinander hält, so entscheidet jeder verständige Landwirth für das Nichtpferchen, einzelne Fälle ausgenommen.

Der einzige Vortheil ist, daß man die Ausfuhrkosten des Dungs erspart; Dagegen giebt man sein Schafvieh der Bitterung Preis, hat die Mühe und Kosten mit

Ano

Anschaffung, Hinausfahren und Aufrichten der Horden (Einzäunungen) und das Vieh bleibt über Nacht im freyen Felde meistens einem Schafknecht überlassen, der doch auch schlafen will.

Bleibt das Vieh im Stall, so macht es dort bey gehöriger Einstreu viel mehr Dung und ist dagegen vollkommen gegen Wetter u. d. g. gesichert.

Wird das über Nacht gepferchte Stückchen Feld nicht gleich am Morgen umgeackert, so verliert diese Düngung noch obendrein an Werth und ist minder kräftig als eine mit Stalldung.

Wo der Fall ist, daß man einige sehr weit entlegene Grundstücke hat, wo man also mit dem Dung nicht gut hinkann, da mag das Pferchen wohl vortheilhaft seyn. Aber auch dann darf es nur mit den Hammeln (Schöpsen) geschehen, und mit der größten Vorsicht; mit dem Zuchtvieh nie. Die Schafe sind viel zu kostbare Thiere, als daß man sie wegen eines geringen Vortheils irgend einer Gefahr aussetzen sollte; man riskirt zu viel. Uebrigens hat man ja noch andere Hülsen bei der Bewirthschaftung und Benutzung weit entlegener Grundstücke.

S. 77.

4. Das Melken der Schafe.

Die Kühe geben dem Landwirth außer dem Dung jährlich ein Kalb und die Milch; die Schafe dagegen den Dung, Lämmer und Wolle.

Die Wolle, bloß als Haar, als Bedeckung des Schafes betrachtet, braucht an sich, schon beim gemeinen Schafe, ungleich mehr und edlere Bildungsmaterien als das Kuhhaar, wieviel ist davon aber beim feinen und dichtwolligen Schafe nöthig? Hierauf muß man vorzüglich Rücksicht nehmen. Wenn wir also noch überdies unsere Schafe veredeln, das heißt, ihre Natur dahin ändern wollen, daß sie auf Bildung der Wolle mehr und edlere Materien, als bisher, nachhaltend verwende: so dürfen wir ja nicht zu gleicher Zeit noch verlangen, daß der Schafkörper aus sich noch mehr der edelsten Säfte, als Milch, absondere. Wie könnte da die Züchtung der Wolle und des Körperbaues gelingen?

Der Körper der Kuh dagegen kann weit eher, ohne Nachtheil, Milch anhaltend erzeugen.

Wäre die Wolle so wenig werth, wie die Kuhhaare, so wären wir wirklich Thoren, die Schafe nicht zu melken, aber es ist nicht so. Die Wolle hat einen hohen Werth

Werth, einen um so höheren, je edler sie ist. Wir müssen also dabei, so wohl Quantität als Qualität berücksichtigen.

Aus dem oben Gesagten erhellt aber, daß die Wolle der Schafe, die man melkt, an beidem verliert, und daß sich, wenn das Melken fortgesetzt wird, der Körper gewöhnt, auf Bildung der Wolle weit weniger Säfte, als bisher, zu verwenden; erwartet also aus, und bringt also auch nur eine ausgeartete Nachkommenschaft hervor.

Nach läßt sich aus allem diesem die Erfahrung erklären, daß die Sterblichkeit unter jenen Lämmern, deren Mütter gemolken werden, auffallend größer, als unter andern, ist.

Diese vielen Nachtheile compensiren sich keinwegs mit dem Nutzen, den die Schafmelkerei gewährt. Durch reichlichere Fütterung läßt sich hier auch nichts zwingen, denn das Vieh frist doch nur sich satt und mehr nicht, das Scapfen geht hier nicht an.

Da nun der Eigenthümer seines Vortheils wegen seine Schafe nicht melken läßt, so soll dieß um so weniger das Schäfererzgefinde heimlich thun, wie schon früher § 47. bemerkt wurde.

§. 78.

Ich glaube in der vorstehenden Abhandlung deutlich auseinander gesetzt zu haben, wie man gemeines oder auf die gewöhnliche Art, (d. h. nur scheinbar und temporall) veredeltes Schafvieh auf die schnellste und zugleich wohlfeilste Art solid veredeln kann.

Der reine Nutzen, den dieser Oekonomiezweig bey gehöriger Behandlung abwirft, ist viel zu bedeutend, als daß ihm der Gutsbesitzer nicht seine ganze Aufmerksamkeit schenken und die nöthigen Voranslagen darauf wenden sollte.

Besonders auf Majorats-Besitzungen, wo alle nachhaltig wirkenden Verbesserungen der Oekonomie nicht Fremden, sondern in der Regel nur der Familie des Unternehmers derselben, zu Gute kommen, ist eine gründliche Züchtung und Emporbringung der Schafzucht von außerordentlicher Wichtigkeit.

Ein jeder Gutsbesitzer wird nun nach Erwägung der aufgestellten Züchtungsgrundsätze und seiner individuellen Verhältnisse leicht beurtheilen können, ob er besser thut zur Züchtung seines Schafviehs entweder die nöthigen Racestühe von Zeit zu Zeit anzukaufen, oder gleich Anfangs eine kleine Stammheerde von edlen Racestühen beiderley Geschlechts anzuschaffen und sich so die nöthigen Sprungstühe selbst zu ziehen.

Dieß letztere ist besonders bey einem großen Viehstand auf ausgebreiteten Besitzungen (wie man sie z. B. im österreichischen Staate findet) unstreitig vorzuziehen, und hier verlohnt es sich meines Erachtens aus mehreren Gründen, das Schafvieh sämtlicher Herrschaften und Güter einem eigenen Beamten unter Oberaufsicht zu geben. Dieser muß ein redlicher, thätiger, in der Oekonomie überhaupt, insbesondere aber in der Schafzucht vorzüglich erfahrener, und sie leidenschaftlich liebender Mann seyn.

Durch Anstellung eines solchen Beamten wird am sichersten Einheit in den Plan zur Züchtung sämtlicher Heerden gebracht, und Consequenz in der Ausführung desselben (was äußerst nothwendig ist) erhalten. Denn der Beamte wird sich sehr leicht einen tüchtigen Nachfolger bilden können, dem er seine Grundsätze, Ansichten und Erfahrungen mittheilt und der daher im Stande seyn wird, das von seinem Lehrer angefangene Werk im Geiste des letzteren fortzusetzen und zu vollenden.

Der nämliche Beamte kann auch, da hier oft Reisen vorfallen zu Erreichung anderer Zwecke gebraucht werden, und seinen Gehalt könnte man am besten mit den, durch ihn geschafften, reinen Einkünften in Verhältniß setzen; er würde dann um so mehr sein Möglichstes thun. Hauptbedingung bleibt hierzu indeßen immer, daß der Gutsbesitzer selbst sich lebhaft für die Sache interessiert, denn nur er kann einen solchen Mann vor jenen Cabalen schützen, wodurch Dummheit oder Bosheit alles Neue und Bessere zu unterdrücken sucht. Es dürfen dann nur die Einleitungen gut und zweckmäßig getroffen werden, so müssen auf diese Art bald große Resultate hervorgehen.

§. 79.

Damit man sich nun aber auch noch überzeugen könne, wie schnell eine edle Stammheerde das auf ihren Ankauf verwandte und in ihr stehende Capital ohne alle Rücksicht auf Wollertrag und auf die, durch ihre Abkömmlinge bewerkstelligte Züchtung gemeiner Heerden, sondern bloß durch die Nachzucht — nicht nur wieder ersetze, sondern außerordentlich vervielfältige: so folgt darüber hier eine Berechnung.

Man kaufte z. B. im Frühjahr 1815 eine Stammheerde von 50 zwey- bis dreyjährigen Mutterschafen und 2 Stöhren. Bey gehöriger Behandlung kann man jährlich höchstens 4 Procent Verlust an Lämmern und 2 Procent beim alten, zwey- und einjährigen Vieh, annehmen. 50 Mutterschafe werden also 48 Lämmer, nämlich

24 Mutter- und 24 Bodlämmer bringen; und ein gut gepflegtes Racceschaf ist wenigstens bis ins 10te Jahr inclusive zur Zucht tauglich. Der Stand ist also:

1. Ende 1815.

50 alte Mütter
24 Lämmer

74 Stück.

2 alte Widder
24 Lämmer

26 Stück.

2. Ende 1816.

49 alte Mütter
24 Jährlinge
23 Lämmer

96 Stück.

2 alte Widder
24 Jährlinge
23 Lämmer

49 Stück.

3. Ende 1817.

49 alte Mütter
23 2 jährige
23 1 jährige
23 Lämmer

118 Stück.

2 alte Widder
23 2 jährige
23 1 jährige
23 Lämmer

71 Stück.

4. Ende 1818.

71 alte Mütter
23 2 jährige
23 1 jährige
33 Lämmer

150 Stück.

26 alte Widder
23 2 jährige
23 1 jährige
33 Lämmer

105 Stück.

5. Ende 1819.

93 alte Mütter
23 2 jährige
33 1 jährige
45 Lämmer

194 Stück.

46 alte Widder
23 2 jährige
33 1 jährige
45 Lämmer

147 Stück.

6. Ende 1820.

113 alte Mütter
 34 2 jährige
 44 1 jährige
 55 Lämmer

 246 Stück.

68 alte Widder
 34 2 jährige
 44 1 jährige
 55 Lämmer

 201 Stück.

7. Ende 1821.

141 alte Mütter
 44 2 jährige
 54 1 jährige
 69 Lämmer

 308 Stück.

101 alte Widder
 45 2 jährige
 54 1 jährige
 69 Lämmer

 269 Stück.

Und so weiter.

Nach sieben Jahren also hat sich die Anfangs nur 52 Stück starke Heerde schon
 bis auf 308 Stück Muttervieh und
 269 = Stöhre, zusammen also bis auf
 577 Stück, alt und jung mit gerechnet, vermehrt!

Solche Resultate sind doch der Kosten und Mühe werth?! Und nun muß
 doch noch der Nutzen, der durch die Züchtung der gemeinen Heerde hervorge-
 bracht wird, und der Werth der durch diese Zeit erzeugten Wolle und des Dungs
 (nach Abschlag der Regiekosten) — hinzugerechnet werden!

II. A b t h e i l u n g.

Veredlung

oder noch höhere Vervollkommnung

edler Race-Schafe.

Höhere Vervollkommnung edler Race-Schafe.

§. 1.

Was ich unter edlem Race-Schafvieh verstehe, habe ich schon in der Einleitung gesagt.

Solches Vieh ist also im constanten Besitze gewisser, für uns sehr nutzbarer, Eigenschaften, weswegen wir es denn edles Race-Schafvieh nennen. Es muß, wenigstens in einem nicht unbedeutenden Grade, Wollmenge, Feinheit, Gleichheit und Fettigkeit der Wolle bey sich vereinigt finden lassen, sonst verdient es nicht mehr den Namen edles Racevieh und kann dann nur auf die, in der ersten Abtheilung beschriebene Methode solid veredelt werden.

Selten besitzt das edle Race-Schafvieh jene vorzüglichen Eigenschaften alle vereint im höchstmöglichen Maße, d. h. gewöhnlich ist auch dieses Vieh noch nicht auf jener höchsten Stufe der Vollkommenheit, auf die das Schafvieh gebracht werden kann.

Bio

Wie ist es nun dahin zu bringen?

Ich werde hier meine Ansichten und Erfahrungen über diesen Gegenstand mittheilen.

§. 2.

Die bisherige, gewöhnlichste Art, edles Originalvieh noch mehr zu vervollkommen, ist die, daß man fremdes Vieh, das entweder in allen, oder in einigen Eigenschaften vorzüglicher ist, als das eigene, mit dem eigenen vermischt und auf diese Art Bastarde mit edleren äußerlichen Eigenschaften zu erzeugen sucht, als vor dieser Vermischung das reine Originalvieh sie besaß. Man hat dabey verschiedene Manipulationen. Manche Schafzüchter kaufen nur fremde edlere Stöhere und bedienen sich ihrer zur Belegung der eigenen Schafmütter, andere kaufen wieder einige edlere Mütter, lassen sie durch die eigenen Stöhere belegen und gebrauchen dann die auf diese Art erzeugten Bastardböcke zum Sprung bei der Heerde.

Und so giebt es noch vielerley Verfahrungsarten, je nachdem ein Schafzüchter diese oder jene Ansichten hat.

§. 3.

Aus den Züchtungsgrundsätzen, die ich theils in der Einleitung, theils in der I. Abtheilung aufstellte, wird man sich leicht überzeugen können (das wollen steht Jedem frey), daß alle diese Wege nicht die rechten sind, denn das Resultat aller dieser Bemühungen, sein Vieh recht schnell zu vervollkommen, war meistens nur ein beständiges Vor- und Rückwärtsschreiten in der Züchtung, dabey wurde die Reinheit der Race, die Originalität, aufgeopfert und gieng verloren, und man war nun, um die Degeneration zu verhindern, gezwungen, beständig von Zeit zu Zeit den Organismus solcher Bastardheerden durch fremdes Vieh aufzufrischen und gleichsam neu zu beleben, und nie wird man auf diese Art dahin gelangen, bloß allein nur eigenes, selbstgezogenes Vieh untereinander paaren lassen zu können, ohne die Ausartung desselben herbey zu führen; auch wird man auf diese Art nie zu einer, unter sich völlig ausgeglichenen Heerde gelangen können, was doch mit eine Hauptsache ist. Die Gründe sind schon früher einfach und klar dargestellt.

§. 4.

§. 4.

Ich bediene mich einer ganz einfachen Methode zur noch höheren und höchsten Vervollkommnung edler Raseschafe: ich veredle solches Vieh einzig und allein in und durch sich selbst. —

Diesen Weg halte ich für den einzigen, den man einschlagen kann, um alle Zwecke und Bedingungen einer soliden Veredlung zugleich zu erreichen und zu erfüllen, denn das Vieh kann auf diese Art auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht und die Reinheit der Abstammung, also auch seine Originalität ihm dabey nicht nur erhalten, sondern dadurch nur noch mehr befestigt werden. Man sichert es also auch durch dies Verfahren um so mehr vor Ausartung.

§. 5.

Die Veredlung solcher Thiere in und durch sich selbst geschieht auf folgende Art:

1. Jeder aufmerksame Beobachter wird finden, daß in jeder edlen Heerde jährlich einige besonders ausgezeichnete, vorzügliche, dagegen auch mehrere schlechte Stücke geboren werden. Erstere übertreffen stets, entweder den Vater oder die Mutter, nicht selten aber beide Eltern, an Vollkommenheit, letztere hingegen stehen ihnen fast in jeder Hinsicht nach.
2. Auf diese Lämmer richte man nun insbesondere seine Aufmerksamkeit; die bezeichneten schlechten werden jedes Jahr sämtlich ausgemerzt, die ausgezeichnet vorzüglichen hingegen mit der größten Sorgfalt erzogen und die darunter befindlichen Stöhere vorzugsweise zum Sprung gebraucht.
3. Dadurch, daß man alljährlich, mit Berücksichtigung der beiderseitigen Eigenschaften, jeder Mutter den Stöhr bestimmt, der sie zu belegen hat, also durch die Bestimmung der individuellen Paarungen, läßt sich für die Veredlung einer Heerde in und durch sich selbst, außerordentlich viel thun. Ein besonderer Vortheil dabey, besteht darin, daß man den schönsten, vollkommensten Mutter-schafen auch den allerbesten Widder giebt; man wird dadurch eine, von Generation zu

zu Generation, immer vollkommener werdende Nachzucht bilden, der ausgezeichneten Stücke werden immer mehr und mehr zur Welt kommen und die Veredlung der ganzen Heerde wird dadurch außerordentlich befördert werden.

4. Ueberhaupt muß in Hinsicht der einzelnen Theile der Schafzucht auch hier fast ganz so verfahren werden, wie ich es in der I. Abtheilung beschrieb, also in Hinsicht des Schafstalles, der Besetzung desselben, der Zeichnung, der Abtheilung des Viehs im Stall, und auf der Weide, der Nummerirung des Zuchtviehs. Eben so müssen auch hier alljährlich die Wollmustercharten und Beschreibungsregister fertig und die individuellen Paarungen wie gesagt, bestimmt, und alles, was ich in der I. Abtheilung rücksichtlich der Begattung, Behandlung der trächtigen und gebährenden Mütter, und der Lämmer sagte, genau befolgt werden. In Hinsicht der Abstammung und Aufzeichnung der Generationen ist bei Veredlung einer reinen Race-Heerde in und durch sich selbst, nichts zu beobachten, diese Arbeit fällt weg. Dagegen empfehle ich auch hier alles angelegentlichst, was ich in der I. Abtheilung über die Fütterung des Schafviehs sagte, so wie die übrigen sub XIV. angehängten Bemerkungen.

Man überlasse nichts dem Zufall, laße kein Mittel, das mit zum Zweck führen kann, unbenutzt, es scheine auch noch so gering.

§. 6.

Die ganze Kunst liegt also darin, daß man sein Vieh rein und unvermischt erhalte, daß man die Schafzucht überhaupt versteht, insbesondere aber die individuellen Paarungen meisterhaft zu leiten wisse.

Viele Landwirthe glauben damit alles gethan zu haben und das Nonplusultra zu besitzen, wenn sie reines spanisches Originalvieh anschaffen. Sie bedenken nicht, wie sehr solches Vieh sich noch vervollkommen läßt, nicht nur in Rücksicht auf jedes einzelne Individuum, sondern der ganzen Heerde überhaupt. Solches Vieh besitzt von Natur aus die Fähigkeit, die Anlagen zu einer hohen Vollkommenheit, man darf der Natur nur zu Hüfe kommen, letztere entwickeln, ausbilden helfen, und man hat gewonnen!

Wem daran gelegen ist, die größtmögliche Vervollkommenung einer edlen Original-Heerde in der kürzesten Zeit zu erreichen und dieser Vervollkommenung auch die möglichste Beständigkeit zu geben, der folge der gegebenen Anleitung. Das sämtliche Vieh wird bey zweckmäßigem Verfahren von Generation zu Generation an Vollmenge, an Feinheit und Gleichheit des Blickes, so wie auch, bis auf einen gewissen Grad, an Fettigkeit derselben zunehmen. Anfangs werden die Fortschritte natürlich nicht reißend, aber doch bemerkbar, nach einiger Zeit aber außerordentlich auffallend seyn; Je näher man dem Ziele rückt, desto schneller wird die Vervollkommenung vor sich gehen, und endlich wird eine, aus lauter vollkommenen Individuen bestehende, unter sich ausgeglichene, Heerde erzogen seyn.

A n h a n g.

I. Die Krankheiten der Schafe abzuhandeln liegt nicht im Plane dieser Arbeit. Wer sein Schafvieh nach der hier gegebenen Anweisung behandelt, wird gar wenig mit Krankheiten bei demselben zu thun haben, und es ist gewiß weit besser, wenn man versteht sein Vieh vor Krankheiten zu bewahren, als zu wissen, wie man es, wenn es erkrankt, zu heilen hat.

Demohngeachtet aber vergeße man nicht das sämtliche Schaafvieh von Zeit zu Zeit genau Stück für Stück zu untersuchen und seine Gesundheit zu prüfen. Die Kennzeichen derselben sind: Feuerige, lebhaftige Augen mit starkrothen Adern, eine rosenrothe Haut am ganzen Körper und eben solches Zahnsfleisch, eine feststehende Wolle, Festigkeit im Tritt und in der ganzen Haltung. Ein gesundes Schaf darf bey einem derben Druck mit der Hand auf den Hintertheil über den Lenden nicht nachgeben oder wanken. Wenn sich das Fett in der Wolle verhärtet, trocken wird und kleine einzelne Klümpchen bildet, so ist dieß ein sicherer Beweis, daß das Schaf entweder krank war oder ist.

II. Da es für Viele erwünscht seyn dürfte, zu erfahren, wohin sie sich wegen *Abkauf* edler *Race* Schafe, ohne Gefahr zu laufen, Bastard- oder Blendlinge zu erhalten, wenden können, da auch Viele gern erst vorläufig wegen mancherley besonderer Rücksichten, Preis-Modifikationen &c. sich ins Einverständniß setzen; da Manche Ursachen haben können, auch mit höchstveredeltem Bastardvieh vorlieb zu nehmen; noch Andere endlich die Gewähr einer guten Auswahl wünschen könnten: so wird Allen Diesen mein Vater *) gerne dienen, wenn man sich an ihn wendet. Er kennt unsere ausgezeichnetesten Heerden, steht mit mehreren ihrer Besitzer in näherer Verbindung und vermittelt nicht nur seit mehreren Jahren zur Zufriedenheit aller Partheien (im Inn-

N

und

*) Seine Adresse ist: An den Herrn Wirthschafts Rath Chr. Carl André in Brünn in Mähren.

und Auslande) dergleichen Käufe, sondern hat auch mehrere ächte Filial-Merinos-Heerden-Etablissements auf den Besitzungen einiger Güterbesitzer auf eine für diese und den Ueberläßer vortheilhafte Art zu Stande gebracht.

III. Auf der andern Seite fühlt wieder gar Mancher das Bedürfniß, sich für seine individuelle Lage rücksichtlich der Schafzucht über diesen oder jenen Punkt Belehrung zu verschaffen, Vergleichen zwischen seinem und dem Schafvieh anderer Güterbesitzer und Oekonomen anzustellen, u. d. gl. Alle diese mache ich auf den, von der Kaiserl. Königl. Mährisch-Schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde gestifteten Verein der Freunde, Kenner und Beförderer der Schafzucht, zur noch höhern, gründlichen Emporhebung dieses Oekonomie-Zweiges und der darauf gegründeten, wichtigen Wollenindustrie in Fabrikation und Handel — aufmerksam, zu dem der Beitritt Jedem, der ein Freund der Schafzucht und Wollindustrie ist, — frey steht. Wer sich über diesen Verein (von dem ich schon in der Vorrede einiges erwähnte, was ich nicht zu übersehen bitte), dessen äußerst nützliche und wichtige Folgen gar nicht zu berechnen sind, umständlich belehren will, der lese nach in der von meinem Vater herausgegebenen Zeitschrift:

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen, Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens. Prag bey Calve. — Jahrgang 1814, No. 15. 33. 34. 35. 36. und 46. — 1815, No. 10. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 57.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich auch Jedem, dem ein und anderes in dieser Abhandlung dunkel seyn oder unrichtig scheinen sollte, recht sehr, seine Gedanken und Zweifel durch dieses Journal bekannt zu machen. Es ist hier die beste Gelegenheit darüber debattiren und sich gegenseitig berichtigen und verständigen zu können.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung, über Schaf = Züchtung, besonders in Rücksicht auf die österreichischen Staaten	
I. Warum gehet es mit der wahren Züchtung des Schafviehs bei uns im Allgemeinen noch immer langsam von Statten?	I
II. Worauf hat man beim Ankauf einer edlen Stammheerde, oder auch nur einzelner edler Stöbre, mittelst welcher man eine gemeine Schafheerde in ihrer Nachkommenschaft solid veredeln will, vor allem zu sehen?	5
III. Äußere körperliche Kennzeichen des edlen Original = spanischen Race = Schafviehs	10

I n h a l t.

Seite

I. A b t h e i l u n g.

Beredlung gemeiner Schaf-Racen, nebst vielen Bemerkungen über unser so
genanntes veredeltes Schafvieh.

I. Den Schafstall betreffend	12
II. Befegung des Stalls	15
III. Zeichnen des Viehs	—
IV. Abtheilung des Viehs	18
V. Vorbereitungen zur Bestimmung der individuellen Paarungen.	29
A. Nummerirung des Zuchtviehs	—
B. Verfertigung der Wollprobencharten und Beschreibungsregister	21
Beylage A. Muster von Wollprobencharten	—
Beylage B. Beschreibungsregister	—
VI. Bestimmung der individuellen Paarungen oder Copulationen	23
A. Vortheilhafte Eigenschaften des Körperbaues	24
B. Vom Wlief eines vollkommen edlen Schafes	25
C. Vom einzelnen Wollfaden	30
Abtheilung, Schema des Schafviehs	35
Bemerkungen über das beschriebene Verfahren bey Bestimmung der indi- viduellen Paarungen in Hinsicht auf sehr ausgedehnte Besühungen, die ei- nen sehr starken Schafviehstand haben	39
Ueber die Paarungen unter Blutsverwandten	41

Inhalt.

	Seite.
VII. Die Schur	43
VIII. Die Begattung	47
Beilage C. Belegungs- und Ablämmerungsregister	48
IX. Behandlung der trächtigen und gebährenden Mütter	51
X. Die Lämmerzucht	54
XI. Evidenz der Abstammungen und Generationen	61
A. In Betreff der Stammsheerde	—
B. In Betreff der zu veredelnden großen Mutterheerde	65
Beilage D. Tabelle über die Generation	—
XII. Vervollendung der Vervollung	67
Ueber die bisherige Verhandlung der Stammsheerde	72
XIII. Fütterung der Schafe	73
Einige Regeln beim Tränken und Weiden	6
Behütung der Felder und Wiesen	79
Winterfütterung der Schafe	81
XIV. Noch einige nothwendige allgemeine Bemerkungen	86
1. Die Stöhrer betreffend	—
2. Die Schäferhunde	—
3. Das Pferchen oder der Horden Schlag	—
4. Das Melken der Schafe	87
Ueber die Verwaltung der Schäfereyen großer Gutsbesitzer	88
Schnelle Wiederbezahlung und Vervielfältigung des, auf Anschaffung einer edlen Stammsheerde verwandten Capitals	89

II. Abtheilung.

Vervollung, oder noch höhere Vervollkommenung edler Race-Schafe.

Höhere Vervollkommenung edler Race-Schafe. 92

Inhalt.

Seite

Anhang.

- | | |
|--|----|
| I. Etwas über die Krankheiten des Schafviehs | 97 |
| II. Auskunft, wohin man sich wegen Habhaftwerdung edlen Schafviehs
wenden könne | 97 |
| III. Nachricht von einem Vereine der Kenner und Liebhaber der
Schafzucht | 98 |

Bei dem Verleger dieses Buchs erscheint seit 1811 und wird ununterbrochen fortgesetzt:

Oekonomische Neuigkeiten

und

Verhandlungen.

Zeitschrift

für alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft des Forst- und Jagdwesens

herausgegeben

von

Christian Carl André,

kürstlich Salmischen Wirthschafts Rath, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Secretär
der Mährisch-Schlesischen Ackerbaugesellschaft in Brünn.

Groß 4to. mit Kupfern. Prag.

Diese Zeitschrift besteht nun schon im öten Jahre und erfreut sich eines mit jedem Jahre zunehmenden Wirkungskreises. Denn obwohl sie anfänglich nur für das österreichische Kaiserthum bestimmt war; so ist sie doch auch jenseits seiner Gränzen, so weit die deutsche Sprache reicht, mit so viel Beyfall aufgenommen, daß nicht allein der Absatz in ganz Deutschland und in die Schweiz bedeutend geworden, sondern daß auch aus beiden Ländern, sich wichtige Mitarbeiter denjenigen achtzig Theilnehmern beigesellt haben, welche aus allen Theilen der österreichischen Monarchie durch schätzbare Original-Aufsätze und fleißige Correspondenz-Nachrichten diese Zeitschrift bisher so interessant machten. Vorzüglich mögen zu diesem glücklichen Erfolge die günstigen Beurtheilungen in der Jena'schen allgem. Literaturzeitung 1811. N. 259 und 1815, Ergänz. Blatt N. 66, in der Göttinger Gelehrten-Anz. 1811. N. 265, 1813 N. 180, wo es heißt *) In Pohl's Archiv der deutschen Land-

*) „Nicht allein der Gewinn für die Wissenschaften, welcher hier gar nicht unerheblich ist, sondern auch vorzüglich der Zweck den der Herausgeber mit so sichtbarem Eifer und Ernst verfolgt, nämlich über Landwirthschaft und Forstwesen in dem österreichischen Kaiserreiche nützliche Kenntnisse zu verbreiten und die Ausübung zu einem höhern Grad von Vollkommenheit zu bringen, empfiehlt diese Zeitschrift. Wirklich ist uns noch keine andere Schrift der Art vorgekommen, worin auf diesen Zweck so ganz ohne schriftstellerische Selbstsucht, so planmäßig und mit einer so bedachtsamen Anwendung aller ersinnlichen Hülfen hingearbeitet wäre.“

Nachdem der Recensent sich noch über den Plan des Herausgebers ferner beifällig geäußert hat, schließt er mit folgenden Worten:

„Die Ausführung des Plans entspricht der gegebenen Erwartung in hohem Maasse, zumal da viele Große sich für diese Zeitschrift so lebhaft interessiren, ja selbst Beiträge dazu mittheilen. Nicht ohne frohe Theilnehmung bemerkt man hier, wie weit man in dem österreichischen Kaiserstaate auch in dieser Wissenschaft nun schon vorgerückt ist. Manche Provinz des nördlichen Deutschlands, welche mehrere Stufen höher zu stehen wähnte, wird aus diesen Hefen die Selbsttäuschung gewahrt werden und sich überzeugen, daß sie daher Licht zu erwarten hat, wovon sie es vorhin zu geben glauben konnte.“

Die Gerechtigkeit, die man so vielen verehrlichen Herren Mitarbeitern schuldig ist, erfordert die öffentliche Mittheilung dieser Recension.

wirtschaft 1811 November, in Schnees praktischen Land- und Hauswirth 1811 Nr. 36, in den Uebersichtsblättern des Morgenblatts 1811 Nr. 13, im Journal de l'Empire 1812 24. Februar in der Leipziger Literaturzeitung 1815. Nr. 311, in der Wiener Zeitung 1815 Nr. 339 beigetragen haben.

Ihrem Hauptplan ist sie unverrückt treu geblieben, wonach Landwirthschaft und Forstwesen die zwey abgeschlossenen Gegenstände ihres Inhalts bleiben. Dasselbe gilt von der Form der Behandlung, wonach statt finden: 1. Verhandlungen und Debatten, als eröffnetes, weites, fruchtbares Feld für die noch sehr unbearbeitete und doch so wichtige, ökonomische und Forst-Kritik; zur Beleuchtung und Prüfung des bisher Gültigen; zum Angriffs scheinbarer oder wirklicher Blößen; aber auch zur Widerlegung und Vertheidigung, mit aller möglichen Freymüthigkeit, innerhalb der Gränzen im Reiche des bessern Geschmacks und der guten Sitten. 2. Lehren, Meinungen, Erfahrungen praktischer Ökonomen und Forstmänner über das Ganze, wie über einzelne Theile ihres reichen Gebiets, nach speciellen Ansichten mit Voraussetzung des Bekannten — oder Bestehenden, in sehr gedrängten, erschöpfenden Zusammenstellungen. 3. Neuigkeiten und Correspondenz-Nachrichten, theils über neue Erfindungen, gemachte Versuche, denkwürdige Ereignisse vorzüglicher Ökonomen und Forstmänner. Stehende Artikel sind icht Witterungs- und Erndte-Berichte aus den verschiedensten Gegenden. 4. Literatur. Nach dem ursprünglichen Plane sollte wenigstens die Hälfte des Raumes dem Wichtigsten aus den neuesten ökonomischen und Forstschristen im gedrängten Auszuge vorbehalten bleiben. Indessen hatte der Herausgeber das Glück von so vielen würdigen Männern mit den lehrreichsten Original-Aufsätzen unterstützt zu werden, daß diese Rubrik nur sehr spärlich gefüllt werden konnte. Zum Ersatz kam daher im Plane hinzu 5. Eine außerlesene ökonomische und Forst-Handbibliothek. Diese erscheint von Zeit zu Zeit in besondern Beylagen und liefert die Uebersicht der neuern und neuesten besten ökonomischen und Forstschristen mit kurzer, aber treffender Angabe ihres Gehalts. Nur bei sehr reichhaltigen und wichtigeren Werken wird der Inhalt genauer zergliedert. 6. Ein ökonomisches Forst-Intelligenzblatt, bestimmt zu Dienstgesuchen, Preisverzeichnissen, Adressen, Schilderungen von Subjekten, welche eine Auffassung wünschen, Beschreibungen und Aufschläge von Gütern. Anzeigen von Verkauf-Gegenständen, Samereyen, edlen Thieren etc. Nur von den Lesern und Theilnehmern selbst hängt es ab, daß dasselbe recht oft als besondere Beilage zu Allen Nutzen erscheinen. Ihr Interesse muß sie antreiben, viele Artikel für dasselbe einzusenden, damit wenigstens Materie für ein Quartblatt zusammen komme. Die folgenden Rubriken, unter welchen Alles zur leichtern Wieder-Auffindung geordnet wird, sind folgende: A. Ökonomie und Forstwesen in gegenseitiger Beziehung. B. Ökonomie allein. 1. Ökonomie überhaupt. 2. Mittheilungen der kaiserl. österreichischen Ackerbaugesellschaften, namentlich der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft, der Prager patriotischen, der Renthner Ackerbau- und der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, vorzügl. von letzterer die interessantesten Akten des Vereins zur Beförderung der höhern Schafzucht. 3. Ökonomische Societäten. 4. Ökonomische Institute. 5. Landwirthschaftliche Statist. Landwirthschaftliche Geo- und Topographie. 6. Landw.-Geschichte. 7. Landw.-Politik. 8. Landw. politische Verhältnisse. 9. Ökonomie überhaupt. 10. Ökonomische Preiseaufgaben. 11. Merkwürdige Ökonomen. 12. Ehrenbezeugungen. 13. Ökonomische Personalverhältnisse. 14. Landw. Ringheitlehre. 15. Ökonomische Erziehung und Bildung. 16. Ökonomische Regie. 17. Ökonomische Industrie. 18. Ökonomische Mathematik. 19. Ökonomische Rechnung insbesondere. 20. Ökonomisches Bauwesen. 21. Ökonomische Mineralogie und Chemie. 22. Ackerwerkzeuge und Maschinen. 23. Landwirthschaftlicher Ertrag. 24. Länders-Produkten-Beredlung. 25. Pflanzenkunde überhaupt. 26. Insbesondere Pflanzenseiende und 27. Pflanzen-Krankheiten. 28. Feldbau. 29. Unkrauter. 30. Futterbau überh. 31. Viehwirthschaft insbesondere. 32. Futterwirthschaft. 33. Gartenbau. 34. Weinbau. 35. Pflanzenzucht. 36. Viehzucht überhaupt. 37. Schafzucht. 38. Pferdeucht. 39. Rindviehzucht. 40. Schweineucht. 41. Geflügelucht. 42. Bienenucht. 43. Fischerey. 44. Seidenucht. 45.

Viehkrankheiten. 47. Hauswirthschaft. 48. Hofwirthschaft. 49. Landwirthschaftlicher Handel. 50. Wetterlehre. 51. Witterungs- und Erndte-Berichte. 52. Bespannung. 53. Feuerökonomie. 54. Landwirthschaftliche Anckboten. 55. Anfragen, Vorschläge, Wünsche. 56. Antworten. 57. Gesuche. 58. Vermischte Gegenstände. 59. Vermischte kleine, ökonomische Notizen.

C. Forstwesen. 1. Forstwesen überhaupt. 2. Forst-Geo- und Topographie. 3. Forst-Statistik. 4. Forst-Mathematik. 5. Geschichte des Forstwesens. 6. Forst-Societäten. 7. Forst-Institute. 8. Forst-Preisaufgaben. 9. Forst-Polizey. 10. Merkwürdige Forstmänner. 11. Forstwirthschaft. 12. Forstnutzung. 13. Forst-Ertrag. 14. Forst-Produkten-Veredlung. 15. Forst-Botanik. 16. Forst-Feinde. 17. Mittheilung der Ackerbaugesellschaften. 18. Anfragen. Vorschläge, Wünsche. 19. Antworten. 20. Forst-Anckboten. 21. Vermischte kurze Forst-Notizen. 22. Jagdwesen.

Gleich anjänglich wurden alle gebildeten Landwirthe, Forstmänner und sonstige Liebhaber und Kenner der Oekonomie zur Mitwirkung eingeladen. Sie übertrafen durch eine Fülle lehrreicher und wichtiger interessanter Aufsätze die Erwartung und es ist schon interessant, durch diese Zeitschrift die Bekanntschaft mit einer Menge sich auszeichnenden Landwirthe zu machen, deren Name früher kein öffentlich Blatt nannte.

Gewünscht werden und werden noch vorzüglich von den Herren Mitarbeitern: 1. Betrachtungen über bereits errungene Vorzüge, oder noch zu beseitigende Mängel der Oekonomie, des Forstwesens, nebst Vorschlägen und Mitteln, letztern abzuheben. 2. Ausführliche und genaue Beschreibung der Oekonomie ganzer Herrschaften, einzelner Güter. 3. Landwirthschaftliche Reisebeschreibungen. 4. Berichte und Notizen über ökonomische und Forst-Ereignisse, Erfahrungen, Merkwürdigkeiten. Anstalten, Witterung, Erndte, Stand der Früchte, Gesundheitszustand der Haushiere. 5. Schilderung vorzüglicher Oekonomen, ihre Biographien, Darstellung dessen, was sie geleistet, ausgeführt haben. 6. Berichtigung und Kritik alles vorkommenden Irrigen oder noch nicht Ausgemachten. 7. Antworten auf gemachte Anfragen.

Bum Besuche des 5ten Gegenstandes ist eigentlich die Rubrik Debatten, welche stillschweigend die Freyheit und Aufforderung enthält: jeden Satz, jede Thatsache zu beleuchten, zu beurtheilen, zu bestritten, zu widerlegen, besonders, wenn es allgemein verbreitete Irrthümer und Vorurtheile gilt.

Zugleich sollen Köpfe und Talente gewekt, verborgene, schätzbare Kenntnisse und Nachrichten über das Vaterland, seine schätzbaren Männer und ihre Handlungen zur Publicität gebracht worden.

Der Herausgeber wacht, daß den Lesern Raum und Zeit gespart werde; er kürzt das Weitläufige ab, vermeidet Wiederholungen, verweist aber fleißig auf schon in frühern Nummern abgehandelte Materien zurück, damit man leicht zur Uebersicht des Ganzen gelangen könne.

Sprache und Schreibart werden, wo es nöthig, berichtigt, da Geschäftsmänner in der landwirthschaftlichen Praxis nicht immer Zeit haben, hierauf ihre Aufmerksamkeit zu richten. Nicht selten wird durch Anmerkungen der Text ergänzt oder auf eine andere Ansicht des Gegenstandes aufmerksam gemacht.

Nachweisung über die vorzüglichsten Aufsätze, welche im Jahrgange 1816 vor kommen:

A. Oekonomie. 1. Berechnung des Schaafviehes in der Blutsfreundschaft betreffend, vom Wirthschafts Rath Petersburg zu Dänzig. Orig. 2. Geschichte einer an 4653 Schafen versuchten Schaafpockenimpfung auf der Fürstlich Lichtenkeimischen Herrschaft Ravensburg, vom Oberamtmann Blumenwig. Orig. 3. Ueber den Wurm der Pferde, von Eteger in Reudorf in Ungarn. Orig. 4. Kühe als Zugthiere, vom Baron Schann von Apsalterer. Orig. 5. Ist der böhmische Bauer durch bloße Beispiele oder durch Zwang zur höhern Kultur im Feldbau zu bringen, wenn das Emporbringen desselben schneller zum Vortheile aller Staatsbürger vor sich gehen soll? Orig. 6. Ueber die Anwendbarkeit der Saategge, vom Herrn Apsalterer, und vorläufige Antwort vom Herausgeber. 7.

Antwort auf die Anfragen im Januarhefte 1813, wegen Dreschmaschinen in Steiermark vom Herrn Kanzler Doctor Burger in Klagenfurt in Klagenfurt. Orig. 8. Antwort auf die Anfrage in No. 81 von 1814, über bestehende Instruktionen für Wirthschaftsbeamte, vom Baron Psalterer. Orig. 9. Patriotische Wünsche, veranlaßt durch die in Ungarn anhaltend grassirende Kinderpest vom Professor Lieb bald zu Kesteth. Orig. 10. Des Wirthschafts-Inspektor Gutsche, landwirthschaftliche Buchhaltung, Prag 1814, beurtheilt von Rudolph Andre. 11. Nachricht von dem Zwerbrücker Gestüte und der gegen Michaeli jeden Jahres gehalten werdenden Aufstellung der von den Pferdezüchtern hiesiger Gegend erzeugten Füllen und Vertheilung der Preise an die Eigenthümer der vorzüglichsten Stücke von achter Race, von Erter, Corresp. Orig. 12. Oekonomisch-politische Rechenkunst mit besonderer Anwendung auf Böhmen, Folge eines frühern Aufsatzes von Dr. Böhm. Orig. 13. Perenne Schafpockenimpfanstalt an den landwirthschaftlichen Institute des Grafen Georg Festetics von Tolna, von Johann von Petrovics. Orig. 14. Antwort auf die Aufforderung Rudolph Andre, über die Frage: Worin liegt der Grund der Meinung oder Erfahrung, daß Wintergetreide nach Kartoffeln selten geräth? vom Oberamtmanne Husnagel. Debatte. Orig. 15. Geimpfte Schafe fieden ungeimpfte mit natürlichen Blättern nicht an. Orig. 16. Erfordernisse zu einer statistischen Uebersicht. 17. Unterzählung zweier Schafzuchten in Gegenwart eines dritten. Orig. 18. Huberts Wartung, Zucht und Pflege der Schafe, beurtheilt von Andre. 19. Welche Bepflanzung der Döhlen ist die zweckdienlichste, von Daninger. Orig. 20. Durch welche Mittel kann die Rindviehzucht vermehrt werden? vom Oberamtmanne David. Orig. 21. Brauwesen, Debatte. Orig. 22. Zweyte Antwort auf die Frage: Ist der böhmische Bauer durch bloße Beispiele oder durch Zwang zur höhern Cultur in Feldbau zu bringen, wenn das Emporbringen desselben schneller zum Vortheile aller Staatsbürger vor sich gehen soll? von Husnagel. Orig. 23. Dritte Antwort denselben Gegenstand betreffend. 24. Anekdote für ökonomische Versuche, vom Vice-Buchhalter von Neustädter, und Antwort vom Herausgeber. 25. Zweyte und dritte Antwort über die Eugine von Petri. 26. Sehr auffallende Wirkung einer starken Schafschere auf einer Wiese, von St. — f — Orig. 27. Ein Grundsatz der höhern Landwirthschaft: den Boden zu bessern, dienen manche Vorfrüchte, von St. — f — Orig. 28. Worin liegt der Grund, daß nach Kartoffeln das Wintergetreide schlecht geräth, von Albrecht. Debatte. Orig. 29. Der Modder als Meliorationsmittel des Bodens, von Heisler. Orig. 30. Kurze Notizen über den Feldbau. Dick und dünne säen. Grüne Düngung. 31. Beitrag zur Verbesserung der bis her üblichen Schafschere und Krippen, durch Angabe solcher, wodurch die Keurreinigung der Wolle beim Schafschere, und alle Verschwendung des Futters bey dessen Abfütterung gänzlich verhindert wird. Mit 2 Kupfern von Johana Arkowicz. Orig. 32. Gutschins Getreidemärkte. Zweyter Brief des Pfarrers Strauß, zu Weltsch an den Pfarrer Wacek zu Kopidlno. Orig. 33. Ursprung und Bildung der Burgen; vom Engländer Knight. Uebers. 34. Notizen über den Ackerbau verschiedener deutscher Staaten nach Göthe gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft. 35. Ankündigung mehrerer Säemaschinen vom k. k. Straßenkommissär Agazzy. Orig. 36. Einige Worte über die Hornviehzucht an vaterländische Landwirthe des österreichischen Kaiserthums von Herrn Eifel. Orig. 37. Erziehungsgrundsätze des Pferde und Schafe insbesondere. Orig. 38. Drey Fragen: Wie muß ein der Bauernjugend zu gebender ökonomischer Unterricht beschaffen seyn? Ist die Idee eines solchen Unterrichts ausführbar? Ist ein solcher Unterricht nöthig? von Doct. Guillaume. Orig. 39. Welche Rechenmethode ist im Rent- und Wirthschaftswesen die vollkommenste? d. h. wie entspricht sie dem Herrn, dem Beamten, dann der Sache am besten? von Daninger, Berwalter in Rugendorf. Orig. 40. Beantwortung der Ansichten und Bemerkungen des Herrn Rudolph Andre, betreffend das Werk: die landwirthschaftliche Buchhaltung von dem Verfasser, Inspektor Gutsche. Orig. 41. Kundmachung der k. k. Landwirthschaft in Wien. 42. Ueber Melirung des Klobet (Trohan) rücksichtlich auf Ungarn, Debatte vom Freyherrn von H — y — Orig. 43. Ankündigung und Beschreibung einer neu erfundenen Säemaschine, nebst Abbildung von Agazzy. Orig. 44. Viehwirthschaft oder das Bodenbrennen, Abplaggen und Brennen des Rasens. 45. Die Messe in Spanien, mit Anmerkungen des Hrn. W. R. Petri. Orig. 46. Einfache Winterfütterung der Schafe, vom W. Gontrollor Reck zu Politsch. Orig. 47. Etwas über das Schafvieh zu Politsch und Mannersdorf von demselben. Orig. 48. Raupenmittel vom Inspektor Slowik. Orig. 49. Anfrage wegen Löcherbüchse. Orig. 50. Antwort wegen Nisthöhlen der Dämmen. Orig. 51. Abzählung des Viehs. 52. Abhandlung über die schädliche Stuhlkrankheit bei dem Schafvieh und Anweisung der besten auf praktische Versuche gegründeten Arzneymittel von Joseph Unterkader in Wien. 53. Gegendarstellung auf die Bekanntmachung: Geimpfte Schafe fieden ungeimpfte mit natürlichen Blättern an, vom Oberamtmanne Husnagel. in Cho-

tischau, Drig. 54. Vorstellung die Kaserdurre betreffend, an die üblichen Stände der Kautanen Ge-
 spannschaft vom Phisikus Dr. Rindisch. Drig. 55. Eingef. Bemerkungen über die Wirkung
 verschiedener Säuren, Salze auf die Vegetation. 56. Geschichte der deutschen Landwirtschaft in den ältes-
 ten Zeiten. 57. Hauptklassen der Ackerbohen. 58. Die Gesellschaft der Landeskultur und Staats-
 wirthschaft des Kantons Waadt im Jahre 1813. 59. Hagelversicherungsanstalt im Kanton Waadt. 60.
 Mathematisch-Ökonomische Aufgabe von Körner. Debatten. Drig. 61. Ueber landwirthschaftliche In-
 stitute überhaupt und das Georgikon insbesondere. Auszug aus einer Rede des Professor Kump am
 Georgikon zu Rethelz im May 1814. Drig. 62. Bericht über den landwirthschaftlichen Besuch des Ge-
 orgikons zu Rethelz in Ungarn, im May 1815. 63. Beschreibung der Futterraufen zu Groß-Wikernitz
 bey Olmütz, welche der H. N. Petersburg dort einführt, mit Abbildung derselben. Drig. 64. Petri's
 Werk das Ganze der Schafzucht betreffend, Schreiben des Verfassers an den Herausgeber. Freun-
 dschaftliche Herausforderung an den Recensenten des genannten Buchs, in der Wiener Literaturzeitung.
 65. Körner der Schafe, von Mülbauer in Wien. Debatten. Drig. 66. Ueber Wiesenverbesserungen von
 Dost. Steinreiter in Glatz. Drig. 67. Ueber die dienliche Dohndenspannung. Aus einem Schreiben
 des Grafen Friedrich von Kottig zu Mieschitz bei Prag. Drig. 68. Das schädliche Gersteninfekt. Bericht
 des Medicinalraths Dr. Sauter, in Konstanz an das Großherzogl. Badische Kreisdirektorium.
 Mit 1 Kupf. Drig. 69. Ueber Bergreis. Aus einem Schreiben des Grafen Friedrich von Kottig zu
 Mieschitz bei Prag. Antwort. Drig. 70. Bericht der L. L. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Acker-
 baues 1c. über die 2te Zusammenkunft des Vereins der Freunde, Kenner und Beförderer der Schafzucht
 zur noch höhern, gründlichen Emporhebung dieses Ökonomiezwelges und der darauf gegründeten Wollma-
 nufaktur in Fabrikation und Handel. Drig. 71. Verschiedene Bemerkungen und Berichtigungen über Wie-
 nenzucht, vom Bürgermeister Schöpfer in Troppau. Drig. 72. Ein Mittel milchreiche Kühe zu erziehen,
 ein Beitrag zur Rindviehzucht von Irpe. Drig. 73. Mittel milchreiche Geißen, die eine weicht-
 schmeckende Milch geben, zu erziehen. Drig. 74. Beitrag in Bezug auf die Inokulation der Schaf vom
 H. N. Petri. Drig. 75. Ueber den guten Stand der Petrischen Schäferzucht zu Theresienfeld und
 Würdigung seines schätzbaren Werks, das Ganze der Schafzucht, von Lütawa. Drig. 76. Viertelinge
 eines Mutterstoffs zu Moraweh. Eingefendet vom Oberamtmann Pirzer. Drig. 77. Saazer Kreis in
 Böhmen. Drig. 78. Ueber WirthschaftsInstruktionen vom Inspektor Gutsche. Drig. 79. An-
 fragen die Schafzucht betreffend. Wegen der hinfallenden Krankheit und dem Urinlassen bei Schafen. We-
 gen gütte gebliebenen Mutterstoffs. Wegen Salz. 79. Hofwyl im Frühjahr 1815. (Das freymüthige
 Urtheil eines mit den nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüsteten Beobachters über die ganze
 Anstalt des Hrn. von Jellenberg). Drig. 80. Einige die Saine betreffende Fragen und etwas zu
 ihrer Beantwortung von Fr. Reichmann zu Muckern in Sachsen. 81. Schreiben des Großherzogl. Ba-
 denischen Med. Raths Dr. Sauter zu Konstanz an den Grafen von Engenberg zu Sigen bei Stockach
 über eine durch angeführte Erfahrungen schon bestätigte neue Heilart der Kaserdurre. Drig. 82.
 Doktor Vincelinis neue Heil- und Schutzmethode gegen die Kaserdurre. Drig. 83. Ueber die Zucht der
 Kaserdurre in Menge. Drig. 84. Ist Milchnutzung vortheilhafter in eigener Regie oder in Pachtung vom Frei-
 heuten von M**y. Drig. 85. Ueber Rarkens Präparat gegen die Kinderpest empfohlenen und in An-
 wendung gebrachten Schutzmittel. 84. Die Inokulation der Rindviehseuche, von Rudolph André. 85. Auch
 ein Wort über Milchnutzung, von B. M. Hayel. Drig. 86. Noch ein Beitrag zur Beantwortung der
 Frage: Warum Wintergetreide nach Kartoffeln, so selten geräth? von Carl v. Körber, Landrechtspräsident zu
 Bielitz. Drig. 87. Von dem Räudegiste der Hauslänthiere v. Steger in Neuborf. 88. Bericht über die 2te Zu-
 sammenkunft des Vereins der Freunde, Kenner u. Beförderer der Schafzucht, mitgetheilt von der L. L. Mähr.
 Schles. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn. Drig. 89. Von Neuküster gegen Bemerkungen auf die Anmerkungen des Hrn.
 ausgebers zu dessen Aufsatz über Kaskuranz für ökonomische Verbesserungen. Drig. 90. Ueber Errichtung
 von Heu- und Strohpörräthen bei Landwirtschaften die erst emporgebracht werden sollen, vom Bürgermeis-
 ter Rasker in Neuschloß. Drig. 91. Kunst-Wiesen. Drig. 92. Neue Waschmaschine, erfunden vom
 Mechanikus Sommer in Hohenelbe, mitgetheilt von der L. L. Patriotisch-Ökonomischen Gesellschaft in
 Böhmen. 93. Ueber Hofwyl aus einem Schreiben des Doktor Heller Besitzer der Herrschaft Wera-
 negg in Steyermark. 94. Ökonomische Miscellen von A. Rames Seidenbau-Inspektor in Preßburg,
 mit Abbildungen. a. Erdener Koch-, Spar- und Heiz-Ofen zum Wintergebrauch, b. Sparfeerd zum

Sommergebrauch für den Mittelstand. c. Für ärmere Familien. d. Warum erzeugt sich der Landmann das zu seinem Wirtschaftgebrauch nöthige Bauholz nicht selbst? e. Wie kann dem in einigen Gegenden Ungarns herrschenden Mangel an Brennholz abgeholfen werden. f. Einfache Vorrichtung welche zur Reinigung der Saamenschulen und Saatkämpfe mit vielen Nutzen anzuwenden ist. g. Bäuerliche Holzarten so zu bauen, daß der Saame, wenn er nicht verborben ist, sicher aufgehen mußte; bei dem Anbau seltener Baumarten sehr zu empfehlen. h. Meine Gartenschnur, 95. Bildung des Landmannes zur Oekonomie. Drig. 96. Dainingers Dreschmaschine beurtheilt von André. 97. Nomadenzug der Siebenbürgischen Schafe von Pfarrer Marienburg. Drig. 98. Vertheidigung der Behauptung: daß Luther's Reformation Ursache sey der verminderten Viehzucht von Prof. Rump in Kestitz. Drig. 99. Die Lestersche Fädelmähne Schnelbmähne. 100. Bipers Mineralien Sammlung für Oekonomen. Drig. Erndte und Witterungsberichte und Notizen über Preise der landwirthschaftlichen Produkte aus allen Gegenden unserer Monarchie, welche hier aber um Raum zu sparen nicht namentlich aufgeführt werden.

B. Forstwesen. 1. Etwas über Gemeindewaldungen. Drig. 2. Forstmännische Prüfung der Frage: Ist das Anbeugen der Ahornbäume, um ihren Saft zu gewinnen, dem Wachsthum derselben an und für sich schädlich oder unschädlich? Steht einem Anzuge über den Anbau und die Fortpflanzung des Ahornbaumes. Von Joseph Behutinsky, Fürst. Gallerie Mannsfeld'schen Hofmeister. Drig. 3. Forstmännische Bankästel von Guilleaume, in Hermannstadt. Drig. 4. Populärer Unterricht in der mühsamen Forstwissenschaft, für Uebersetzte. 5. Ist es notwendig oder nathlich, den Fichtenbaum in unsern Ländern anzubauen. Drig. 6. Was ist besser, das Holz mit der Säge oder mit der Art zu fällen? Drig. 7. Besondere Eigenheiten des Ahornbaumes. 8. Anbeugen des Ahornbaumes überhaupt. 9. Einige Ideen zur Bewirthschaftung großer Forsten. Drig. 10. Ueber das Ausreihen der Waldstreifen. Drig. 11. Etwas über natürliche Walddüngungsmittel, (Fortsetzung von Nr. 57. 1814.) Drig. 12. Eine merkwürdige Eiche. Drig. 13. Wunsch und Bitte an erfahrene Forstmänner wegen Saamenmenge. Drig. 14. Nähere Beleuchtung der Grundzüge bei Vorrichtung der Laubwaldungen zu Schlag- oder Hochholz von Schmuttermayer. Drig. 15. Etwas über die periodische Umwandlung unserer Forsten, von eben denselben. Drig. 16. Forstwirthe, Erklärung, Vorschlag, Anruf, von Guilleaume, Oberforstinspektor in Siebenbürgen. 16. Bewährtes Mittel, wilde Tauben leicht zu fangen. Drig.

17. Guilleaume's Forstmännische Streitfragen. (5te) Naturgeschichte der Traubeneiche. Drig. 18. Die merkwürdige Eiche auf der Herrschaft Lillensfeld in N. Oest. 18. Einfaches Mittel das Hochwild auf die Salzlecke zu locken und es auf dem Anstande zu schießen, von einem alten Weidmann. Drig. 19. Ueber natürliche Walddüngungsmittel. Drig. 20. Etodredung. Drig. 21. Notiz über einen schwarzen Hasen aus Böhmen. Drig.

Diese interessante Zeitschrift wird auch für 1816 fortgesetzt, und wird nicht minder interessant beginnen als der Jahrgang 1815 geendet hat. Das Jänner-Fest von 1816, wird Auflage der Herren v. Ehrenfels, von Jordan, von Neustädter, Schwarz und von mehreren andern vorzüglichen Oekonomen enthalten.

Der Preis für 1816, ist 20 fl. W. W. Vorauszahlung für den Jahrgang im Buchhandel und Aboskretung monatlich gestet, innerhalb der österreichischen Staaten; außerhalb derselben kostet der Jahrgang 5 Rthlr. sächs. und so auch jeder der frühern Jahrgänge. Innerhalb den österreichischen Ländern haben aber die frühern Jahrgänge folgende Preise: 1811, 26 fl. 1812, 18 fl. 1813, 16 fl. 1814, 16 fl. 1815, 16 fl.

Um den verehrlichen Lesern eine Idee zu geben, wie reichhaltig auch die frühern Jahrgänge dieser Zeitschrift sind, werden hier diejenigen Aufsätze angeführt welche über Rindviehzucht und Viehzucht überhaupt und über Schafzucht insbesondere in den Jahrgängen 1811 bis 1814 enthalten sind. (Aus der Reichhaltigkeit dieser Rubrik kann man auf die, der übrigen Rubriken schließen und wer sich mehr darüber zu überzeugen wünscht, kann auf Bestellung das Inhalts-Verzeichniß jener 4 ersten Jahrgänge durch alle solide Buchhandlungen zu 15 kr. W. W., im Auslande zu 1 gr. sächs. erhalten.)

Rindviehzucht und Viehzucht überhaupt.

1. Verhältniß derselben in unsern Staaten von seiner Erz. Ern. Grafen Enzenberg. 1811. p. 156. 2. Rast und Weideland. Auch etwas über Viehzucht, Mastung, Merinos und andere verwaabte Gegenstände von Irtep. 1811. p. 390. 305. 3. Ueber das Verhältniß der Schaf- und Rindviehzucht, Fleischpreise von Irtep. 1811. p. 415. 428. 4. Praktische Bemerkungen in der Wirtschaft von Jakob Kainz zu Hermisdorf in Oesterreichisch-Schlesien. 1812. p. 33. 5. Bemerkungen über die allgemein gewünschte Vermehrung des Rindviehes, von Berwaller Pospischi zu Hochtitz in Böhren. 1812. p. 70. 6. Warum baut man auch in Böhmen zu wenig Viehfutter? Etwas über Viehzucht und Fleischmangel von H. in Prag 1812. p. 79. 7. Die Nomenclatur ökonomischer Thiere. Von Er. Erzelenz Ern. Appellations-Präsidenten Grafen von Enzenberg. 1812. p. 293. 8. Ueber ein zu wenig beachtetes Mittel zur Verbesserung der Rindviehzucht vom Oberamtmann Schultschik, Auszug aus dessen darüber erschienener Schrift. 1813. p. 89. 9. Bemerkungen über den Aufsatz Nr. 52. 1813. Vom D. Böhner. 1813. p. 169. 10. Meine Ideen und Grundsätze über die Zucht der Hausthiere von Petri in Theresienfeld. 1813. p. 103. 11. Verkaufsinstitut veredelter Zuchtkühe. Von Blumenwiz. 1813. p. 265. 12. Etwas über den Ertrag der Schafzucht im Vergleich mit dem, der Rindviehzucht, in Bezug auf den vom Kommerzialrath Köppler im 11. Heft des Hesperus 1812 erschienenen Aufsatz. Von Carl Erter 1812. p. 233. Ein Angriff auf die Stallfütterung vom Tuvora. Ueber Veredlung überhaupt und der Pferde insbesondere. 39. Bemerkungen über diesen Aufsatz vom Rudolph André Sohn. Sämmtlich Originalaufsätze.

Schafzucht und Schafveredlung.

1. Patriotischer Vorschlag zu einem Schafmarkte an unsre Güterbesitzer. 1811. p. 114. 2. Bedenlichkeiten darüber. 1811. p. 115. 3. Original spanische Race Schaf- und Woll-Verkaufsanstalt zu Theresienfeld in Oesterreich vom Oekonomierath Petri. 1811. p. 142. 4. Ist das Wollen der Mutterseide ihrer Veredlung in der folgenden Generation nicht nachtheilig? 1811. p. 163. 171. 179. 5. Ueber die fürstlich Bichnowsky'sche Schafzucht sowohl im Oesterreichisch-kaiserlichen als königl. Preussischen Antheile Schlesiens in der Gegend von Tropau. 1811. p. 178. Ist es notwendig zur Erhaltung einer edeln Schafheerde stets fremde Originalwölle nachzuschaffen, und artet sie aus, wenn sich das verwandte Blut vermischt? 1811. p. 294. 8. Blumenwiz, (fürstl. Bichtensteinischen Amtmanns zu Rabensburg) Notizen über die Egelkrankheit und dessen Heilversuche mit eisenhaltiger Salzsäure. 1811. p. 323. 331. 9. Ueber die Vortheile der Schafblatter-Inoculation und die Methode, sie auszuüben, von Prof. Petrina mitgetheilt vom Oberamtmann Swoboda. 1811. p. 371. 10. Müssen ächte Merinos immer wieder angekauft werden, um die Feinheit der Wolle zu erhalten? 1811. p. 425. 11. Ansichten über die Schafzucht nach Theorie und Erfahrung, Klima, Nahrung und Behandlung brachten große Varietäten hervor, das Rußen als ursprüngliches Stammthier — Bemerkungen eines Reisenden über Begattungsgrundsätze der Spanier, Franzosen, Engländer und andere Beobachtungen. Fütterung, Wärmegrad der Stallungen, Pflege der Mütter und Lämmer. Winterausatz für das Muttervieh, Verhältniß der Knechte. Wie viele Generationen sind bis zur gänzlichen Veredlung der Schafzucht erforderlich? Nothwendigkeit des original-spanischen Race-Viehes um unsere zu veredelnden Wollheerden damit zu kreuzen. vom Wirth- Rath Petri, 1812 p. 1. 9. 21. 27. 13. Petri's Prinzip der Fortpflanzung vom Professor Weber in Breslau. p. 44. 14. Petri's Ansichten der Schafzucht nach Erfahrung und gesunder Theorie. 1812. Spanische Schafheerden. Hohe Ausbildung derselben, gleiche äußerliche Gestalten des Viehes. Die Gegenden Spaniens, wo der Verf. seine wichtigsten Einkäufe machte, Beschwerden für einen Ausländer wegen solcher Unternehmungen. Allgemein charakteristische Eigenschaften der spanischen Schafe und Wolle. Klassifikation des Quantum's der Wollsorten. Spanische Wollpreise in Segovia. 1803. 1812. p. 45. 16. Weiße Luze bei den Lämmern.

1812. p. 73. 17. Petri, Ansichten. Art der Schur im Fasseleker Schäferen = Institute. Genaueste Beschreibung der Wolle am Vieh. Beschreibung und Zeichnung des Fasseleker Woll- Waschhauses, das erste außer Spanien und Frankreich in Europa. Mit 1 Kupfer. 1812. p. 81. 18. Verschiedene Manipulationsregeln der Schäferen. Kasiren, Salz, Tränke, Emmerschuppen, Abschneider, der Hörner, Nutzen des Schwanzes, Surrogatsfutter, Farbe der Merinos. 1814. p. 106. 19. Plan und Erklärung des Lavadero. p. 86. 20. Irteps Vereinigung zweier Meinungen über Veredlung der Schafzucht. 1812. p. 117. 21. Petri's Briefe auf einer landwirthschaftlichen Reise nach Spanien; hauptsächlich über Schafzucht. 1812. p. 145. 165. 177. 217. 224. 233. 22. Bemerkungen Sr. Er. des Grafen Enzenberg über die Schafzucht auf dem Nischberge in Kärnthen. 1812. p. 173. 23. André Anerbieten, Güterbesigern auf dem kürzesten und sichersten Wege zur Veredlung ihrer Schafheerden behülflich zu seyn. 1812. p. 181. 24. Petri Beiträge zur Würdigung der Schafzucht. 1812. p. 285. 25. Thaers Handbuch der feinwolligen Schafzucht beurtheilt. 1812. p. 401. 26. Vizitation der Schafe auf der k. Familienherrschaft Holitsch, im August von Tuzwora. 1812. p. 403. Prof. Walthers Uebersicht der verschiedenen Rassen und Arten der Schafe; kritisch beleuchtet vom Wirthschafts Rath Petri in Theresienfeld. 1812. p. 431. 29. Ueber die Schafräude von Petri. 1813. p. 25. 30. Vom Schafschweiß. 1813. p. 82. 31. Maximen und Erfolg der Schafveredlung, besonders in Bezug auf des Wirthschafts Rath Petri. Aus Ungarn eingesandt. 1813. p. 33. 32. Ueber die Schafwolle, in naturhistorischer ökonomischer und technischer Hinsicht, mit Anmerkungen eines Sachkundigen. 1813. p. 49. 65. 76. 33. Ist es rathsam Heu oder Stroh über dem Schafstalle aufzubewahren, von Tuzwora. 1813. p. 40. 34. Vom Absetzen oder Eigenbleiben der Wölle. 1813. p. 94. 35. Bemerkungen auf einer landwirthschaftlichen Reise durch Frankreich, Schweiz u. Oesterreich, vom Freyherrn von M. v. 1813. p. 129. 36. Mausen des Grafen Schönburg zu Rochsburg in Sachsen. mit 1 Kupfer. 1813. p. 160. 37. Ueber die Schafwolle, in naturhistorischer ökonomischer und technischer Hinsicht. Beschluß des Artikels 81. in Nr. 20. Vom Krämpeln. 1813. p. 164. 38. Rüge über einige Stellen des Aufsatzes: Bemerkungen auf einer landwirthschaftlichen Reise durch Frankreich, Schweiz und Oesterreich; Mannesdorf und seine Schäferen betreffend. Von Hrn. J. Tuzwora in Holitsch. 39. Winter- und Sommerpflege der Basen von Geislerischen Schafe auf dem Gute Hoshitz in Mähren, vom Berwalter Pospischil. 1813. p. 345. 40. Aus Reisenotizen durch Böhmen im Julius. 1813. p. 328. Rezept wider den Betrug der Schäfer. Aufforderung wegen Emporbringung der inländischen Schafzucht und Wollindustrie von der k. k. Mähr. Schles. Ackerbaugesellschaft in Brünn. 113. 145. Grundsätze über die vortheilhaftesten äußern Größenverhältnisse der Schafe in Absicht auf Wollertrag von Petri. Mit 1 Kupfer. Bericht über die erste Zusammenkunft des Vereins der Kenner und Beförderer der Schafzucht zu Brünn 1814. 16. Mai; gestiftet und geleitet von der k. k. Mähr. Schles. Ackerbaugesellschaft von hochderselben mitgetheilt. 163. 265. 273. Sämmtliche Originalaufsätze.

Der Verleger hat auch die noch vorhandenen Exemplare vom nachstehenden vortrefflichen Werke an sich gekauft, und sind solche à 16 fl. W. W. (im Auslande à 5 Rthlr. sächs.) nämlich:

Des Wirthschafts-Inspektor Gutsche's

Landwirthschaftliche Buchhaltung

welche nach den neuesten ökonomischen Prinzipien den Ertrag des Land-Eigenthums berechnen, sicher stellen, und die Verwaltung aller Güter-Ertrags-Zweige, nach den besten Regeln des nationalen Ackerbaues einrichten wollen. Mit Bemerkungen über Wechselwirthschaft und andere ökonomische Wichtigkeiten. Mit einem Titelskupfer. gr. 4to. Prag 1814.

Ferner ist bei H. O. Galve Buchhändler in Prag und durch die vorzüglichsten Buchhandlungen gleich oder auf Bestellung zu haben:

Friedr. Wilh. Gutsche,

Wirtschafts-Inspektor,

die landwirthschaftliche Buchhaltung

für alle Proprietairs und Beamte, welche nach den neuesten ökonomischen Prinzipien den Ertrag des Land-Eigenthums berechnen, sich stellen, und die Verwaltung aller Güter-Ertrags-Zweige nach den reinsten Regeln des rationellen Ackerbaues einrichten wollen.

Mit Bemerkungen über Wechselwirtschaft und andere ökonomische Wichtigkeiten.

Mit 1. Titelpuffer und vielen Tabellen, gr. 4to Prag. Preis 16 fl. W. W. (fürs Ausland 5 rth. Sächsl.)

Dieses Werk ist unstreitig eines der vorzüglichsten was über ökonomisches Rechnungswesen bisher erschienen ist. Mehrere practische Oekonomen haben bereits ihr beifälliges Urtheil darüber abgegeben, und noch ganz neuerlich sagt wieder ein kompetenter Richter (Hr. Joh. Leibiger, Cassirer des Georgikon zu Keszthely) in den Oekonom. Neuigkeiten 1816 pag. 49. Folgendes darüber:

„Ich hatte mehrere Rechnungsarten gesammelt und durchgearbeitet, aber ich fand noch keine bessere und schätzbarere als die unsrige. Ich ahnete eine noch größere Vollkommenheit und meiner Sehnsucht kam die Erfüllung entgegen. Ich erhielt das Werk des Herrn Gutsche, verschlang alles mit Eifer, war entzückt über die schönen practischen Wahrheiten und die Aufstellung meiner schlummernden dadurch erweckten Ideen über bessere Leitung der Wirtschaft und deren stufenweise Entgegenführung zur Vollkommenheit.“

Allerdings ist dieses Werk nicht allein wegen der trefflichen Behandlung des landwirthschaftlichen Rechnungswesens sondern auch wegen der vielen Belehrungen und lichtvollen Ansichten über Landwirthschaft überhaupt, höchst schätzbar. Das folgende Inhalts-Verzeichniß wird das erweisen.

Vorrede und Einleitung Capitel I. Vom Rechnungsführen im Allgemeinen, wie auch vom ökonomischen insbesondere. Was heißt Rechnungsführen? Verschiedenheit der Methoden. Nothwendigkeit eines ernstlichen Nachdenkens darüber. Eigenschaften einer guten Wirtschaftsrechnung. Worauf kommt es bei Einführung einer guten Buchhaltung vorzüglich an? II. Landbau, Landleben im Allgemeinen der heutigen Zeiten. Bemerkungen über den Verfall und das Aufblühen der Landgüter. Die Wahrheit behauptet ihre Rechte. Lockungen für die Landwirthe. Reizmittel. Der Ackerbau ist das Fundament unserer Staaten. III. Ueber wissenschaftlichen Betrieb des Feldbaues. Der Ackerbau des Alterthums hatte nicht die Gründlichkeit der heutigen Zeiten. Die Hauptregeln desselben beruhen in der Naturlehre und Mathematik. Englands Fortschritte. Vorzügliche Oeffert. Landwirthe. IV. Ueber die Wechselwirtschaft. Ihre Gründe gründen sich auf die Naturlehre. Welches sind davon die Haupt-Resultate. Vortheile eines aufgeklärten Oekonomen gegen einen Unwissenden. Mehrere Wechselwirthe haben sich ruinirt. Des Verfassers Ansichten darüber. Productionen einer Wechselwirtschaft aus der Praktik in Parallele der frühern Oeifelder-Wirtschaft auf geringem Boden. Oekonomische Quacksalberei und Charlatanerie. Unterschied der böhmischen Landgüter gegen die sächsischen und preussischen. Nothwendigkeit der Würdigung einer höhern Cultur, und deren Festhalten. V. Ueber Oekonomie-Personale. Ausstellung

gen und Belohnungen. Locale. Provinziale Oekonomie-Stellen. Verschiedenheit derselben. Ertrag zwischen großen und kleinen Landgütern. Der Staat soll die Eigenthümer im Emporsteigen nach höhern Gewinn nicht hindern. Provinziale Aehnlichkeit Böhmischer und Sächsischer Oekonomen. Despotische Anmaßungen mancher dirigirenden Oekonomen in Hinsicht der Polizei und Unterthanen-Behandlung. Verschiedenheit der Wirthschafts-Betriebe. Bevollmächtigungen. Selbstverwaltungen. Verpachtungen. Welcher Betrieb aus den vorgenannten Wegen ist der Beste. Einige Fehler der Oekonomie-Beamten. Organisation einer guten Güterverwaltung. Das Wirken eines Oberbeamten. Rath für die Landeigenthümer in Hinsicht der Behandlung ihrer Beamten. Ueber Rechnungs-Revisionen. Federfureereien. Das Wirken der Subaltern-Verwalter. Ueber Oekonomie-Controllen. Die Proprietaires sollen nicht die Neigung zum ewigen Argwohn wachsend nähren, sondern sie durch eine richtige Buchführung auf immer zur Ehre des Menschen, besiegen lassen. Ueber Verkauf der Oekonomie-Produkte. Praktische Lebenslagen des Oekonomen. Die Landwirthschaftlichen Kleinigkeiten in ihrer Wichtigkeit. Rathschläge für die Landeigenthümer und Beamten, und Prinzipien, wie dieser nützliche Stand von der in dem allgemeinen Streben nach höherer Cultur ihm sonderbarerweise in $\frac{1}{2}$ aller Landes-Oekonomen widerfahrenden lieblosen gemeinen Behandlung durch die besten und richtigsten Engagements-Bedingungen von den geachteten Prinzipalitäten in eine solche Lage gesetzt werden kann, der den geschickten Gliedern dieses beschwerlichen Standes die auf eine wissenschaftliche Ausbildung und ausgedehnte Erfahrungssammlung angewandten Mühen hinlänglich lohne, und einst ein ruhiges Alter sie rechtfertige. So lange die Landeigenthümer hier nicht einen dauernden Grund in Vereinnung gewisser Maasregeln legen und ergreifen, wird die Klage über ehrliche und geschickte Oekonomen dem Menschenkenner nur ein satyrisches Lächeln anregen und die Kultur eines Landgutes nicht viel mehr: als eine momentane Erscheinung seyn. Ein Meteor, das nach seinem Erlöschen eine desto größere Wüsthheit begründet. VI. Ueber die nach folgende Oekonomie-Rechnung. Begriffe über Werth von Grund und Boden. Genauer Zusammenhang einer guten Buchführung mit einer guten Wirthschaft. Was für Gattungen von Rechnungsbüchern sind jedem Oekonomen nöthig? I. Abtheilung. Tägliche Notations-Bücher. No. 1. Tagebuch der Wirthschaftsbestellungen nebst Form desselben. 2. Noth-Register nebst Form desselben. 3. Tagebuch von den Schenern und Schutböden nebst Registerform. 4. Geld-Journal, Einnahme und Ausgabe. 5. Futterproportionen Tagebuch. 6. Getraide und anderer Naturalien Gewölbe und Spekulations-Rechnung. 7. Schulden- und Restanzen-Register aller Geldbeträge. 8. Gefindspeisungs-Tagebuch. 9. Journal über Inventarium und Wirthschafts-Anschaffungen. II. Abtheilung. Rechnungsbücher aller einzelnen Nutzungszweige. Branche I. No. 1. Produktions-Rechnung vom Winterweizen-Anbau. Nebst angefügter Produktions- und Saat-Tabelle. Produktions-Rechnung über Futterfräuter und Wiesenbau. Nebst angehängter Produktions-Tabelle. Produktions-Rechnung über den Obst-Anbau. Feldbau-Summarium reiner Ertrag. II. Produktionen des Schaaf-Stapels: reiner Ertrag-Berechnung. III. Produktionen Gewinn oder Verlust bei der Kuh-Melkerei. Nebst angefügter Produktions-Tabelle. IV. Produktions-Rechnung über Pferdevieh und Haltung, Arbeits-Berichtung und Futterkosten. — Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. — Parallele zwischen dem Geschick der alten Pferde und der im Dienste mit ihnen ergraueten Oekonomie-Beamten. V. Produktions-Rechnung über Federvieh-Haltung. Obriheiten handeln richtiger ihren Beamten für ihren Bedarf, statt dem gewöhnlichen Deputat-Federvieh-Halten, was zu vielen Unannehmlichkeiten und Verläumdungen führt, von dem obrigkeitlichen Federvieh eine gewisse Quantität in Rechnung zu passiren. VI. Aufwand, Gewinn oder Verlust an Jungvieh-Zucht. VII. Haupt-Geld-Rechnung. VIII. Rechnung über abgeführte Revenüen und Erträge zwischen Obrikeit und Verwaltung, Buchhaltung, Cassier oder Rent-Amt. Eingeschaltete Anmerkungen für die jüngern angehenden Oekonomen, Praktikanten, Lehrlinge. Stufen des Standes der Beamten. Eigenheit einer Jeden. Sittenreinheit. Subordination. Freies Denken. Studien. Strapazen. Charakter und Bildung. Jugend Wichtigkeit. Die Stellen großer oder kleiner Prinzipalitäts-Häuser. Gemüth- und Herzens-Güte verbunden mit Rechlichkeit und Billigkeit. Beispiel einer praktisch gelegten Geldrechnung. Rechnung No. 32. No. 33. Cultur-Schematismus, ein Bedürfnis in jeder aufgeklärten Wirthschafts-Section. Beschluß des Werkes.

ist Verleihen,
 im Exile.
 Städtischer
 der Volks-
 ichtungen,
 ins der Be-
 iung, Das
 ung über Be-
 n Verwalter.
 ein Mensch
 s Meiden,
 des Dittens,
 die Landre-
 s allgemeinen
 derselben
 ungen von den
 Blicke der
 Erziehung
 richtigkeit.
 mmer Anst-
 im Hofe.
 t mehr: als
 ste größere
 in g. Die
 Buchführung
 in Delinzenz
 Tagung der
 dition n. z.
 al. Einzelne
 deren Bewill-
 führung. z.
 Aufzählung:
 nszweigige.
 Rufe aus
 s Familie
 ungen über den
 oof: Sünde:
 Kih: Mittern-
 eral nach Ful-
 nes Vahet. —
 ragenen Dis-
 eigten handeln
 derent, Politi-
 elichen Feder-
 Verlust im Jang-
 reuen und Co-
 men. Einzu-
 men, Grate
 leben. Sitten-
 Bildung. Ju-
 rigen. Zu-
 eligen Giltbe-
 der aufzählend



Andre
Veredlung
des
Schafvieh





